



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang :25 — Folge 46

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. November 1974

C 5524 C

Auch die Deutschen haben finanzielle Forderungen

Die Vertriebenen verlangen die Beseitigung der Folgen der völkerrechtswidrigen Konfiskation ihres Vermögens

Bonn — Zu den deutsch-polnischen Parlamentariergesprächen und den Kooperationsverträgen erklärte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB:

Der Bund der Vertriebenen wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Erklärung des Außenministers Olszowski, daß die Familienzusammenführung lediglich Teil eines humanitären Gesamtkonzepts sei. In den meisten Fällen handelt es sich um Deutsche, die bis heute deutsche Staatsangehörige sind und die ein Recht haben, in der Bundesrepublik Deutschland Wohnsitz zu nehmen. Die skandalöse Behandlung der Aussiedlungsbewerber muß aufhören, und jeder Aussiedlungswillige muß aussiedeln können. Die Bundesrepublik Deutschland darf nicht daran mitwirken, daß Deutsche gegen ihren Willen im Warschauer Machtbereich verbleiben müssen und damit praktisch aus der deutschen Staatsangehörigkeit ausgebürgert werden.

Die Vertriebenen sind nicht gegen wirtschaftliche Zusammenarbeit, wohl aber gegen einseitige Subventionen. Bei der Aktivierung der Wirtschaftsbeziehungen sollten die Sachkunde der vertriebenen Deutschen nicht ungenutzt bleiben und zugleich die Lage der dort wohnenden Deutschen spürbar verbessert werden.

Die Vertriebenen bleiben bei ihrer Forderung, daß auch Verbrechen an Deutschen dokumentiert werden. Eine gegenseitige Aufrechnung von Verbrechen wird zurückgewiesen, aber ebenso der Versuch, die Massenvertreibung und einen Straffrieden mit den deutschen Untaten zu rechtfertigen. Auch die Deutschen haben finanzielle Forderungen. Die Vertriebenen verlangen die Beseitigung der Folgen der völkerrechtswidrigen Konfiskation ihres Vermögens.

Der Delegation des Deutschen Bundestages in Warschau wurde eindeutig klargemacht, daß die Entschädigung der polnischen KZ-Opfer die Voraussetzung für eine umfassende Regelung der Aussiedlerfrage sei. Dennoch plädierte Bundesaußenminister Genscher nachdrücklich für eine Lösung der humanitären Frage. Bei der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Kooperationsabkommens in Bonn erklärte er, er selbst sei schon als Innenminister für die Vertriebenenfragen zuständig gewesen und habe die Eingliederung der Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich stets für besonders wichtig gehalten. Bei diesem Problem dürften die Gefühle der



Dr. Herbert Hupka (zw. v. re.) und weitere Mitglieder des Bundestages im Gespräch mit dem stellv. chinesischen Außenminister Chiao Kuan-hua. Das Gespräch fand während eines Empfanges statt, den der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Rolf Pauls, in Anwesenheit zahlreicher chinesischer Gäste für die Bundestagsdelegation gab, die unter der Führung von Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jäger (CDU/CSU) stand.

Menschen nicht übersehen werden. Der polnische Außenhandelsminister vermied es, auf dieses Problem einzugehen. Bei einem abschließenden Essen betonte Genscher nochmals die Wichtigkeit der humanitären Fragen. Im beiderseitigen Interesse, so erklärte er, sei es wünschenswert, daß diese bald einer befriedigenden Lösung zugeführt würden. Besondere Beachtung fand Genschers ausdrücklicher Hinweis auf den „wesentlichen Beitrag der Vertriebenen zum demokratischen Aufbau unseres Staates“. Außenhandelsminister Olszowski äußerte nur vage die Hoffnung, daß alle Hindernisse, die dem noch entgegenstünden, bald beseitigt würden. Ausdruck des polnischen Willens, auch die humanitäre Frage zu lösen, sei der Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Schmidt und Parteichef Gierek. „Auf diesem allerhöchsten Niveau wird es möglich sein, die noch ungelösten Fragen zu regeln.“

Mit Willy Brandts Erbschaft leben

H. W. — Ganz offensichtlich hat Helmut Schmidt in Moskau eine bessere Figur gemacht als sein Vorgänger im Amt des Bundeskanzlers. Und man sollte auch unterstellen, daß Genscher als Außenminister mit Nachdruck den deutschen Standpunkt vertreten hat. Doch es scheint, als sei diesen beiden Moskafahrern erst bei den Verhandlungen mit den Sowjets ganz klar geworden, wie viele Pferdefüße und Fußangeln das von Brandt und Scheel abgeschlossene Vertragswerk überhaupt besitzt. Das dürfte sich auch auf die grauen Zonen des Viermächteabkommens über Berlin beziehen, wobei offen bleibt, wie weit die eigentlichen Verantwortlichen, der gewesene Kanzler, sein damaliger Außenminister und last not least Egon Bahr, dem neuen Herrn im Bundeskanzleramt überhaupt mitgeteilt haben, wieviel in den Verträgen unklar geblieben ist. Vor allem aber, daß Berlin ganz eindeutig in einer Grauzone liegt.

Folgt man Helmut Schmidt, so geht es dem Kreml nicht um das „Ob“, sondern nur um das „Wie“ der vertragsrechtlichen Zuordnung Berlins zu den Abkommen. Des Kanzlers Wort in Gottes Ohr; wer jedoch den bisherigen Standpunkt der Sowjetregierung kennt, wird voller Zweifel bleiben. Soll die Entspannungspolitik von tatsächlichem Wert sein, dann doch wohl nur, wenn, wie Oppositionsführer Carstens im Bundestag hervorhob, Berlin einbezogen wird „und seine Bevölkerung und seine Wirtschaft sich voll entwickeln und entfalten können“. Die Chancen gerade dafür aber werden heute oft schlechter gesehen als noch vor einigen Jahren.

Der Zurückhaltung zum Punkt Berlin, der die deutschen Gäste verständlicherweise besonders interessierte, steht eine Aussagefreudigkeit des gemeinsamen Kommuniqués in den Fragen gegenüber, an denen die Sowjets interessiert sind. Auf den einfachen Nenner gebracht, handelt es sich um das

Engagement westdeutschen Kapitals und unserer Technik für die Entwicklung der Sowjetunion. Erstrangige Bedeutung wird der industriellen Kooperation zwischen deutschen Unternehmen und sowjetischen Organisationen beigemessen. Wenn es heißt, beide Seiten seien sich darin einig, diese Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen nach besten Kräften zu fördern, kann doch nicht verkannt werden, daß hier der Teufel noch in manchem Detail steckt.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß Helmut Schmidt bei seiner Ansprache über das sowjetische Fernsehen den Wunsch des deutschen Volkes nach Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit betont hat. Und anerkennenswert auch, daß er Breschnew gegenüber Strauß zwar als einen politischen Gegner bezeichnet, daß er aber des KP-Chefs Verdächtigung, der CSU-Chef sei ein Revanchist, zurückgewiesen hat.

Die Opposition sieht sich heute in ihren Bedenken gegen die Ostverträge bestätigt. Doch wer nüchtern zu urteilen versteht, weiß, daß auf der Grundlage der Brandtschen Erbschaft gelebt und das bittere Brot dieser Politik gegessen werden muß. Wir möchten meinen, daß den deutschen Interessen bei dem Moskabauch dieses Kanzlers immerhin klarer Ausdruck gegeben wurde, als dies bei Brandt und Bahr der Fall war.

Sicherlich bedeuten Schmidt und Genscher keinen neuen Beginn der Ostpolitik; sie saßen schließlich mit in jenem Kabinett Brandt/Scheel, das uns jene Verträge bescherte, mit denen Regierung und Opposition nun leben müssen. Wenn aber tatsächlich die Regierung Schmidt sich darauf verstehen sollte, ihre Entspannungsbereitschaft und ihre Kooperation ganz nüchtern mit politischen Erwartungen an die Gegenseite zu koppeln, dann könnte das den Beginn einer — wenn auch vorsichtigen — Gemeinsamkeit in der Sache bedeuten, bei der Regierung und Opposition sich zur Vertretung der deutschen Belange finden.

Schatten über der Bonner Koalition

Das Menetekel des Auseinanderfallens steht schon an der Wand

Bonn — Auch wenn seitens der Führungsgremien volle Übereinstimmung betont und die Unverbrüchlichkeit der Koalition versichert wird, ist unbestreitbar, daß die Freien Demokraten sich in einem nicht unerheblichen Dilemma befinden. Einerseits müßte die FDP sich von der SPD distanzieren und künftig Koalitionszusagen vor den Wahlen vermeiden, andererseits verprellt sie dadurch aber ihren starken linken Flügel samt seinem Wähleranhang. Das Beispiel Bayern hat gezeigt, daß die Liberalen dort ganz hart am politischen tödlichen Abgrund der Fünf-Prozent-Klausel (5,2 Prozent) stehen und aus Wahlanalysen ist der Parteiführung bekannt, daß die FDP ihre Rolle als Bremser sozialistischer Experimente in der Bonner Koalition nicht mehr glaubhaft machen kann. Das Kirchenpapier hat dagegen kaum eine Rolle gespielt. Ereignisse dieser Art brauchen eben länger, um sich in Stimmverhalten umzusetzen.

In der FDP-Führung wird jetzt auch von prominenten Politikern zunehmend die Notwendigkeit einer stärkeren Abgrenzung von der SPD betont. Als erste Anzeichen hierfür können die von Mischnick und Graf Lambsdorf geäußerten Verfassungsbedenken gegen den Mitbestimmungsentwurf der Koalition gewertet werden. Als entscheidende Wendemarke auch für die Bonner Koalition gelten die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen (4. Mai). Hier sehen SPD-Politiker das Menetekel eines Auseinanderfallens der Koalition mit der FDP an der Wand. Um diese Gefahr abzufangen, sollen die gemeinsamen Erfolge der Koalitionsparteien öffentlich gepriesen und es soll betont werden, daß es ohne die Liberalen in der deutschen Politik nicht geht. Doch selbst solche „Streicheleinheiten“ dürften nicht in der Lage sein, den Bestand der Koalition bei schlechtem Abschneiden im größten Bundesland noch zu gewährleisten.

A. E.



NEUES AUS BONN

Grundvertrag nutzen

Bundesminister Bahr hat dazu aufgefordert, die Möglichkeiten des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik und der „DDR“ voll zu nutzen. In einem Beitrag im „Flensburger Tageblatt“ regte Bahr vor allem eine verstärkte Begegnung der Menschen an. Es komme sehr auf das private Verhalten des einzelnen Bürgers an, inwieweit er von den für ihn geschaffenen Möglichkeiten Gebrauch mache. „Ich halte einen Besuch in Dresden in diesem Sinne für wichtiger als einen in Florenz“, fügte der Minister hinzu.

Denkmalpflege

Die Restaurierungsarbeiten des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Rathauses in Wormditt, Kreis Braunsberg, sowie der Schlösser in Preußisch Holland und Angerburg, stehen kurz vor dem Abschluß.

DJO-Bundeskongreß

Die „DJO — Deutsche Jugend in Europa“ hielt vom 1. bis 3. 11. ihren Bundeskongreß 1974 in Hannover ab. Er war insbesondere bildungspolitischen Fragen gewidmet. In der Schlußsprache wies der Vorsitzende, Henning Müssigbrod, darauf hin, daß die DJO weiterhin für Menschenrechte, Heimatrecht, Selbstbestimmungsrecht und die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit eintritt.

Deutsch in Polen bevorzugt

Deutsch ist die beliebteste Fremdsprache in Polen. 40 Prozent aller polnischen Gymnasiasten haben sich für die Sprache ihrer westlichen Nachbarn als Wahlfach neben Russisch entschieden, das in Polen Pflichtfach ist.

An zweiter und dritter Stelle wählen die Schüler Englisch (37 Prozent) und Französisch (23 Prozent).

Polen-Orden für Beitz

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Fried. Krupp GmbH, Berthold Beitz, hat als erster Bundesbürger die zweithöchste Stufe des Verdienstordens der Volksrepublik Polen mit Halsband und Stern erhalten. Wie es heißt, hat Beitz diese hohe Auszeichnung für sein „menschliches Verhalten“ während des Zweiten Weltkriegs als Deutscher in Polen — er hatte dort zahlreichen jüdischen Bürgern das Leben gerettet — und für seine Verdienste um die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und der Bundesrepublik erhalten.

Vernunft hat Vorrang

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat angesichts der sich ständig verschlechternden Finanzlage des Bundes beschlossen, auf neue, die Ausgaben erhöhende oder die Einnahmen mindernde Anträge zu verzichten. Sie hat zugleich ihre Bereitschaft erklärt, bereits eingebrachte Anträge zurückzustellen. Der Fraktionsvorsitzende Carstens hat dazu erklärt, daß die Opposition damit ein Signal setzen wolle.

Kirchen-Verbandsrecht

Der Generalsekretär der FDP, Bangemann, hat die Absicht seiner Partei unterstrichen, durch eine Trennung von Kirche und Staat die „Privilegien der beiden Amtskirchen“ in der Bundesrepublik abzuschaffen. Bangemann forderte ein eigenes Verbandsrecht für alle kirchlichen Gemeinschaften.

DKP-Kampagne für Preisstopp

Eine bundesweite Kampagne für Preisstopp und Arbeitsplatzsicherung will die DKP in naher Zukunft anlaufen lassen. Die DKP glaubt, einen sicheren Ansatzpunkt für ihre Agitation zu haben. Denn 30 Prozent der wahlberechtigten Männer (und 34 Prozent der Frauen) machen sich — das ergab eine Wickert-Umfrage — am meisten Sorgen um die steigenden Preise; 25 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen setzen Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit an die Spitze ihrer Kummerliste.

Geheimdienste:

Soll von Guillaume abgelenkt werden?

Im Westen wachsende Besorgnis über „Aufweichung“ des BND

Im Zusammenhang mit der Weiterführung der Arbeit des Guillaume-Ausschusses, die in der letzten Woche wieder aufgenommen wurde, und dem damit in Zusammenhang gebrachten Bundesnachrichtendienst hat jetzt ein hoher ausländischer Geheimdienstexperte die in den letzten Wochen gegen den Bundesnachrichtendienst und dessen ehemaligen Präsidenten Gehlen geführten, zum größten Teil unsachlichen und auf Wahlpropaganda getrimmten Angriffe als einen Akt der Kastration bezeichnet, deren Folgen in ihrem vollen Umfang heute überhaupt noch nicht zu übersehen seien. Dieser ausländische Experte verweist in diesem Zusammenhang vor allem auf eine ihm bekannte völlige Verunsicherung von Quellen, Sonderverbindungen und anderen Kontaktleuten des BND, vorwiegend jener, die ihre Zusammenarbeit mit dem deutschen Geheimdienst als „Dienst für den demokratischen Staat“ betrachten und nicht als eine einseitig parteipolitisch fixierte Bindung an die gegenwärtige Bundesregierung. Ubrigens decken sich diese Erkenntnisse des ausländischen Geheimdienstlers mit Hinweisen von Mitarbeitern der beiden deutschen Nachrichtendienste BND und Verfassungsschutz, daß derartige Bedenken, Befürchtungen und Verunsicherungen in den genannten Geheimdiensten auch und gerade bei besonnenen „geheimdienstbewußten“ SPD-Mitgliedern rapide um sich greifen.

Die Aussagen des früheren Kanzleramtsministers Ehmke vor dem Guillaume-Ausschuß des Deutschen Bundestages bezeichnete der bereits zitierte ausländische Geheimdienstexperte schlichtweg als gegen den BND vor 1969 (also vor Bildung der SPD/FDP-Koalition), gegen General Gehlen und gegen die Opposition gerichtete Propagandarede, als Teil einer Kampagne, die allein schon durch die ständige Verwendung solcher bedenklicher Termini wie „Polizeistaatsmethoden“ und „Bespitzelung“ charakterisiert werde.

Unser Gesprächspartner bezeichnete es als völlig überflüssig, im Zusammenhang mit dem BND über das Vorhandensein sogenannter „Dossiers“ zu „diskutieren“. Schließlich müsse jeder Geheimdienst eine Zentralkartei und ein dazu gehöriges Archiv haben, um überhaupt arbeitsfähig sein zu können — und in der Kartei oder im Archiv des Geheimdienstes eines demokratischen Staates erfaßt zu sein, bedeute ja schließlich nicht a priori etwas Negatives. Jedes große Zeitungs- oder Zeitschriftenarchiv verfüge doch neben dem Sacharchiv über ein Personenarchiv.

Der zitierte Experte verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die in jedem Geheimdienst anfallenden sogenannten „übergreifenden Fälle“, die in ihrem Ursprung in den Bereich der Auslandsaufklärung fallen, bei deren Analyse, Auswertung und Beurteilung jedoch die „handelnden“ Personen mit ihrer gesamten Persönlichkeit, Einstellung, Tätigkeit und dergleichen berücksichtigt werden müssen. Mit gezielter Inlandsaufklärung habe das überhaupt nichts zu tun. Der hier mehrfach zitierte ausländische Experte brachte in seinem Gespräch mit uns immer wieder seine und vieler seiner Kollegen in verschiedenen westlichen Geheimdiensten Bedenken und Befürchtungen darüber zum Ausdruck, daß derzeit in einer breit angelegten Kampagne in der Bundesrepublik

Deutschland versucht wird, gewisse Tätigkeitsbereiche des deutschen Geheimdienstes und gewisse Verbindungen des BND, die der heutigen Regierungskoalition aus parteipolitischen oder anderen Gründen nicht in den Kram passen, zu „kriminalisieren“. Durch die künstliche Aufbauschung eines „Falles BND“ solle vom Fall Guillaume abgelenkt werden. Wenn dieser Kampagne nicht schleunigst Einhalt geboten werde, dürfte das für die Effektivität und vielleicht sogar letztlich für den Bestand der deutschen Geheimdienste schreckliche Folgen haben.

In Zusammenhang mit dem in Prag zu zwölf Jahren Haft verurteilten Journalisten Gengenbach wird neuerdings die These verfochten, daß die Behörden in Prag Material über Gengenbach über parteipolitische Kanäle erhalten haben könnten. Bekanntlich wird Gengenbach beschuldigt, für den deutschen Nachrichtendienst Material geliefert zu haben. Es wird selbst nicht ausgeschlossen, daß Gengenbach insofern in einem Zusammenhang mit dem Fall Guillaume stehen könnte, daß er auf einen Tip als Repressalie zur Verhaftung Guillaume festgenommen wurde. Guillaume wurde am 24. 3. 74, Gengenbach am 20. 4. 74 festgenommen.

Fest steht in jedem Fall, daß der frühere Bundesminister Ehmke als erster eine Liste von Journalisten erwähnte, die angeblich auch für den BND arbeiteten. Dem in Prag verurteilten deutschen Journalisten Gengenbach wurde vom tschechischen Geheimdienst die von Ehmke genannte Liste deutscher Journalisten, die angeblich auch für den BND arbeiten sollen, vorgelegt, worauf er, als man ihm auch die Quelle nannte, ein Geständnis abgelegt haben soll. So jedenfalls wußte es ein in der Schweiz erscheinender Informationsdienst zu berichten.

Weltkommunismus:

China bleibt Alpdruck für Moskau

„Bankrotte“ kapitalistische Wirtschaft als Partner willkommen

Nach Abschluß des Konsultationstreffens von 28 kommunistischen Parteien kann man feststellen, daß diese Warschauer Zusammenkunft einmal im Schatten Chinas und dann im Lichte der Hoffnung auf schwerste Rückschläge für den „kapitalistischen Feind“ stand. Verständlicherweise trauert Moskau noch immer jenen Zeiten nach, in denen Komintern und Kominform eine von der KPdSU dirigierte ideologische und politische Geschlossenheit des kommunistischen Lagers garantierten. „Chinas Abfall“ hat diese Geschlossenheit zerrissen, und der Lauf der Zeit hat das Moskau treu gebliebene kommunistische Lager in eine pluralistische KP-Gesellschaft verwandelt.

Es kennzeichnete erneut die Doppelzüngigkeit sowjetischer Politik, wenn Breschnew in seiner großen Rede einerseits den Bankrott des kapitalistischen Wirtschaftssystems prophe-

Gehört • gelesen • notiert

Persönlichkeit haben heißt: sich so ausdrücken, wie man ist — ohne sich darum zu kümmern, ob man gefällt oder mißfällt, ob man Zustimmung oder Ablehnung erntet. Paul Léautaud

Wer nicht mehr die Fähigkeit hat, sich zu verlieben oder sich für eine gute Sache zu begeistern, ist tot, auch wenn er noch nicht begraben ist. Hugo Wellem, in Bad Pyrmont

Selbst die Ewigkeit war früher länger. Stanislaw Jerzy Lec

Schrumpfen darf man, eingehen dürfen wir nicht. Harry Poley, vor der ostpreußischen Landesvertretung

Nicht die heile Welt, sondern Hunger und Elend treiben Gags und Witze hervor. Rudi Carrell, TV-Showmaster

Der Humor ist nie humoristischer, als wenn er sich selbst erklären will. Friedrich Hebbel

Freund des ganzen Menschengeschlechtes zu sein, ist keineswegs meine Sache. Moliere im „Misanthrope“

Wem der Staat auch zuprotestet — der Geehrte zahlt die Getränke. Hans Kasper

Ganz bequem sitzt der Steuerrock niemals! Es ist immer besser, man hat keinen. Otto von Bismarck

Der Staat ist die große Fiktion, mit deren Hilfe sich alle bemühen, auf Kosten aller zu leben. Claude-Frédéric Bastiat

Parteien:

Brandts Tage dürften gezählt sein

Erklärungen des Parteivorsitzenden signalisieren tiefe Risse

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands trauert ihrer in vielen Jahrzehnten bewährten inneren Disziplin nach. Immer noch über die deprimierenden Ergebnisse der jüngsten Landtagswahlen gebeugt, versuchen die Parteioberen die Gründe für die Stimmenverluste zu erörtern. Es hilft ihnen irrellich wenig, daß sie sich dabei selbst rechtfertigen und die Schuld jeweils nur dem anderen zuschieben wollen. Denn die Gründe für diesen Niedergang sind nicht nur in den Münchner Parteiquerelen, in der verhehlten hessischen Schulpolitik, auch nicht bei den Jusos, die sich vor den Wahlen so

lammfromm verhielten, zu suchen. Die Gründe liegen schon gar nicht bei dem großen Propagandaaufwand des angeblichen „Rechtskartells“, denn wohl keine Partei besitzt einen größeren Apparat für die Öffentlichkeitsarbeit als gerade die SPD. Aber über die inneren Zwistigkeiten können auch deren Verantwortliche hinwegschreiten.

Noch nach den Frühjahrswahlen schien es, als würde die SPD unter dem neuen Regierungschef eine Kanzlerpartei werden, wie einst die CDU/CSU von der dominierenden Figur an der Spitze der Bundesregierung getragen. Aber das hat sich geändert. Schmidts Popularitätskurve steigt beständig an, die seiner Partei geht zurück. Schmidt selbst mag sich unter den gegenwärtigen Umständen mehr als Krisenmanager denn als ein führender Parteipolitiker begreifen. Wie tief die Risse inzwischen geworden sind, zeigen des Parteivorsitzenden Brandt jüngste Erklärungen. Er setzt sich deutlich von seinen beiden Stellvertretern Schmidt und Kühn ab, wenn er die Schuld für den desolaten Zustand der Partei nicht nur den „linken Spinnern“, sondern auch der „rechten Arroganz“ zuschreibt. Sind damit Schmidt, Kühn oder der fränkische Aufsteiger Friedrich gemeint?

Sind das die Leiden einer Volkspartei, die es allen und jedem recht machen will? Die in erster Linie Arbeitnehmerpartei sein will, die aber auch für den Mittelstand, die Landwirte, die Freiberufler eintreten will? Oder ist es der Fluch der Mehrheitspartei im Bundestag, die nicht durch den Zwang zur Opposition zusammengehalten wird? Im Grunde ist es Mangel an Führung an der Spitze, die der SPD am meisten zu schaffen macht. Ein Willy Brandt, der seiner Vaterfigur allseits verbindliche Worte schuldig zu sein glaubt, ein Herbert Wehner, der in volle Deckung gegangen ist, ein Kanzler Schmidt, dessen ganze Kraft durch die Regierungsgeschäfte beansprucht wird — die SPD braucht eine Führungspersönlichkeit, die den einmal festgelegten Kurs beharrlich steuert. Die Tage Willy Brandts an der Parteispitze dürften gezählt sein. Eugen Legrand

Wie ANDERE es sehen:

Der Unentwegte

„Nicht doch, liebe Genossen — das wollen wir mal schön ausdiskutieren...“

Zeichnung aus Frankfurter Allg. Zeitung



Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellem
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvert. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich, Ausland 5,20 DM monatlich. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047. Telefon 0 40 45 25 41 42. Anrufbeantworter nach Dienstschiuß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leei Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 68
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Sowjetpolitik:

Im Zeichen der Koexistenz

Sucht Moskau Konfrontation oder Kooperation?

Auf Einladung des Tempelherren-Ordens behandelte Dr. Helmut Allardt, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau von 1968 bis 1972, in einem vielbeachteten Vortrag „Die Sowjetunion im Zeichen der Koexistenz“ die Frage, ob Moskau an einer Konfrontation oder einer Kooperation gelegen ist. Dr. Allardt, der

im vergangenen Jahr auf Einladung des Ostpreußenblattes und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg und Köln gesprochen hatte, führte in Bamberg aus, sowohl Konfrontation wie Kooperation seien für die sowjetische Außenpolitik unverzichtbar. Wir veröffentlichen aus diesem Vortrag.

Kooperation, weil der Kreml in der selbstgewählten Autarkie des Ostblocks niemals den Anschluß an die wirtschaftliche und technologische Entwicklung der westlichen Industrieländer gefunden hätte, Konfrontation, weil er es nicht wagen könne, die Ideologie des Marxismus-Leninismus der Konkurrenz mit der Freiheit des Individuums, so wie sie der Westen begreift, auszusetzen. Da die Erwartung Lenins, die russische Oktoberrevolution von 1917 werde die ganze Welt erfassen, keineswegs in Erfüllung gehen wollte, kam es schon sehr frühzeitig, also zu Lenins Zeiten, zum Begriff der friedlichen Koexistenz, über die schließlich dann der 20. Parteitag 1956 unter Chruschtschew beriet und die heute gültigen Thesen aufstellte. Das „Neue Deutschland“ in Ost-Berlin habe kürzlich bemerkenswerterweise ausgeführt: „Friedliche Koexistenz ist kein Übel. Sie wird den entspannungsfeindlichen Kräften abgerungen und aufgezungen. Die Politik der friedlichen Koexistenz schließt den Klassenkampf nicht etwa aus, sondern ein. Friedliche Koexistenz ist nichts anderes als Klassenkampf!“ In der Praxis stelle sich das so dar: Nach dem Ende des Krieges 1945 kam es der Sowjetunion vor allem darauf an, sich machtpolitisch, strategisch und ideologisch gegenüber dem Westen abzugrenzen und abzusichern und alle die Maßnahmen zu treffen, die ihr notwendig erschienen, ihrer dank Hitler neu gewonnenen Rolle als Supermacht wirklich gewachsen zu sein. Daraus ergaben sich nach Meinung des Kreml folgende Probleme:

1. Osteuropa so rasch wie möglich in den ausschließlichen Einflußbereich und Machtbereich der Sowjetunion einzubeziehen.
2. Die industriellen und technologischen Kapazitäten und natürlichen Ressourcen des Landes so rasch wie möglich den neuen globalen Aufgaben anzupassen, um mit der Entwicklung der industriellen Hochleistungsländer des Westens möglichst rasch halbwegs gleichziehen zu können.
3. Die bis dato vorhandene einzige Weltmacht, die Vereinigten Staaten, militärisch einzuholen und möglichst zu überholen, die Hegemonie im europäischen Raum zu einem Imperium auszubauen, damit sie als Basis für eine weitere Expansion in Richtung auf die Welt Herrschaft dienen können.
4. Der sich im Laufe der fünfziger Jahre immer mehr abzeichnende aber doch unerwartete Bruch Chinas mit der Sowjetunion, war für den Kreml eine sehr schmerzliche Überraschung, erhielt sie dadurch doch einen äußerst ernstzunehmenden Rivalen im Kampf um Asien und um die Sicherung der sowjetischen und von China seit über 100 Jahren in Frage gestellten gemeinsamen Ostgrenzen.
5. Mit dem nächsten Nachbarn, Westeuropa, einschließlich der hochentwickelten Bundesrepublik, mußte man sich arrangieren und ebenso wie mit den USA nutzbringende Wirtschaftskontakte knüpfen. So wurde die Notwendigkeit einer friedlichen Koexistenz immer größer.

Dieser Politik und der erwünschten Kooperation hinderlich im Wege stand eigentlich nur die Tatsache, daß die von der Sowjetunion selbstherrlich gezogenen Nachkriegsgrenzen von Westeuropa und den Vereinigten Staaten nur de facto, aber nicht de jure anerkannt und respektiert waren. Solange die Wiedervereinigung und die übrigen Veränderungen in Ost- und Mitteleuropa nur auf der Spitze sowjetischer Bajonette balancierte, solange sah die Sowjetführung dieses Ziel der Außenpolitik, die Grenzveränderung, als noch keineswegs definitiv erreicht an. „Die Anerkennung der europäischen Nachkriegsgrenzen“, pflegte Gromyko immer wieder in Gesprächen mit Botschafter Allardt zu sagen, „die Anerkennung der europäischen Nachkriegsgrenzen durch die Bundesrepublik ist die Frage aller Fragen, deretwegen wir hier überhaupt zusammen gekommen sind.“ Die deutsche Position war dabei keineswegs so schwach, wie die Bundesregierung dies immer darzustellen pflegte. Insbesondere das Interview von Egon Bahr mit den Lübecker Nachrichten vom November vergangenen Jahres ist ein beredtes Beispiel dafür. Er sagte damals unter anderem: „Als wir die Ostpolitik entwarfen, wußten wir, daß wir das insoweit aus einer Position der Schwäche taten, da die anderen im Prinzip ja überhaupt nichts von uns wollten. Wir haben sie dann dazu gebracht, im höheren Interesse der Entspannung, doch das eine oder das andere zu diskutieren.“ Das ganze Gegenteil jedoch sei richtig gewesen. Wir hatten etwas anzubieten, woran die Sowjets, und Gromyko hat das ganz offen und wiederholt gesagt, auf das Äußerste interessiert waren, und wir waren im nationalstaatlichen Interesse, wie im Interesse Westeuropas verpflichtet, mit diesen Pfunden zu wuchern. Aber die Bundesregierung wollte nicht etwa lange kämpfen, um das für Deutschland Bestmögliche dabei herauszuholen. Sie wollte schleunigst einen

Vertrag haben und Wehner wurde nicht müde, das zu betonen. Um der anderen Seite zu verstehen zu geben, wie eilig die SPD es hatte, einen guten Eindruck in Moskau zu machen, sagte er auf die Frage eines Journalisten, ob es nicht gut wäre, die Opposition an den Gesprächen mit Moskau zu beteiligen: „Wir brauchen keine Opposition.“

Dr. Allardt war zu dieser Zeit Botschafter in Moskau und wurde bei den Verhandlungen zum Deutschlandvertrag von Außenminister Scheel absichtlich nicht zugelassen, da er den vorliegenden Vertragstext als unzureichend bezeichnete. In der Berlinfrage stellte sich Wehner in Moskau öffentlich auf den Standpunkt der Sowjets, bei den Verhandlungen mit Prag tadelte er das Auswärtige Amt und der Bundeskanzler fand es schließlich nützlich, die Bemühungen unserer Unterhändler um möglichst präzise, spätere Unstimmigkeiten ausräumende Formulierungen als „juristischen Formelkram“ abzuwerten. Alle diese Äußerungen waren für die Gegenseite Goldes wert. Herr Bahr reiste am 12. August 1970 nach Moskau und unterzeichnete dort das Produkt deutsch-sowjetischer Gespräche. Verhandlungen im Sinne des Wortes hat es nie gegeben, bzw. die Bundesregierung hat bewußt die Unwahrheit gesagt, als sie gegenüber der Öffentlichkeit immer wieder beteuerte, Bahr habe ausschließlich eine Vollmacht zu Sondierungsgesprächen. Als Herr Scheel dann, ausgestattet mit sogenannten Verhandlungsrichtlinien des Kabinetts Ende Juli 1970 nach Moskau kam, um die Verhandlungen einzuleiten, mußte er sich von Gromyko sagen lassen: „Verhandlungen? Verhandlungen gibt es nicht mehr, die haben ja bereits stattgefunden!“ Was es heißt, alle Trümpfe aus der Hand zu geben, wie es zu den Eigenheiten Brandt'scher und Bahr'scher Politik gehörte, das erleben wir heute Tag um Tag, wenn es darum geht, das Viermächteabkommen zu interpretieren.

Eine von der Bundesregierung im nächsten Jahr in Moskau und Leningrad geplante Aus-

Vorleistungen ohne adäquate Gegenleistung

Nach erfolgter Anerkennung der Grenzen durch die Bundesrepublik, forcierte die Sowjetunion ihre Forderung nach Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz. Sie wurde von der Bundesregierung ohne jegliche Gegenleistung befürwortet. Diese Konferenz tagt nun seit einneinhalb Jahren und hat nach sowjetischer Vorstellung unter anderem die Aufgabe, die von der Bundesregierung vorgenommenen Grenzanerkennungen durch die übrigen westeuropäischen Staaten und Amerika vollziehen zu lassen. Sowjetisches Hauptziel dieser Konferenz dürfte es aber sein, den Westeuropäern volles Vertrauen in die Entspannungspolitik der Sowjetunion einzuflößen, damit sie, die Westeuropäer, den Status quo in Europa ohne Vorbehalt anerkennen und auf ihre kostspielige Verteidigungsbereitschaft ebenso verzichten, wie auf ihren politischen Zusammenschluß und möglichst natürlich auch auf die politische und militärische Präsenz der Vereinigten Staaten in Europa. Das ebenfalls von der Sowjetunion empfohlene Kontrollorgan, das permanent tagen und über die europäische Sicherheit wachen soll, soll schließlich der Weltmacht im Osten das verbrieft und institutionalisierte Mitspracherecht in Westeuropa verschaffen, während Westeuropas Einfluß natürlich am Eisernen Vorhang endet. Ein westlicher Änderungsvorschlag zur östlichen Definition der friedlichen Koexistenz, nämlich freier Austausch von Menschen, Meinungen und Informationen, wurde sowohl von der Prawda, wie auch von der „DDR“ als eine ausgesprochene Unverschämtheit zurückgewiesen. Diese Entrüstung ist eigentlich typisch für die Interpretation der friedlichen Koexistenz.

Und so sieht sich der Westen einer friedlichen Koexistenz gegenüber, deren ideologischer Teil, der Klassenkampf, nur jenseits des Eisernen Vorhanges, nämlich in den Staaten der westlichen Partner, stattfinden darf. Unser freiheitliches System liefert Moskau gratis alle Handhaben, um es mit Hilfe ad hoc eingesetzter Regierungen, kommunistischer Parteien und mit allen Mitteln zentral gelenkter und gut gedrillter Propaganda zu beeinflussen und zu unterminieren. Allein die in der Bundesrepublik hergestellte illustrierte „Sowjetunion heute“, wird vierzehntäglich mit 35 000 Exemplaren — das macht im Jahr etwa eine Million — kostenlos in der Bundesrepublik über die sowjetische Botschaft verteilt. In Nr. 5 dieses Heftes ist zu lesen: „Der wahre Weg zur Befreiung des Menschen besteht in dem revolutionären Übergang der Macht in die Hände der Werktätigen. Was die bürgerlichen technokratischen Theorien anbelangt, so erweisen sie sich entweder als schöngeistige, aber völlig haltlose Träumereien, als



Heitere Spiele in Moskau und ...

Foto: AP

stellung deutscher Malerei des 19. Jahrhunderts, zu der auch 11 Kunstwerke aus dem preußischen Kunstbesitz in Berlin gehören, scheitert an der Weigerung der Sowjets, diese Berliner Bilder in Ausstellung aufzunehmen! Damals wäre die Regelung solcher Probleme in Moskau mutmaßlich einfacher gewesen, zumal, jedenfalls außenpolitisch betrachtet, wir weniger als die Sowjets an einem raschen Vertragsabschluß interessiert waren. Ich habe, so sagte Dr. Allardt, mit meiner Überzeugung nicht hinter dem Berg gehalten, daß es uns möglich gewesen wäre, ein ausbalanciertes Resultat zu erhalten, das uns viel von dem Ärger und der Enttäuschung erspart hätte, die heute mehr und mehr über die wirklichen Ergebnisse um sich greifen. Weder im Vertrag von Moskau noch im Vertrag von Warschau findet sich ein einziges Wort über die Ausreise deutscher Staatsbürger.

nicht einseitig formuliert und diktiert ist. Solange dieser Zustand nicht geändert wird, solange kann es auch keine Zusammenführung der europäischen Völkerfamilie zu einer untrennbaren Gemeinschaft geben, den Osten Osteuropas eingeschlossen. „Wer in der gegenwärtigen Phase einseitig abrüstet, vergrößert die Gefahr und erhöht die Unsicherheit.“ Dieser Satz stammt aus einer Rede, die Verteidigungsminister Georg Leber kürzlich gehalten hat und dem nichts hinzuzufügen ist.

Nach dieser der negativen Seite der Koexistenz, nun zur positiven Seite, nämlich der konstruktiven Beziehungen zwischen Ost und West. Neben der erweiterten und sehr erfreulichen Entwicklung, der Wirtschaftsbeziehungen, die auch ein politisches Bindeglied von Wert schaffen, schließlich eine Auflockerung der Atmosphäre unter den Regierungen. Die Bundesregierung braucht heute keinen Vermittler mehr wie früher, wenn sie mit der Sowjetunion Probleme zu erörtern wünscht. Die Tatsache, daß überhaupt Begegnungen, zumeist in guter Atmosphäre, stattfinden, ist sicher ein Fortschritt. Vorausgesetzt allerdings, daß an diese Gespräche und Begegnungen kühl, nüchtern und illusionslos herangegangen wird, alles Bedingungen, die von der Regierung Brandt, wie Allardt glaubt, sträflich außer acht gelassen wurden. Solange für die Sowjets die Konfrontation von der Kooperation nicht zu trennen ist, ja gewissermaßen als wesentlicher Bestandteil der Kooperation und der friedlichen Koexistenz begriffen wird, solange müsse äußerste Wachsamkeit am Platze sein.



... harter Marschtritt in Ost-Berlin

reaktionäre Utopie, oder schließlich als demagogische Phrase. In allen Fällen sind sie nichts anderes als ein bewußter Versuch, die Volksmassen von den realen Problemen der sozialen Revolution abzulenken und sie durch Erwägungen über das Gute und Böse der Technik zu ersetzen.“

Es ist jetzt 10 Jahre her, daß das Auswärtige Amt in Bonn beim Moskauer Außenministerium einen Antrag gestellt hat, durch ihre Botschaft ebenfalls eine informative Zeitschrift herausgeben zu dürfen. Dr. Allardt hat zweimal an diese Angelegenheit und an Beantwortung dieser damaligen Demarche erinnert, als er in Moskau war. Bis heute ist der Bundesregierung noch nicht einmal eine Antwort gegeben worden!

Würde der Westen einmal versuchen, die ideologischen Auseinandersetzungen in den Ostblock zu tragen und sich dazu oppositioneller Gruppen zu bedienen, wie sie bei uns die Kommunisten darstellen — dann wäre das konterrevolutionärer Imperialismus und vor allem natürlich „eine unverschämte Einmischung in die inneren Angelegenheiten dritter Staaten.“ Willy Brandt hatte gar nicht so unrecht, als er 1960, damals noch als Bürgermeister von Berlin, in einer Rede sagte: „Neuerdings pflegt man den Kalten Krieg als friedliche Koexistenz zu bezeichnen.“ Daran wird er sich heute allerdings wohl nur noch ungern erinnern. „Wir müssen viel realistischer an die Dinge herangehen“, pflegte Gromyko zu Scheel und Bahr zu sagen; worunter er zweifelsohne noch viel mehr Konzessionsbereitschaft verstand.

Geschenkte Vorleistung ohne adequate Gegenleistung! Vorleistungen sind fast immer das Produkt sentimentaler Überlegungen, die in der Politik, wie im Geschäft, nichts zu suchen haben. Friedliche Koexistenz, wie die gleichermaßen in West und Ost herbeigesehnte Entspannung, lassen sich nur praktizieren und herbeiführen, wenn man sie nüchtern wie der Kreml und so nüchtern wie der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger sieht: also ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Nur wenn man Augen und Ohren aufsperrt, nur wenn man den tiefen Graben zwischen dem sowjetischen System, den sowjetischen Interessen, der sowjetischen Ideologie auf der einen Seite nicht leugnet und nicht beschönigt, sich davor in acht nimmt, so kühl und ungeniert, wie es die Sowjets ihrerseits tun, nur dann wird man einen verlässlichen Weg zum friedlichen und dauerhaften Nebeneinander finden ...

So wenig wie es ungerechte Verträge gibt, die auf die Dauer Bestand haben, sollte man doch nicht vergessen, daß es eine wirkliche friedliche Koexistenz nur dann geben kann, wenn diese

Andere Meinungen

DIE WELT

Kissingers Abstieg

Hamburg — „Vom Friedensstifter steigt der amerikanische Außenminister zum Unheil-Vehüher ab. Es liegt etwas Heroisches in seinem Kampfe. Er selbst kann nicht wissen, ob er gegen Windmühlen anreitet oder in der Position von Männern ist, die auch noch 1913 die Geschichte hätten wenden können. Die Leute sagen, er habe seinen Zauberstab verloren“ — die gleichen Leute, die nie begriffen haben, daß aller Kissingerscher Scharissinn eine schwache Waffe ist ohne den Rückhalt, den ihm im turbulenten Washington ein starker Präsident verschaffte, und die Beifall klatschten, als der starke Nixon stürzte.“

Die Presse

Amerikanische Staatsverdrossenheit

Wien — „Schon die geringe Wahlbeteiligung zeugt von einer Stärkung der in dieser Gemeinschaft ohnedies immer starken Zentrifugalkräfte, von Staatsverdrossenheit, Unmut, Abscheu, von einem Aufbrechen des sozialen Körpers. War nach Watergate anderes zu erwarten? Als Nixon sein Amt antrat, beschwor er seine Landsleute, doch leise miteinander zu sprechen, sich nicht dauernd anzuschreien. Heute schreit man nicht mehr, aber spricht auch nicht mehr miteinander, die Kommunikation ist an ein Ende gekommen. Auf die verschwimmenden Konturen der Legalität antworten viele mit einem Rückgriff auf archaische Verhaltensweisen.“

Frankfurter Allgemeine

Schmerzhaft Anpassung

Frankfurt — „Das erneute Anwachsen der Arbeitslosigkeit ist eine ernste Angelegenheit, vor allem für die Betroffenen, aber auch für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Es wäre falsch, diese Tatsache herunterzuspielen zu wollen. Ebenso falsch aber wäre es auch, jetzt gleich nach staatlicher Konjunkturankurbelung zu rufen, und zu glauben, Bundesregierung und Bundesbank bräuchten nur alle Register zu ziehen und schon herrschte bald wieder eitel Vollbeschäftigung. So ist es nicht. Denn was alle westlichen Industrieländer jetzt durchmachen müssen, ist ein schmerzhafter Anpassungsprozeß an die durch die Ölkrise geschaffene neue Lage sowie eine Folge der weit über die Produktivität hinausgetriebenen Löhne und Gehälter. Wenn von den Gewerkschaften auch immer wieder bestritten, so besteht doch zwischen Lohnkosten, Ertragslage der Unternehmen, Investitionen und Beschäftigung ein unauflösbarer Zusammenhang. Wenn daher nicht noch mehr Arbeitsplätze gefährdet werden sollen, muß bei den kommenden Tarifverhandlungen zunächst einmal kürzer getreten werden.“

TAGESANZEIGER

Zwei Wege für Schmidt

Zürich — „Im Prinzip stehen Schmidt zwei Wege offen: Entweder er versucht, die SPD mit einer Robkur auf den rechten Pfad zurückzuführen, aus der SPD eine etwas linkere CDU zu machen, oder er versucht, unter Mißachtung, ja Vernachlässigung seiner eigenen Partei, aber in guter Abstimmung mit der FDP und mit heimlicher Unterstützung der Opposition, die Wirtschaft so zu lenken, daß bei der Bundestagswahl 1976 wenig bis keine Arbeitslosen, volle Auftragsbücher und eine möglichst kleine Teuerungsrate vorgewiesen werden können. Dieses Rezept nimmt allerdings in Kauf, daß die SPD zwischenzeitlich weitere Wahlen verliert, darunter die Vorentscheidung vom 4. Mai in Nordrhein-Westfalen. Dennoch wird der Kanzler aller Voraussicht nach diesen zweiten Weg einschlagen, weil die Regierungskoalition in Bonn nur so eine realistische Chance hat, über 1976 hinaus an der Macht zu bleiben.“

Münchener Merkur

Typhus und Geschäft

München — „Es ist zumindest möglich, daß in der Bundesrepublik im Jahre 1974 ein privater Unternehmer eine Lebensmittelfabrik im Schwarzbau erstellt, sein Wasser aus einem verdreckten Brunnen bezieht und dann noch einen schwunghaften Handel mit seinem Produkt treibt. Auf die Spur kommt man ihm erst, als Kartoffelsalat-Liebhaber die Krankenhäuser füllen. Selbst als zu 99 Prozent feststeht, daß besagter Unternehmer den Infektionserreger verursacht hat, scheut man davor zurück, die Namen jener Kaufhäuser zu nennen, die das veruchte Produkt führen. Denn wie auch immer: Geschäft geht vor Seuchenwarnung. Zu guter Letzt droht der Kartoffelsalathersteller mit einer Millionenklage wegen Ruischädigung, weil seine Schuld ja nicht hundertprozentig erwiesen ist. Auch wenn die hygienischen Zustände mittelalterlich sind, die Rechte eines Seuchenverursachers möchten unangetastet bleiben. Nachdem die Semmelweissche Hygienelehre offenbar wenig Gefallen findet, sollte man es vielleicht mit einem alten Brauch halten: der Lebensmittelhersteller als Vorkoster.“

Hochschulen:

Kommt ein akademisches Proletariat?

Die notwendigen Bildungsreformen müssen mit mehr maßvoller Vernunft betrieben werden

Ein böses Wort geht um, das vom „akademischen Proletariat“. Es bedeutet, daß akademisch gebildete oder graduierte junge Menschen keine Stellung finden, in der ihr Hochschulwissen auch dem Ausbildungsaufwand entsprechend bezahlt wird. Dann beginnt der Abstieg auf der sozialen Stufenleiter in Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse, die den beruflichen Vorstellungen Hohn sprechen. Jahrelang hat man ihnen von dem Segen der Bildung und der Macht des Wissens vorgeschwärmt und da das Ziel erreicht ist, hat man keine Verwendung dafür. Dann blicken sie, deklariert, wie sie sich fühlen, mit Groll und bald mit Haß auf das Establishment, das sie am erstrebten Wohlstand, für den man jahrelang gebüffelt hat, nicht teilhaben läßt. Jetzt finden die bei ihnen bereitwillige Ohren, die sozialistische Utopien, Systemveränderung, Anarchie, Umsturz usw. predigen und in geschulten Gehirnen sammelt sich sozialer Sprengstoff.

Ist diese Aussicht schon unwahrscheinlich, nur ein an die Wand gemaltes Schreckbild oder sich abzeichnende Wirklichkeit?

Die Tatsachen sind geeignet, uns zu veranlassen, aufmerksam in diese Richtung zu blicken. Bei den randalierenden Studenten, Haus- und Hörsaalbesetzern, Demonstrations-Rowdies hat sich die Öffentlichkeit immer wieder überras-

chend schnell beruhigt, tröstete man sich doch mit der sozialliberalen Bekundung, „wenn die erst mal Amtsrichter, Studienräte und Rechtsanwälte sind, Frau und Kind haben, werden sie vernünftig.“ Dies trifft gewiß für die zu, die gut „unterkommen“.

Die Frage drängt sich auf: Kommen alle unter? Sie muß verneint werden. Es sollen bereits 15 000 arbeitslose Akademiker registriert sein, einfach deshalb, weil nicht genügend offene Stellen für Hochschulabsolventen, vor allem der Massenfächer, gibt. Zum Beispiel sind Soziologen und Politologen nicht gefragt. Wo man sie artverwandt in der Industrie unterbringen könnte, betrachtet man sie mit Mißtrauen. Die politische Radikalisierung der Hochschulen hat die Arbeitgeber und Personalreferenten der Werke dazu gebracht, gegenüber jungen Menschen aus diesen Fachbereichen größte Reserve zu üben. Man weiß ja nicht, ob sie nicht alsbald zu hetzen beginnen. Hinzu kommt, daß die Personalchefs in vielen Branchen die praktische Erfahrung im volkswirtschaftlichen Bereich höher schätzen als den Nachweis vollakademischer Ausbildung. Auch juristische Referendare warten auf Anstellung. Es gibt ihrer zu viele.

In manchen Zeitungsverlagen blickt man sorgenvoll auf die sich ankündigenden neuen Pressegesetz-Entwürfe, deren Texte geeignet sind,

Verlegern und Chefredakteuren das Fürchten beizubringen, wenn nach einem neuen Pressegesetz der Nachwuchs im Redaktionsstab eines Tages über die politische Richtung mitbestimmen kann. Gottlob ist dieses vorbereitete Presse-rechtsrahmengesetz der Regierungskoalition noch in der Diskussion. Auch in den eigenen Reihen ist man nicht einhellig dafür.

Im SPD-Pressedienst hat der Mediensachverständige der SPD, der parlamentarische Staatssekretär im Bildungsministerium, Peter Glotz, den vorliegenden Entwurf äußerst deutlich ein „Beamtenpapier“ von minderer Sachkenntnis genannt. Es wäre gut, wenn das aus dem Innenministerium kommende Referentenpapier unter den Tisch fallen würde. Es nützt keinem außer den Jusos.

Nach sozialdemokratischer Ansicht, so wie sie kürzlich der hessische Ministerpräsident Albert Osswald formuliert hat, leiden wir solange unter einem Bildungsnotstand, als nicht jeder 5. Abiturient an einer Hochschule studiert. In der „Hessischen Lehrerzeitung“ erklärte Osswald im Rahmen eines Interviews, daß 1959 nur 3 Prozent eines Jahrgangs studierten, heute habe sich diese Zahl auf 20 Prozent eines Jahrgangs gesteigert. Die Grenze des Wachstums sei damit erreicht und müsse sich bei 22 bis 23 Prozent eines Jahrgangs einpendeln, damit es keine arbeitslosen Akademiker gebe.

Ob Ministerpräsident Osswald sich darüber klar ist, was eine solche Überschwemmung des Arbeitsmarktes mit Akademikern bedeuten würde, ist fraglich. Die produzierende Wirtschaft benötigt nur einen bestimmten Prozentsatz von Forschern und Spitzentechnikern. In der Beamtenhierarchie ist jetzt schon eine Überzahl von „nach oben“ strebenden studierten jungen Beamten festzustellen, die vom Parteibuch und der Intrige ihr Heil und ihren Aufstieg erwarten. Viele ältere Beamte können ein Lied davon singen.

Was geschieht mit denen, die nicht ankommen, die nicht die Ellenbogentaktik beherrschen, die als Juristen oder Mediziner nicht reüssieren? Beiseitestehenmüssen schafft Groll und Ressentiments, schafft den Radikalen von links und rechts fanatische Anhänger. Einen akademischen Beruf zu ergreifen, bedeutet nicht einen automatisch höheren Lebensstandard, in vielen Fällen wird in Handel und Gewerbe mehr verdient. Wenn noch hinzukommt, daß eine nicht geringe Anzahl von Studierenden linksradikalen Ideologien anhängt, den Schulkindern schon Klassenkampf gepredigt wird, wie es zum Beispiel in Hessen mit Hilfe der Rahmenrichtlinien für Gesellschaftslehre und Deutsch bereits praktiziert wird, kann man sich ausmalen, wohin die Reise geht, wenn die an sich notwendigen bildungspolitischen Reformen nicht mit maßvoller Vernunft betrieben werden.

F. D.

Heinemann unterstützt SPD

Der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann hat dem Berliner SPD-Landesvorsitzenden und Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz seine Bereitschaft erklärt, die Berliner Sozialdemokraten in ihrem Wahlkampf für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 2. März 1975 zu unterstützen.

Kirche: Klassenkampf von der Kanzel?

Revolutionäre im schwarzen Talar unterwandern die Gemeinde

Als Martin Luther vor 457 Jahren seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, ließ er sich wohl kaum träumen, daß „seine Kirche“ einmal von Kommunisten unterwandert werden würde. Und doch mehrts sich die Zahl der Theologen, die in der letzten Zeit ihr Amt für politische Agitation mißbrauchen.

So propagierte Pastor Eckard Gallmeier in dem kleinen Ort Ellerau/Holstein den Klassenkampf, griff auf Flugblättern angebliche „Ausbeutungszustände“ in einer örtlichen Textilfabrik an und ließ auf Konfirmationsfreizeiten Lehrer sprechen, die wegen ihrer linksradikalen Einstellung entlassen worden waren. Bald darauf suspendierte die Kirchenleitung denn auch den Revoluzzer im Talar. Inzwischen trat dieser aus der Kirche aus und warf in einem Fernseh-Interview seinem ehemaligen „Brötchengeber“ vor, „Pastoren und Menschen, die auf der Seite der Arbeiterklasse stehen“, entfernen zu wollen.

Doch Gallmeier steht nicht allein: Die Hamburger Pastorin Edda Groth verkündete Anfang des Jahres in einer Konfirmationspredigt, daß MaoTse-tung Gott näher stehe, „als alle Päpste und Bischöfe der letzten tausend Jahre“. Amtsbruder und Gesinnungsgenosse Karl-Helmut Lechner, Leiter der Proletarischen Jugend Garstedt, setzte sich dafür ein, den „Drang der Massen zum Sozialismus in Kämpfen aufzugreifen und zu organisieren“.

Grundlagen für die Geistlichen im linksradikalen Lager sind die Ansichten des Tübinger Theologen Jürgen Moltmann, der in seiner „Theologie der Hoffnung“ folgendes sagt: „Für den Theologen geht es nicht darum, die Welt, die Geschichte und das Menschsein zu interpretieren, sondern sie in die Erwartung göttlicher Veränderung zu verändern.“ Der Christ wird also aufgefordert, die Welt zu verändern, um dem Reich Gottes näher zu sein.

Pastorin Edda Groth rechtfertigt sich mit der Auffassung, „Gott identifiziere sich voll mit denjenigen, die so gut wie nichts vom Glauben halten, die aber Gottes Ziele mit allem Einsatz ihrer Kräfte in die Tat umsetzen.“ Natürlich sind das für die Hamburger Pastorin in erster Linie kommunistische Kräfte. Das Bekenntnis zu Gott ist also nebensächlich geworden! Der Glaube an einen gerechten Gott wird durch weltliche Zielvorstellungen verdrängt und schließlich ersetzt.

Verständlich oder nicht — die Kirchenleitungen können erst eingreifen, wenn amtliche Ver-

fehlungen bekannt geworden oder die Gemeinden schon zerrüttet sind. Da die Verantwortlichen grundlegende theologische Auseinandersetzungen offensichtlich fürchten, wählen sie den bequemeren Weg des Amtszuchtverfahrens, das auf § 61 des Pfarrergesetzes der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands basiert. Dort heißt es: „Die Amtspflicht wird verletzt, wenn ein Pfarrer schuldhaft die Aufgaben vernachlässigt, die sich aus seinem Auftrag zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung ergeben, die Ordnungen und Ausweisungen für sein Verhalten und für die Verwaltungsaufgaben nicht befolgt oder gegen die Verpflichtung zu einem dem Amt gemäßen Wechsel verstößt.“

Die Mitgliedschaft in einer radikalen Partei ist laut EKD-Entwurf, kein zwingender Grund zur Einleitung eines Rechtsverfahrens, es muß vielmehr sorgfältig geprüft werden, ob die bisherige Amtsführung Anlaß zu Bedenken gibt. Die Folgen einer derartig nachlässigen Behandlung der extremen Geistlichen sind abzusehen. Mit pseudo-christlichen Stellungnahmen, die eindeutig politischen Charakter haben, vertreten die Roten im schwarzen Talar die Auffassungen von verfassungswidrigen Parteien und unterwandern so die Gemeindearbeit.

Eine Reform tut not, denn die Kirche hat zweifelsohne ihre theologische Orientierung verloren. Doch eine Reform durch fast militante Gruppen? Es ist kaum anzunehmen, daß Luther damit einverstanden wäre! Ingolf Herrmann

Polen:

Querschnitt durch die Wirtschaft

Große Industrieausstellung in Essen zeigte Exportangebot

In der Essener Gruga-Halle ging kürzlich die bisher größte Ausstellung Polens in der westlichen Welt zu Ende. Auf 12 000 Quadratmeter Fläche zeigte Polen einen repräsentativen Querschnitt durch seine Wirtschaft. Es ist heute keineswegs mehr so, daß Enten und Wodka als Nr. 1 auf der Exportliste stehen. Vielmehr sah man in Essen, daß Polen sich durchaus mit anderen führenden Industriestaaten messen kann. Auf der Ausstellung, die am 10. November ihre

Tore schloß, wurden Werkzeugmaschinen, schwere Maschinen für den Bergbau und Elektronik angeboten. Aber auch Mode, Kunst und kulinarische Genüsse durften nicht fehlen.

Die ersten Gespräche über die Durchführung der Ausstellung wurden bereits 1973 zwischen Polens Botschafter Waclaw Piatkowski und Berthold Beitz geführt. Die Stadt Essen bot sich aus gutem Grund an: Das Ruhrgebiet mit rund 5,6 Millionen Menschen ist der größte Ballungsraum in der Bundesrepublik. Außerdem verfügt es auch heute noch über den größten Teil polnischstämmiger Einwohner.

Das Angebot dieser Ausstellung, die in gleichem Ausmaß übrigens nur noch in Paris, Moskau und Prag zu finden ist, war außerordentlich vielseitig: Vom Modell eines 80 Meter hohen vorgefertigten Industrieschornsteins in Stahlkonstruktion bis zur riesigen Dreschmaschine konnte man alles bewundern. Die Polen warben mit Betonmischern, Straßenkehrmaschinen und Müllautos. Vor allem aber präsenten sie Fertigbau-Projekte an. In den letzten Jahren wurden mehr als 350 schlüsselfertige Industrieanlagen in 66 Länder exportiert.

Als ein besonderer Exportschlager wurde ein Elektroauto gezeigt, das bei uns vornehmlich auf Golfplätzen eingesetzt wird. Wie Pressemeldungen zu entnehmen war, entwickelten die Polen auch einen elektrischen Stadt-Pkw für zwei Personen. Er wird in der Bundesrepublik für etwa 4 500 DM angeboten. Überdies wurden in der Volksrepublik im vergangenen Jahr 115 400 Personenkraftwagen produziert; davon waren 37 000 für den Export bestimmt. Insgesamt stellten die Polen 1973 190 000 Fahrzeuge her. Überdies hat der Handel zwischen Polen und der Bundesrepublik den Höchststand nach 1945 erreicht. Ost-Berlin wurde inzwischen von Bonn überrundet. Nach der Sowjetunion ist jetzt die Bundesrepublik Warschaus größter Handelspartner.

H. B.



Nachhilfe in Groß- und Kleinschreibung.

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Abschluß der USA-Fahrt:

Moderne Karawanserei

3000 Kilometer mit dem Bus von New York bis nach Kanada

Es ist kaum vorstellbar: Nur wenig außerhalb der brodelnden Weltstadt gibt es die ganz große Einsamkeit! Unsere 3000 km lange Busrundreise führte uns durch die 100 km von New York gelegenen Bear Mountains, wo man Rotwild und sogar Grizzlybären treffen kann. Wir trafen leider keine, aber bei neun mit lauter deutschen Touristen vollgepfropften Bussen in einer Karawane ist es ja auch kein Wunder, wenn sich das Wild verschreckt zurückzieht...

Beeindruckend, doch wie jede Station, zu kurz, war der dreistündige Aufenthalt bei den Niagarafällen. Man kennt sie von vielen Fotos und ist auf die Großartigkeit dieser gewaltigen Wassermassen vorbereitet. Aber wie überwältigt muß erst jener Pater Louis Hennepin gewesen sein, als er 1678 diese über 50 Meter herabstürzenden Fälle entdeckt hat! Man kann die Fälle auf verschiedene Arten erleben. Am Trockensten ist es, sie vom Hubschrauber oder Aussichtsturm zu betrachten. Es wird schon etwas feuchter, wenn man das Boot wählt; besonders lustig fand ich den Gang durch die untertunnelten Felsen: In den langen, schwarzen Regentmänteln mit Kapuze und Gummistiefeln, mit denen die Tunnelgänger ausgestattet wurden, sahen alle gleich aus — wie Riesen-Heinzelmänner! Die Ausstaffierung war nicht übertrieben, es spritzte ganz schön, wenn man sich zum Greifen nahe an die Wassermassen wagte.

Die Niagarafälle sind ein beliebtes „Honeymoon“ (Flitterwochen)-Ziel — verständlich, denn es ist wirklich wildromantisch dort, vorausgesetzt, man ist in der richtigen Stimmung...

Nachdem die letzten Postkarten eifrigst geschrieben worden waren, hieß es wieder „hinein in die Busse“ und auf nach Toronto. Der Aufenthalt in der Regierungshauptstadt Ontarios und mit 2,4 Millionen Einwohnern zweitgrößten Stadt Kanadas wurde für viele Teilnehmer der Gruppe durch die Konfrontation mit einer unangenehmen Gewohnheit amerikanischer Hotels getrübt: Es waren, in der Annahme, daß Absagen kommen, mehr Buchungen entgegengenommen worden als Zimmer vorhanden waren! So mußten einige Mitreisende bis spät in die Nacht hinein auf ein Bett warten. Bei der Stadtrundfahrt am nächsten Tag war die „mittlere Hotelpleite“ doch schon wieder so gut wie vergessen.

Die nächste Station unserer Reise war Montreal, die Stadt in der Welt, in der — nach Paris — am meisten Französisch gesprochen wird. Dort konnten wir unter anderem die halbfertigen Olympiabauten bewundern.

Die Rückfahrt von Kanada nach New York führte uns durch die „Adirondacks“, ein Mittelgebirge von beträchtlicher Ausdehnung mit herrlichen herbstlich gefärbten Wäldern. Nach mehrstündiger Fahrt erreichten wir den altmodischen Kurort Saratoga Springs, das Wiesbaden der USA.

Viele Mitreisende waren nach der Mehrtagesfahrt geschafft. Besonders einige ältere Teilnehmer hatten sich zuviel zugemutet und machten unserer Reiseleiterin Yvonne manchmal das Leben schwer. Auch sonst hatte die gute Yvonne keinen leichten Stand: mal mußte sie energisch gegen eine Streiterei, fast schon Prügelei (!), um die Sitzplätze im Bus einschreiten — mal mußte sie sich mit einem etwas jähzornigen Herrn auseinandersetzen, der sie für den Verlust seines Portemonnaies ersatzpflichtig machen

wollte. Es wäre ein Kapitel für sich, über die busfahrenden deutschen Touristen zu sinnieren, aber man soll ja bekanntlich kein Volk nur nach seinen Touristen beurteilen!

Der letzte Teil unserer Reise ging über Philadelphia in die Hauptstadt der USA nach Washington. George Washington, der erste Präsident der USA, beauftragte einen jungen Franzosen mit dem Entwurf des Bauungsplans — kein Wunder, daß dessen Stadtanlage an das Paris des 18. Jahrhunderts erinnert. Washington ist eine schöne, großzügig angelegte Stadt, die trotz des enormen Verkehrs auffällig viele Rasenflächen, Baumbestand an den meisten Straßen und eine Vielzahl von Parks hat, ganz zu schweigen von dem weiten Blick, der sich vom Capitol aus über das Regierungsviertel ergibt. Wir bekamen — im Eilzugstempo — die berühmtesten Sehenswürdigkeiten zu Gesicht, das Capitol, Sitz des amerikanischen Kongresses, das Weiße Haus, das John F. Kennedy-Center und nicht zuletzt auch den berühmt-berüchtigten Watergate-Komplex. Auf dem Arlington-Friedhof, dem bedeutendsten Friedhof der Nation, wunderte sich mancher über die Schlichtheit der Gräber von John und Robert Kennedy.

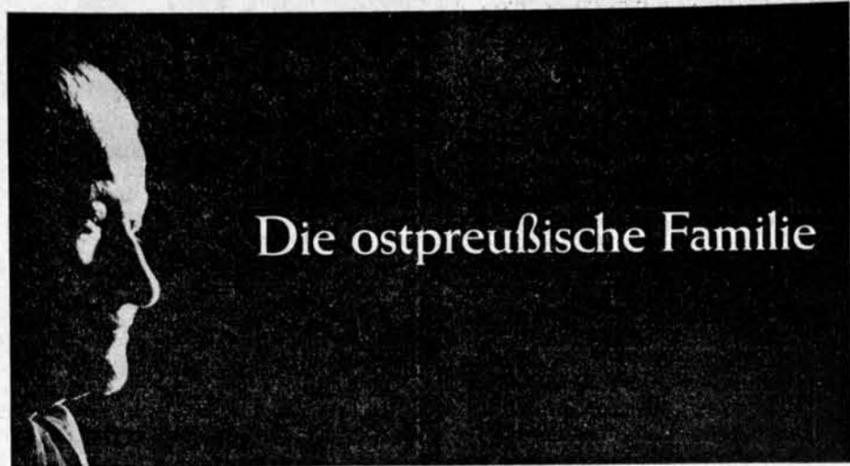
Im Smithsonian Museum, einer Institution, die der Vertiefung und Verbreitung menschlichen Wissens gewidmet ist, gab es neben George Washingtons Feldbesteck und Charles Lindberghs wackligem Flugzeug auch die Apollo-12-Kapsel zu sehen. Man konnte sich von der Zahnbürste bis zur Unterwäsche über alle Einzelheiten der Mondfahrt ausrüstung informieren. Wo erfährt man sonst schon, daß Collins auf dem Weg zum Mond „Old-Spice-Rasiercreme“ benutzte!

In Georgetown, dem Studentenviertel, gibt es eine Boutique, ein Schlemmerlokal und ein Antiquitätengeschäft neben dem anderen. Zu einem richtigen Bummel durch die Geschäfte hatte man leider nicht genügend Zeit!

Natürlich kennt die im Gegensatz zu New York so freundlich und reinlich wirkende Bundeshauptstadt auch Slums und Rassenprobleme. Von 800 000 Einwohnern sind 76 Prozent Neger. Als ich im Alleingang das nur zehn Gehminuten von unserem Hotel entfernte Weiße Haus aufsuchen wollte, nahm ich genau die falsche Richtung. Die Gegend wurde rasch immer finsterner und schmutziger und mir wurde immer ängstlicher zumute, doch ich wagte nicht, mich zögernd umzuschauen, sondern ging immer schneller voran. Ich war weit und breit die einzige Weiße und wurde von den vor ihren Häusern sitzenden Negern mißtrauisch angestarrt — Kinder liefen mir nach und riefen Ausdrücke hinter mir her, die ich nicht verstand. Sie bedeuteten aber sicher nichts Gutes. Dann hörte ich plötzlich quietschende Reifen neben mir — zum Glück waren es nicht Al Capones Leute, die mich verschleppen wollten, sondern es war — die Rettung! Ein freundlicher Polizist fragte, ob er mich irgendwo hinbringen könne, denn ich hätte mich ja sicher verirrt. Dies sei keine Gegend für ein Mädchen, schon gar nicht alleine, und ich könne von Glück sagen, daß er mich noch rechtzeitig aufgegebelt hätte.

Als mein Retter vor dem Weißen Haus hielt und ich mich nochmals herzlich bedankte, hörte ich wohl das letzte Mal auf amerikanischem Boden das inzwischen so vertraut gewordene „You are welcome“, was soviel wie „gern geschehen“ bedeutet.

Bettina Bandow



Die ostpreußische Familie

Die Alten, die Armen, die Kranken, die Schwachen, die Verzagten — kurz: alle, die im Schatten stehen — sind die Menschengruppen, derer wir uns in der Familie bevorzugt annehmen. Für sie wollen wir die Herzen der Mitmenschen öffnen. Man sollte nun annehmen, daß unsere Leserschaft sich gerade aus diesen Gruppen zusammensetzt. Weit gefehlt! Jedes Lebensalter ist vertreten, ebenso jede Berufsgruppe und jede Bildungsschicht. Das kann nur froh machen, zeigt es doch, daß die Gemeinde der warmen Herzen viel, viel größer ist, als es nach außen den Anschein hat. Kürzlich meinte eine Leserin, daß sie jünger und vielleicht noch nicht der „richtige Typ“ für die Ostpreußische Familie sei. Ihr Zweifel ist unberechtigt, natürlich ist sie der „richtige Typ“, denn sie hat das Herz auf dem richtigen Platz. Wo kämen wir hin, wenn wir alle Menschen schön in Gruppen unterteilen und jede ihren eigenen Problemen überlassen würden? Wir werben hier immer für ein Bewußtsein der Gemeinsamkeit, das hochgestochene Wort vom „Gemeinschaftsdenken“ wollen wir gar nicht erst verwenden. Gemeinsamkeit heißt eben, nicht die eigene persönlichkeitsbezogene Welt für alleingültig zu halten, sondern auch den Menschen von nebenan zu beachten und notfalls für ihn da zu sein.

Unsere Worte hier sind nicht in den leeren Raum gerufen und nutzlos verhallt. Es ist gelungen, etwas zu bewegen. Alles zwar nur auf kleinem Raum — aber hier auch da und dort! Trägt man jedoch diese kleinen Mosaiksteinchen zusammen, so ergeben sie ein Viel. Davon soll heute einmal erzählt werden.

Wir hatten von einer alten, kranken Ostpreuβin geschrieben, die an ihren Lebensumständen und an den Wohnverhältnissen zu zerbrechen droht. Sie weiß auch nicht, wie das bei Menschen in dieser Lage nicht selten ist, wie sie mit Behörden umgehen soll. Es kamen aus unserer Familie sofort brauchbare Hilfsangebote. Eine Leserin, die im gleichen Ort wohnt, forderte ihre Anschrift an, weil sie sie aufsuchen und mit ihr beratschlagen wollte, was jetzt schnell zu tun ist. Eine andere Leserin kennt die Hauptfürsorgerin der Stadt gut und will sich dort verwenden. Andere wieder boten ihr sogar einen Platz im eigenen Heim an. Das ist so ein Mosaiksteinchen. Oder ein anderes; doch lassen wir die Leserin selbst sprechen:

„Durch die ‚Ostpreußische Familie‘ schrieben mir einige Ostpreußen, und es kam zu guten Kontakten. Ja, ich hatte schon einige Besucher in meinem Haus. Wir schlossen gute Freundschaft. Sie fuhren von mir mit der herzlichen Einladung, auch einmal zu ihnen zu kommen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wieviel fröhliche Stunden wir miteinander hatten. Und die Welt ist klein: Ein Ehepaar ist aus dem Ort, in dem meine Großeltern und die Verwandtschaft meiner Mutter wohnten. So erfuhr ich viel interessantes über meine Familie und bekam sogar Adressen von Verwandten. Eine Dame stammt aus unserem Nachbardorf und kennt viele Menschen aus meiner Bekanntschaft. Zur Zeit habe ich ein altes ostpreußisches Omilein hier, das sich bei uns erholen soll. Sie hat ein schweres Schicksal gehabt und soll den Winter über nicht allein und einsam in ihrem Zimmer sein.“

Ausgehend von der Kritik einer Leserin an den Reiseberichten nach Ostpreußen haben wir kürzlich diese Frage hier angesprochen. Es ist richtig, daß viele dieser Schilderungen an der Oberfläche bleiben. Deshalb wollten wir wissen, was in einem Menschen vorgeht, wenn er wieder dorthin kommt, wo das Herz seiner Jugend begraben liegt. Es sind darauf eine Reihe von beachtenswerten Antworten gekommen, die wir demnächst hier behandeln wollen. Jede Antwort ist akzeptabel, denn jeder fühlt anders und erlebt anders. Vorwegzunehmen sei nur die Meinung derjenigen, die eine Reise nach Ostpreußen rundweg ablehnen. Der Grund dieser Ablehnung ist durchaus begrifflich. Sie haben das Bild ihrer Heimat mit sich fortgetragen und in der Erinnerung weitergepflegt. Sie wollen es nicht zerstören lassen, wenn sie den vertrauten Boden wiedersehen, in veränderter Umgebung und mit fremden Menschen. Das würde nur Wunden aufreißen und Bitterkeit hervorrufen. „Aus der Heimat sind nicht nur die Menschen vertrieben, auch die Seele wurde vertrieben. Sie ging mit uns.“

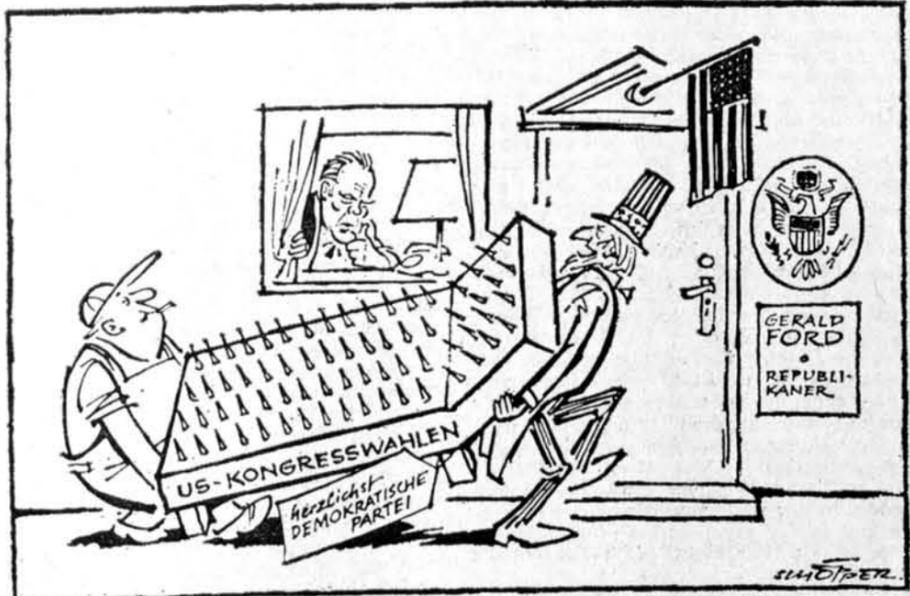
An alle, die auf Kontaktwünsche oder Hilferufe antworten, sei eine dringende Bitte gerichtet: Angabe der jeweiligen Kennziffer nicht vergessen. Nur dann ist es möglich, die betreffenden Namen zu finden und Briefe weiterzuleiten. Wir sind schon aus personellen Gründen gezwungen, unseren „Betrieb“ so einfach und übersichtlich wie nur möglich abzuwickeln.

„Hamm’ Se Ärger mit de Ihnen?“, spötelte kürzlich eine Leserin. Nun, nicht oft, aber manchmal schon. Was soll man davon halten, wenn vom „Bücherschrank“ Bücher angefordert werden, die gar nicht angeboten werden oder jemand „mit Rechnung“ gleich vier Exemplare eines Buches bestellt. Und es handelt sich bei den Anforderern gar nicht selten um Personen, die von Berufs wegen mit Wort und Schrift umgehen können. Dabei steht immer in der Kopfleiste zum Bücherschrank, daß alle Angebote nur jeweils in einem Exemplar vorhanden sind. Es steht auch immer darin, daß die Einrichtung keine Buchhandlung — also keine Bücher verkauft — und auch kein Antiquariat — also keine Bücher auf Wunsch besorgt — ist. Sie ist kein Geschäftsbetrieb und will und kann den gewerblichen Unternehmen keine Konkurrenz machen. Es handelt sich um Spenden, auf deren Zusammensetzung keinerlei Einfluß genommen wird. Sie sind dazu bestimmt, anderen Menschen eine Freude zu machen. Daß dieser Zweck voll erreicht wird, wissen wir aus den Zuschriften. Mehr soll es auch nicht sein.

Schwierigkeiten verursacht mitunter die Handschrift der Anfordernden. Es sind schwungvolle Namenszeichen dabei, die nicht einmal Apotheker, die sicher große Köner auf diesem Gebiete sind, entziffern können. Manche verwenden die kleinen selbstklebenden Namens-Etiketten. Das erleichtert natürlich die Arbeit. Sonst sollten wenigstens Name und Adresse in Blockschrift sein. Meist sind es jüngere Menschen, die die Päckchen versandfertig machen, für sie ist es schwer, Handschriften zu lesen, die in älteren Generationen üblich waren. Und sonst: So einfach wie möglich. Postkarte mit Adresse und Buchwünschen genügt.

Die besten Grüße zum Wochenende

Ihr Christian



Ihre neue Couch, Mr. President!

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Lüneburg, über die wir bereits berichteten, referierten die stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel und Harry Poley über die Probleme, die sich aus der politischen Entwicklung und aus der innenpolitischen Lage für den Fortbestand und die Aufgabe der Landsmannschaft Ostpreußen ergeben. Bevor er in einer eingehenden Analyse auf die gegenwärtige Situation in der Bundesrepublik Deutschland einging, betonte Gerhard Prengel:

Nicht mit Schadenfreude, aber in der nüchternen Erkenntnis der gegebenen Sachlage müssen wir feststellen, daß die hohen Erwartungen, die die sozialistisch-liberale Bundesregierung und die sie tragenden Parteien in ihre „neue Ostpolitik“ bei sich selbst und in großen Teilen unseres Volkes gesetzt hatten, nicht eingetreten sind, wie insbesondere die Verbände der Heimatvertriebenen es vorausgesehen, wovon sie vergeblich gewarnt hatten. Denn was ist aus der in Aussicht gestellten Entspannung geworden? Wo können wir „menschliche Erleichterungen“ erkennen? Zwar werden jetzt nicht mehr alle Reisenden nach West-Berlin an der Zonengrenze kontrolliert — nach dem Grundvertrag dürfte es grundsätzlich keiner mehr werden. Verhaftungen, Verweigerung der Durchfahrt nach Berlin gibt es nach wie vor.

Nach wie vor weigern sich die Ostblockstaaten anzuerkennen, daß West-Berlin und seine Institutionen von der Bundesrepublik Deutschland und den westdeutschen Institutionen vertreten werden. Die Sowjetunion maß sich eine Mitbestimmung darüber an, welche deutschen Behörden ihren Sitz in Berlin haben!

Die Aussiedlung unserer Landsleute aus Ostpreußen und dem übrigen Ostdeutschland ist praktisch zum Erliegen gekommen, obwohl der polnische Außenminister zu Anfang des Jahres versprochen hatte, daß 50 000 Deutschen noch in diesem Jahr die Aussiedlung gestattet werden würde. Die Gewährung von ein bißchen Menschlichkeit wird mit neuen Erpressungsversuchen finanzieller Art in Millionenhöhe gekoppelt.

Wir hören von deutschen Volkszugehörigen, die in der Sowjetunion gegen die Verweigerung einer Ausreisegenehmigung nach Deutschland protestieren und dafür verhaftet und vor Gericht gestellt worden sind! An der Unmenschlichkeit des Regimes in Moskau, Warschau oder Pankow hat sich durch die Verträge, die der Entspannung dienen sollten, die „den Frieden sicherer machen“ sollten, nicht ein Deut geändert.

Nach einer Analyse des politischen Geschehens folgerte der Amtierende Sprecher: Von der Grundeinstellung der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien ist auch ihr Verhältnis zu den Vertriebenen-Verbänden geprägt. Diese sind die ihr unbequemsten Mahner, die entschiedensten Gegner ihrer Deutschland- und Ostpolitik und wer-

Es geht um mehr als um Ostpreußen...

Gerhard Prengel: Unsere verpflichtende Aufgabe dient dem ganzen deutschen Volk

den als solche auch von ihnen empfunden. Wenn sie auch bestrebt sind, ihr Dasein nach Möglichkeit totzuschweigen — wobei sie sich der Unterstützung durch den größten Teil der deutschen Presse und der anderen Massenmedien erfreuen — so wissen sie doch, daß es Hunderttausende sind, die immer wieder in den verschiedensten Gliederungen der Heimatvertriebenen zusammengeführt werden, in denen durch das Wirken ihrer Verbände der Wille erhalten wird, sich nicht mit dem an ihnen und ihren in der Heimat zurückgehaltenen Landsleuten geschehenen Unrecht abzufinden, sondern nach wie vor für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschland einzutreten.

Die sozialistisch-liberale Koalition weiß auch, daß der Einsatz der Heimatvertriebenen-Verbände eine Ausstrahlungskraft hat, die über die Kreise der Heimatvertriebenen hinausgeht und Wirkung auch auf das übrige Volk hat. Deshalb das Bestreben jener politischen Kräfte, die Aktivität der Heimatvertriebenen auf das rein kulturelle Gebiet abzurängen. Deshalb die Versuche, durch drastische Kürzung oder gar volle Streichung der früher über den kulturellen Bereich hinaus gewährten finanziellen Mittel den Verbänden der Heimatvertriebenen, insbesondere dem BdV, die Grundlage zu entziehen.

So hat das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen die Mittel für die institutionelle Förderung des BdV für 1975 gestrichen, wovon wissend, daß Projekte, die es noch weiter fördern zu wollen vorgibt, nur von institutionellen Kräften geplant und durchgeführt werden könnten. Diese Streichung erfolgt im Gegensatz zu der bestehenden Förderung der der Bundesregierung genehmen Institutionen, wie z. B. des „Kuratoriums unteilbares Deutschland“, und ungeachtet dessen, daß die Millionen Vertriebenen mit ihrer Steuerleistung zu dem Gesamt-Steueraufkommen zu einem erheblichen Teile beitragen.

Es gibt leider weitere unzählige Beispiele dafür, wie wenig ernsthaft die Bundesregierung den Wiedervereinigungsanspruch aufrecht erhält, wie wenig ernsthaft sie ihre allen Deutschen gegenüber liegende Schutzpflicht wahrnimmt und, wie wenig sie sich in der Lage zu sehen scheint, solche Interessen gegenüber dem kommunistischen Block wahrzunehmen.

Ich vermag mich des Eindrucks nicht zu erwehren, daß für die Bundesregierung das Kapitel einer einheitlichen Deutschen Nation in einem einheitlichen Staat in Wahrheit abgeschlossen ist. Nur das Grundgesetz, nur das klare Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und vielleicht auch eine befürchtete negative Reaktion des Wählers hindert sie daran, das auch offen zuzugehen.

Nicht unerwähnt bleiben kann in diesem Zusammenhang, daß die Bundesregierung dagegen in ihrer Stellungnahme zu den Verfahren der gegen die Ostverträge bei dem Bundesverfassungsgericht eingelegten Verfassungsbeschwerden erklärt hat:

„Eine Verfügung über das nördliche Ostpreußen zu Gunsten der UdSSR und hinsichtlich der übrigen Gebiete östlich von Oder und Neiße zu Gunsten Polens ist nicht Gegenstand des Vertrages gewesen.“

Diese Erklärung stimmt sachlich überein mit den im Mai d. J. in einer Arbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen erarbeiteten und vom Bundesvorstand verabschiedeten völker- und staatsrechtlichen Feststellungen.

An dieser Erklärung muß sich die Bundesregierung festhalten lassen, wenn sie sich nicht dem Verdacht aussetzen will, eine Stellungnahme dieses Inhalts nur deshalb abzugeben zu haben, um die Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Ostverträge durch das Bundesverfassungsgericht abzuwehren.

Wir wollen von dieser Möglichkeit immer wieder Gebrauch machen, wo auch immer Tendenzen erkennbar werden — und das ist leider vielerorts der Fall — Ostdeutschland als polnisches bzw. sowjetisches Staatsgebiet anzusehen. In der langsamen, oft unbewußten Gewöhnung an diese Auffassung in breiten Schichten unseres Volkes, besonders unserer Jugend, sehe ich eine große Gefahr, der nicht entschieden genug entgegengetreten werden kann. (Erwähnt seien in diesem Zusammenhang die Landkarten des Ersten deutschen Fernsehens, in denen grundsätzlich Ostdeutschland als Polen bzw. UdSSR eingezeichnet ist oder die schon oft gebräuchliche Verwendung des Begriffs „Polen“, wenn man Ostdeutschland meint, wenn man unsere in Ostpreußen zurückgehaltenen Landsleute meint.)

Der Vortragende schloß mit den Worten: Ich konnte Ihnen kein besonders günstiges Bild der politischen Landschaft in unserem

Land darstellen, meine aber, einige Aspekte aufgezeigt zu haben, die keinerlei Anlaß zu einer Resignation geben.

Wir werden in den kommenden Monaten die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen haben und versuchen, unseren Einfluß auf das politische Geschehen geltend zu machen. Bei unserem politischen Ringen müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es dabei um mehr geht als um Ostpreußen und die Ostpreußen.

Wir müssen gemeinsam mit den anderen politischen Kräften in unserem Land, mit denen wir durch das gleiche Ziel verbunden sind, Recht und Freiheit für ganz Deutschland und alle seine Bürger zu erlangen, beharrlich für die Erreichung dieses Zieles ringen. Das bleibt unsere Verpflichtung, die wir im Bewußtsein der Verantwortung auch für unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute tragen, die um so mehr auf uns lastet, je weniger sie von der deutschen Staatsführung empfunden wird.



Gerhard Prengel (r.) gratuliert F. W. Raddatz

Unsere Sprecher zu den Problemen unserer Zeit

Harry Poley: Die Einheit Deutschlands wird uns nicht geschenkt



Harry Poley (l.) im Gespräch mit Rolf Girgla, neuer Vorsitzender des Studentenbundes Ostpreußen

Der stellvertretende Sprecher dankte dem Redner des Tages, Herbert Marzian, für die eindeutige Darstellung der weltpolitischen Zusammenhänge (eine Zusammenfassung dieses Vortrages bringt das Ostpreußenblatt in seiner nächsten Ausgabe). Harry Poley betonte, die Grenzen von 1937, heute in der politischen Auseinandersetzung wieder im Gespräch, seien die Grenzen des Versailler Diktats. Unter anderem führte er aus:

Seit 1972 sind wir es mehr als je zuvor — wir, die Ostpreußische Landesvertretung,

das heißt, die Abgeordneten Ostpreußen — die in der Verantwortung für dieses Land Ostpreußen stehen. Und in aller Nüchternheit können wir sagen, beinahe ohne Verbündete, wenn wir die Verbände des Bundes für Vertriebenen und unsere Bruder-Landsmannschaften ausnehmen. Wir stehen beinahe ohne Verbündete da. Einige Abgeordnete, deren Namen wir kennen, von denen wir wissen, wie sie sich einsetzen, mögen da ausgenommen sein. Und wir sind weitgehend doch sogar vom Staat sowie der Bundesrepublik Deutschland in der Wahrnehmung dieser Aufgabe behindert.

Ich meine, das macht unsere Verantwortung gewichtiger, als sie es je gewesen ist; das macht die Aufgabe auch schwerer. Noch nie in der Geschichte Ostpreußens hat Ostpreußen neben damit auch die anderen ost-deutschen Landesteile so allein gestanden, sind dieses Land Ostpreußen und die Ostpreußen so verlassen gewesen, so auf sich allein gestellt, wie heute. Und wir, die Landsmannschaft und die ostpreußische Landesvertretung, wir sind noch die letzten, die hierfür sprechen, die hierfür verantwortlich reden und die verantwortlich zu handeln haben. Nach uns kommt niemand, darüber müssen wir uns klar sein.

Wer in der Landsmannschaft Ostpreußen so etwas wie einen Verein für ostpreußische Geselligkeit sieht, oder wer sich nur unter Außerachtlassung der politischen Zusammenhänge auf den kulturellen Bereich zurückziehen will, der mag von dieser Verantwortung nicht bedrückt sein, so wie wir sie empfinden.

Wer in der Landsmannschaft Ostpreußen aber, so wie es in der Satzung steht, die

Fortsetzung des Landes, die Fortsetzung der Provinz nach dem Landraub und nach der Vertreibung der Bevölkerung sieht, der wird sich der Schwere dieser Aufgabe bewußt sein. Und das sollten wir heute deutlicher erkennen, als es vielleicht sonst immer sicht- und hörbar gewesen ist.

Wir, die Landesvertretung, wir sind verantwortlich für Ostpreußen als deutsches Land. Ostpreußen muß wieder Bestandteil des Gesamtstaates werden, und damit, glaube ich, sollte alles zurückgeführt werden auf die Ursprünge unserer Aufgabe. Das ist das alleinige Ziel dieser Landsmannschaft und damit ist das Gewicht, die Arbeit und auch der politische Stil der Landsmannschaft Ostpreußen gegeben, auf die einzugehen sich lohnen würde. Und ich glaube, wir sollten endlich daran gehen, damit aufzuhören, was ich eigentlich immer beanstandet habe, was ich 1956, als ich zum erstenmal in diesem Kreise anwesend war, als nachteilig empfunden habe — daß wir uns im stillen Kämmerlein in die Klausur zurückziehen, hier beraten und uns scheuen, die Öffentlichkeit oder die Presse heranzuziehen. Meine Damen und Herren, entweder ist das Ausdruck eines Minderwertigkeitskomplexes, entweder scheuen wir uns, die Dinge, um die wir ringen, auch nach außen sichtbar zu machen, oder aber es ist ein erschreckender Mangel an Verständnis für politische Wirkung heute in diesem Lande, in der parlamentarischen Demokratie und in der sogenannten pluralistischen Gesellschaft. Hier, meine ich, hat sich etwas zu ändern!

Das heißt also, daß wir das innen- und außenpolitische Geschehen zu verfolgen ha-

ben, daß wir es ernsthaft zu prüfen haben und daß wir ungescheut unsere Auffassungen dazu deutlich machen. Dazu gehört aber auch, daß wir uns der Öffentlichkeit gegenüber verständlich machen. Es genügt nicht, wenn über die Beschlüsse und Beratungen der Landesvertretung in 70 000 Exemplaren des Ostpreußenblattes berichtet wird. Wir müssen versuchen, hier etwas mehr zu bringen. Die Realitäten der Weltlage, die ich angesprochen habe, haben wir zu erkennen; wir haben sie in unser politisches Handeln einzubeziehen.

Wir haben dafür zu sorgen, daß diese Landsmannschaft als Vertretung für Ostpreußen, als Vertretung für das Land Ostpreußen 1980, 1990 und vielleicht auch noch im Jahre 2000 bestehen muß, weil wir die letzten sind, weil hinter uns niemand mehr kommt, weil das Thema Ostpreußen und der deutsche Osten vom Tisch wäre, wenn wir eines Tages weggestorben sind, und es uns nicht gelungen ist, hier dafür zu sorgen, daß noch über das Land gesprochen wird.

Wir sollten uns heute darüber einig sein, daß ein Stamm sich hier verantwortlich fühlender Bürger in der Landsmannschaft und mit der Landsmannschaft unser Ostpreußen vertritt. Das werden dann Menschen sein, junge Menschen, die aus politischem Engagement heraus, aus dem geschichtlichen Auftrag, den unser Volk hat, und aus dem Lebensgesetz des deutschen Volkes heraus sich angesprochen und aufgerufen fühlen, diese Landsmannschaft fortzusetzen, auch wenn es keine Vertriebenen mit Vertriebenen-Ausweis mehr geben sollte. Es sollte bei uns kein Platz sein für kleinkarierte Geschäftshuberei oder etwa eitle Profilneurose. Dafür ist die Aufgabe zu ernst, dazu ist die Aufgabe zu schwer. Wir sollten mit allem Ernst und in aller Verantwortung uns um den Weg bemühen, der Ostdeutschland nicht im Gedächtnis der Deutschen untergehen läßt.

Um 17 Uhr ist der Dienst von Dr. Bergmann zu Ende. Um 17.15 Uhr beginnt seine Frau, unruhig zu werden. Sie setzt das Teewasser auf, zieht die Vorhänge zu, schaltet die Leselampe aus und zieht sich um. Nein, es fehlt nichts, alle Dinge stehen an ihrem Platz — mein Gott, die Frau hat ja zehn Stunden Zeit, sich nach den Wünschen ihres Mannes zu richten.

Zehn Stunden! Jetzt, wo sie vergangen sind, scheinen sie verfliegen zu sein. Aber am Morgen dehnen sie sich endlos wie eine Wüste vor ihr. Als Erika noch da war, kannte die Frau jene Leere nicht, die auszufüllen ein einziger Mensch nicht ausreicht.

Erika ist vor zwölf Jahren an Lungentzündung gestorben, wenige Jahre nach der Erfindung der Sulfonamide, die dieser Krankheit den tödlichen Stachel geraubt haben. Aber dort draußen, in der östlichen Kleinstadt, hatte man diese neuen Mittel noch nicht gekannt. Es hatte wohl so sein sollen...

17.20 Uhr. Die Frau horcht auf. Unten ging die Haustür. Nein, so pünktlich ist der Mann noch nie gekommen. Aber die Unruhe ist da — sie liegt im Körper der Frau. Der Geist ist machtlos dagegen. Er hat über die Unruhe keine Gewalt, ebensowenig, wie er über Träume Gewalt hat.

Als Erika starb, war Frau Bergmann ein unddreißig, eine junge Frau. Aber es war Krieg — wie immer, so lange sie denken kann. Bergmann war im Einsatz, wie man das nannte, und als er einen Tag nach der Beerdigung kam, stand der Sarg zwischen Mann und Frau, als sei er immer noch im Zimmer und nicht im Dunkel unter der Erde.

„Nein, nie wieder!“ Der Mann hatte nachgegeben. Er war immer rücksichtsvoll gewesen, wie Männer es sind, die in der Ehe die geistige Kameradin suchen und finden. Das war die stärkste Bindung zwischen den beiden, dies Wissen um die Verletzlichkeit des anderen. Ihre Seelen hatten sich geliebt, von dem ersten Augenblick an, zwei Seelen, die allein ein wenig hilflos dem prallen, wilden Leben gegenüberstanden...

17.30 Uhr. Nein, Dr. Bergmann war nicht gekommen, es war wohl Müller gewesen.

Die Tiergeschichten, mit deren Abdruck wir in Folge 42 begannen, entnahmen wir dem soeben erschienenen Band

Auch zahme Tiere haben Zähne

von Erika Ziegler-Stege, die bereits über dreißig Tierbücher veröffentlicht hat. Das neue Buch ist mit einer Reihe schöner Tierfotos versehen; es ist erschienen im Erich Hoffmann Verlag, Heidenheim, und kostet 14,80 DM.

Ottfried Graf Finckenstein

Kalte Luft



Ostpreußischer Winter

Nach einem Gemälde von Richard Zenke

der mit seiner Frau zusammen das Friseurgeschäft betrieb. Er — Fassonschnitt und Komplimente, sie — Kaltwellen, Mittel- und Heißwellen und Klatsch nach Wunsch. Am Montag war es still in dem Geschäft. Dann machten die beiden pünktlich Schluß.

„Man will ja auch etwas vom Leben haben“, pflegte Frau Müller zu sagen, und ihr Mann gab ihr Recht. Sie waren beide jung und fest wie eben ausgereifte Äpfel.

Bergmann war nach dem bewußten Urlaub nicht wiedergekommen. Der Krieg hatte ihn verschluckt, einfach in seinem großen Rachen verschluckt, wie der Walfisch es mit

Jonas getan hatte. Deshalb spie der Krieg ihn vier Jahre später auch wieder aus, als Frau Bergmann es schon nicht mehr erwartete. Sie hatte sich inzwischen innerlich darauf vorbereitet, Witwe zu bleiben, sie hatte damals keinen Raum mehr für den Mann in sich. Ihre Seele hatte sich auf das Alleinsein vorbereitet, sie hatte sich gegen das Leben eingeschlossen. Zu, den Schlüssel umgedreht.

Es dauerte lange, bis sie einen Spalt öffnete und den mageren, verhungerten Mann einließ. Dabei hatte sie zu ihrem Erstaunen bemerkt, daß sie sich offenbar verändert hatte.

Bergmann war derselbe geblieben, zart, zurückhaltend, obendrein ein wenig beschämt, sich von seiner Frau ernähren zu lassen. Aber wo war schon Bedarf für einen unbekanntem Historiker, dessen angefangene Lebensarbeit zerfetzt in irgendwelchen Latrinen vermodert war.

Gewiß, auch er hatte sich bemüht, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Erstaunlich, wie dieser lebensfremde Mann sich daran gewöhnte, die praktischen Pflichten der Hausfrau zu erfüllen: Geschirr waschen, auflegen, einkaufen, Quellen aufspüren, die sich nicht jedem öffneten. Sich demütigen, um etwas von dem zu erhalten, was die Kaufleute für bessere Zeiten zurückhielten.

Aus dem Kameraden war ein Untergebener geworden, ein Diener, der nicht einmal Lohn verlangte. Und sie hatte ihn dazu gemacht, ohne es zu wollen. Ja, es lag ausschließlich an ihr, sie hatte an Stelle des Mannes ein Kind angenommen, so war es. Sie war zum zweiten Male Mutter geworden, ohne zu empfangen — eine freudlose Mutter, die das Kind duldete, weil es nun einmal da war.

Sie hatten nicht darüber gesprochen, wie sie niemals über etwas sprachen, woran sie sich verletzen konnten. Er wußte es ohnehin, und ihr war nicht einmal der Gedanke gekommen, daß er darunter leiden könnte. Sie brauchte ihre gesammelte Kraft, um ihre Stellung bei der Besatzungsbehörde auszufüllen, mehr konnte sie nicht geben. Wie hätte sie sich sonst der Zudringlichkeiten der fremden Männer in dem Büro erwehren können? Sie trugen Uniform und betrachteten die Frauen als leichte Siegesbeute.

Sie lebte damals wie unter der Decke eines schweren Schlafes, aus dem sie niemals erwachte. Und er versuchte es nicht einmal, sie daraus zu wecken...

18 Uhr. Nun kocht das Teewasser schon zum dritten Mal. Die Frau gießt es fort und füllt den Kessel mit klarem, frischem Wasser. „Der Tee erhält seinen köstlichen, würzigen Duft nur von Wasser, das eben aufgekocht ist.“ Dr. Bergmann hatte ihr diese Regel ins Gedächtnis zurückgerufen, als sie vor einem Jahr wieder Hausfrau wurde. Sie hatte es einfach vergessen, es war versunken gewesen.

Nein, doch nicht, einmal hatten sie über Erika gesprochen, eines Nachts, als es dunkel war.

„Hast du heute an sie gedacht?“ hätte Bergmann gefragt, als gerade der erste Halbschlaf sie von den Bildern des Tages zu befreien versprach.

„Woran?“

„An sie. Ich denke jeden Tag an sie.“

Fortsetzung folgt

„Königsberger Marzipan - Spezialitäten“
 von **Schwermer marzipan**
 fordern Sie bitte unseren neuen Farbkatalog an
 SCHWERMER Marzipan Dietrich Stiel KG
 8939 Bad Wörlshofen, Postfach 440
 Telefon 0 82 47 / 81 82

JUNGHENNEN UND PUTEN
 Puten, fast ausgew., Hennen 15,- DM, Hähne 20,- DM. Junghennen in schwarz, weiß und rot, legereif 8,50,-, teils am Legen 9,- DM. Junghennen sind gegen Lähme u. Pest geschützt, ab 10 Stk. Verpackung frei, ab 50 Stk. frei Hof per Auto möglich. Landwirt Josef Wittenberg, 4837 Kaunitz-Verl 2, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46/24 71.

Ohne Mitgliedschaft
 inhaltlich wertvolle neue Bücher, z. T. über 50 Prozent unter dem Richtpreis (heimatliche, historische, politische, soldatische Literatur). Kugler, „Geschichte Friedr. d. Gr.“ 636 Seiten, 378 Federzeichn., Ad. v. Menzels, Leinen, nur DM 18,- Bismarck, Otto v., „Gedanken und Erinnerungen“, 632 Seiten, ungekürzt, 48 Bildtafeln, Leinen, nur DM 16,80
 Frenzt, „Ludendorff“, ein Geschenk für alle Verehrer des Feldherrn, 320 S., Leinen, anstatt DM 32,- nur DM 16,-
 Dr. Wilh. Kusserow, „Heimkehr zum Artglauben“, 254 Seiten, nur DM 9,80

Rheumakranke
 wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bösses **Pferde-Fluid 88**
 Verlangen Sie Gratisprospekt BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Neue Salzfetheringe - lecker!
 5-kg-Dose/Elmer 19,95 DM, 10-kg-Bahn-elmer 30,95 DM, Nachn. ab R. Lewens Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 110

Suchanzeige

Erben gesucht
 Am 19. 11. 1973 ist in Frankfurt am Main Frau **Anna Kaul**, geb. Bobrowski verstorben, welche am 6. Juni 1905 in Maaschen, Kreis Lyck, geboren ist. Ihre Mutter war eine geborene Hohmann. Personen, die mit der Erblasserin verwandt sind oder über solche Personen Auskunft geben können, mögen sich bitte melden bei
 Herrn Rechtsanwalt und Notar Wolfgang Probst,
 6 Frankfurt am Main 1 Stettenstraße 31.

Bekanntschaffen
 Weihnachtswunsch! Ostpreuße, Witwer, 42 J., sucht e. liebe, treue, einf. Frau zw. späterer Ehe kennenzulernen. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. unter Nr. 43 298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

DIE 20er JAHRE
 Ein turbulentes Jahrzehnt in 79 Abb. und 2 500 Stichworten nur 19,80 DM
 Raulenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. Köln
 Die Mitglieder werden hierdurch eingeladen, an der am Vortrag der Schwarzbunt-Elite-Versteigerung, am Montag, dem 25. November 1974, um 15.00 Uhr in Hamm (Westfalen), Zentralhallen, Ökonomierat-Peitzmeier-Platz 2-4, im Sitzungssaal der Westfälischen Herdbuchgesellschaft stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen.

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken, Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an **BETTEN-BLAHUT** Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 116 gegründet 1882

Urlaub/Reisen
 Wer möchte im Winterhalbjahr keinen Ofen anzünden, der schließe seine Wohng. u. komme zu uns i. d. Spessart. Geheizt., gepfl. Haus, ruh. Schlaf, 4 Mahlzeit., 4 Wo. DM 450,- bis 500,-, Nähe Bad Orb. Pension Familie Jung, 6465 Bieberlanzingen, Telefon 0 60 50 12 64.

HERBERT DOMBROWSKI
 der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Ländern
hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität
 Rinderfilet nach Königsberger Art 400-g-Dose DM 2,80
 Rinderfilet nach Königsberger Art 800-g-Dose DM 4,90
 Schwarzsauer, ostpr. Spezialität 400-g-Dose DM 3,10
 Landleberwurst mit Majoran nach 400-g-Dose DM 4,40
 feinst. Gutsherren-Geschm., i. Darm 500 g DM 6,40
 Grützwurst nach heimatl. Rezept 400-g-Dose DM 2,40
 Grützwurst nach heimatl. Rezept 800-g-Dose DM 4,60
 Grützwurst im Darm 500 g DM 2,40
 Plockwurst, würziges Räucheraroma 500 g DM 8,80
 Salami mit Knoblauch 500 g DM 8,80
 Zervelatwurst, mild geräuchert 500 g DM 8,80
 Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf. Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach bewährten heimatlichen Rezepten. Prompte Lieferung.
Bitte fordern Sie umgehend meine erweiterte Preisliste an.
 Fleischermeister Herbert Dombrowski
 4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Das abenteuerlichste Gefangenenschicksal des 2. Weltkrieges
 Ich floh 1946 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft und sah nach einer 11 Jahre dauernden Flucht und unvorstellbaren Erlebnissen 1957 als letzter Kriegsgefangener die Heimat wieder. Heinrich Keim
 Dieser Erlebnisbericht läßt Heimatvertriebene und Menschen, die über das Schicksal eines vermißten Angehörigen in Ungewißheit leben, mit vielen Gedanken zurück.
 Der Rundfunk (WDR) berichtete ausführlich über diese Odyssee. Durch die Presse fand dieses Buch eine Würdigung, wie sie selten einem anderen zuteil wurde. Von der Blindenhörbücherei (Münster) wurde es in vollem Umfang auf Tonband aufgenommen.
 Bestellen Sie dieses vielbeachtete Buch direkt beim Verfasser.
 „GEFANGENER DER WÄLDER“, 176 S., Karton, cellophaniert DM 11,- einschl. Porto, zahlbar n. Empf. Ganzlin. mit Schutzumschlag DM 16,-
Heinrich Keim, 7290 Freudenstadt, Postfach

Deutliche Schrift verhindert Fehler

Wolfgang Altendorf

Zwölf silberne Apostel

Das Rad der Karre brach plötzlich ein. Wie eine klaffende Wunde hatte sich die Erde zwischen den Weinbergzeilen geöffnet. Er erschrak so, als hätte er etwas zertrümmert, wie damals, als die neue Vase der Mutter in seinen Händen zerbrach. Er war allein. Der Nebel lag drunten über dem Fluß, sein milchiges Gewebe reichte bis zur halben Höhe. Er stand über dem Nebel, und die wenigen braunen Blätter an den Weinstöcken waren feucht.

Die Karre hing schief in der Erdspalte. Er wuchtete sie wieder hoch. Nun sah er die Öffnung in der Erde am Hang seines Weinberges. Er erweiterte sie mit der Schaufel und legte das runde Gewölbe frei. Weshalb dachte er dabei sofort an die zwölf silbernen Apostel? Sie hatten, so erzählte die Sage, lange in der Kirche gestanden. Dann aber, damals beim Einfall der Schweden, waren sie verschwunden. Das stand im Lesebuch. Der Pfarrer, so hieß es, habe sie versteckt. Aber der Krieg dauerte lange, dreißig Jahre lang. Der Pfarrer starb, und alle Menschen starben, die von dem Versteck etwas gewußt hatten.

Es war von hier nicht weit bis zur Kirche, und der unterirdische Gang schien genau auf die Kirche hinzuführen. Ich muß mir das ansehen, dachte er. Ich werde niemandem etwas davon sagen. — Dann dachte er an Bärbel. Ihr werde ich es sagen! O ja, vor ihr konnte er nichts verschweigen, wenn sie ihn mit ihren braunen Augen ansah, wenn er ihr Lachen hörte.

Wir werden hier die zwölf silbernen Apostel zusammen finden, dachte er weiter. Mit ihr zusammen werde ich Glück haben.

Er traf sie bei der Wäsche, eingehüllt in Dampf und feucht wie der Nebel. Sie lachte, als sie ihn sah. „Was willst du?“ fragte sie. „Ich habe keine Zeit. Die Arbeit wächst mir über den Kopf.“ Mit ihren kräftigen Armen wrang sie ein Wäschestück aus. „Oder willst du mir helfen?“ Sie strich das Haar aus dem Gesicht, sah ihn prüfend an. „Soll ich dich in den Zuber stecken, wie?“

„Ich habe etwas entdeckt“, sagte er, und es war schwer für ihn, die vier Worte herauszubringen.

„Nun, was denn? Deine Sprache?“ Sie lachte hell auf. „Oder einen Goldschatz? Dann gibst du mir die Hälfte ab, ja?“

Er zögerte. „Kennst du die Geschichte von den zwölf silbernen Aposteln?“

„Oh, hast du sie gefunden?“

„Vielleicht...“

„Nein!“ — Sie starrte ihn verblüfft an. „Dann bist du ein reicher Mann und kannst eine gute Partie machen.“

Er versuchte, seinen Arm um ihre Schulter zu legen. „Du bist die beste Partie, und ich will, daß wir sie zusammen finden.“

Sie machte sich von ihm los. Natürlich hatte er nichts gefunden. Nie würde er irgend etwas finden als seine Arbeit droben im Weinberg oder drunten in den feuchten Kellern. „Du störst mich wahrhaftig“, sagte sie.

„Ich war droben am Hang, und da brach die Karre plötzlich ein, sackte einfach ab in den Boden. Da ist ein Gang. Ein unterirdischer Gang. Er führt direkt auf die Kirche zu. Ich hab ihn schon geprüft. Aber ich brauch eine Lampe, und dann dachte ich an dich. Niemand weiß davon, nur du und ich.“

Sie ließ die harte Bürste sinken. „Wirklich?“ fragte sie, und obwohl sie dem, was er sagte, eigentlich niemals Bedeutung zummaß, merkte sie nun, wie es sie packte. Oh, sie hatte ihre Träume, und konnte man nicht von zwölf silbernen Aposteln träumen, die

irgendwo unter der Erde versteckt waren? Sie spürte es, wenn sie durch das Städtchen ging. Es gab viele geheimnisvolle unterirdische Gänge unter den Straßen. Jeder wußte davon, denn manchmal brach ein Stück Straße ein unter den Rädern eines Lastkraftwagens. Immer wurde dann irgend etwas gefunden.

„Ist es wirklich wahr?“ fragte sie.

„Wann hast du Zeit?“

„Ich habe Zeit. Heute abend, wenn du willst. Aber niemand darf außer uns etwas wissen.“ Und nun beugte sie sich wieder über den Waschtrog.

„Um neun?“ fragte er.

„Ja, um neun. Nun geh. Die Leute reden sowieso zu viel. Du bist schon viel zu lange hier.“

Als er gegangen war, blickte sie nachdenklich vor sich hin. Immer hatte sie auf ein Wunder gehofft, auf irgendeine Fügung, das ihr Geschick wendete. In Romanen stand das. Aber niemals hatte sie dabei an ihn gedacht, an diesen unbeholfenen Burschen, der so arm war wie sie selbst. Fleißig, ja. Alle Leute sagten das. Nun, das sagten die Leute auch von ihr. Fleißig! Was nützt das. Wo gab es für sie eine Erlösung von aller Mühe, von aller Arbeit. Durch ihn? Niemals hatte sie das gedacht. Und nun? Gab es das Wunder wirklich? Würde sie es heute abend erfahren, erfahren durch ihn?

Ihre Hände waren hart. Schwer hatte sie gearbeitet in der vergangenen Woche. Ihr Rücken schmerzte noch wie Nachhall der Lese. Es würde immer so weitergehen, wenn kein Wunder geschah.

Der Abend brach früh herein. Als er sie selbst abholte zum Gang in seinen Weinberg, lag die Nacht schon über dem Städtchen. In den Kelterhäusern summt die Keltern, preßten die Maische der späten Lese. Nacht lag auch über den Weinbergen, über dem Fluß. Der Nebel machte sie noch finsterner, und der Strahl der Lampe prallte vor den Schwaden zurück. Aber sie konnten den Weg.

Oben am Hang war der Nebel verschwunden. Die Sterne blinkten klar, klar der Mond zwischen ihnen. Als Bärbel den Einbruch sah, den Spalt in der Erde, schauderte es sie ein wenig. Auch er sagte kein Wort. Es war, als dränge das Schweigen aus der Höhlung, feucht, klamm, drohend. Sie mußte sich tief bücken, um hineinzugelangen.

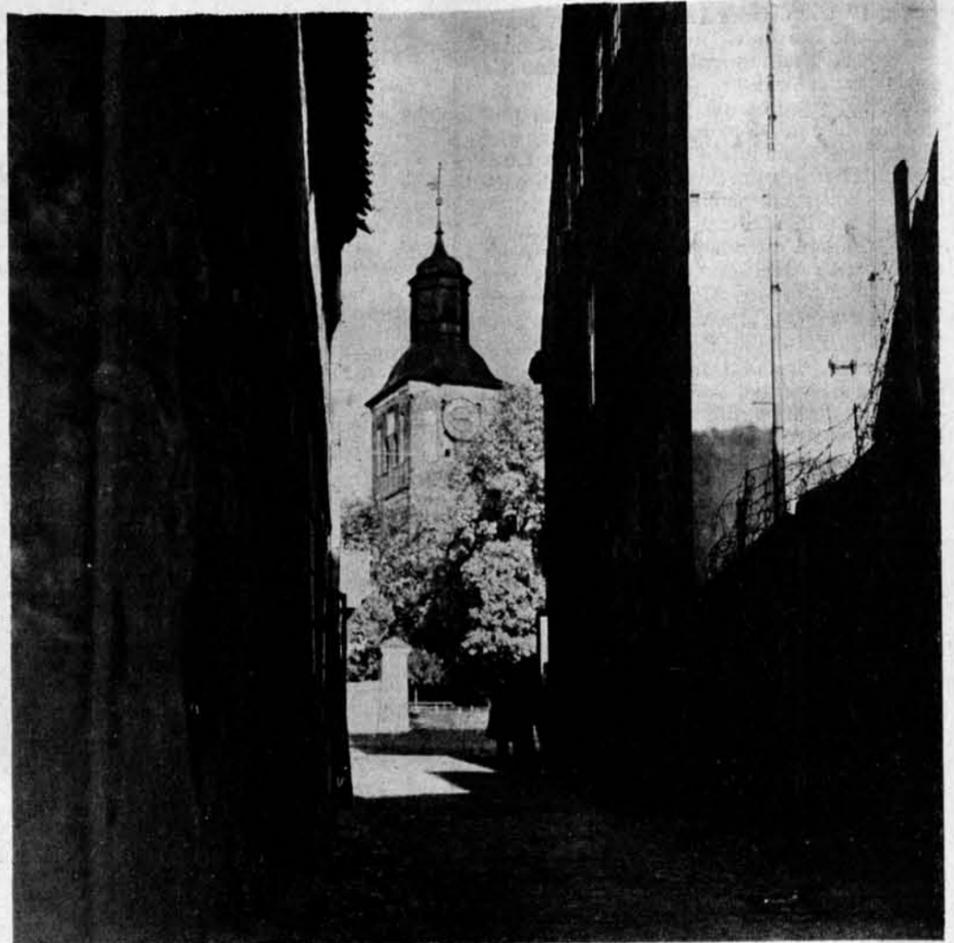
Der Gang war breit genug. Man konnte nebeneinander gehen, aufrecht, wie auf einem glatten, sauber gefegten Weg. Der schob sich in den Berg hinein, aber er bog bald nach links, führte nicht zur Kirche hin.

Er hielt ihre Hand, und er spürte nun ihre Hand so, als hielte er sie heute zum erstenmal wirklich. Das Gemäuer war gut erhalten, gefügt von schweren Quadern, nur manchmal mußten sie sich an einem Schuttberg aus seitlich abgebrochenem Geröll vorbeizwängen. Dann zögerte sie jedesmal. Er spürte ihr Zögern, und das machte ihm Mut. Plötzlich vernahm er ein Grollen, wie fernes Gewitter. Es verklang rasch.

„Wir sind unter der Straße“, sagte er und deutete nach oben.

„Ja?“ Sie fürchtete sich sehr. „Wenn es nun einbricht?“

„Weshalb denn jetzt?“ fragte er und lachte. „Es hat viele hundert Jahre gehalten. Es wird auch diese Nacht noch halten.“ Er dachte längst nicht mehr an das, was er suchte, nicht mehr an die zwölf silbernen Apostel. Er fühlte die Einsamkeit, die sie umgab. Das Geheimnis gehörte ihnen ganz



Mit den Augen der Lichtbildnerin gesehen: Edith Boehm gelang diese reizvolle Aufnahme vom Kirchberg in Angerburg...

allein. „Niemand von denen da oben ahnt, daß wir hier sind“, sagte er. „Wir gehen unter ihnen her, und sie wissen es nicht.“

„Sollen wir nicht umkehren?“

„Ich will sehen, wohin das führt. Irgendwo muß der Gang doch ein Ende haben.“

Plötzlich standen sie vor einem vermauerten Abschluß.

„Da ist es wirklich zu Ende“, sagte er. Er leuchtete die Mauer ab. Unterhalb war ein Stein herausgebrochen. Sie sah es zuerst, griff nach seiner Lampe, bückte sich. Da schlug es ihr süß und schwer entgegen. Sie atmete tief, und es war ihr, als schlosse sie irgend etwas sanft in die Arme. Sie sank in eine unendliche Tiefe, und alles glitt von ihr, jede Last, jede Arbeit, der Schmerz im Rücken, jeder Traum. Es gab nur einen einzigen großen Traum für sie, eine einzige große Müdigkeit. Und sie glaubte etwas zu sehen, ein Glitzern aus weiter Ferne, Figuren, die auf sie zukamen, silberne, strahlende Gestalten. Waren es nicht zwölf? Winkten sie ihr nicht, die zwölf Apostel, sanft, lächelnd und voller Güte?

Er merkte es erst, als die Lampe jäh verlosch, als er das Glas auf dem Gestein splintern hörte. „Bärbel, was ist denn?“ Er beugte sich zu ihr hinab, und da spürte er es auch. Aber er wußte, was es war; er riß sie hoch, strich ein Streichholz an. Es brannte. Als er den Arm senkte, verlosch es plötzlich. Er atmete tief, beugte sich dann wieder zu ihr hinab, nahm sie auf seinen Arm und stolperte mit ihr rasch zurück. Es war stockfinster hier im Unterirdischen, nun ohne Lampe. Er tastete sich mit den Füßen den Weg, und er schien länger zu sein, drohender als je.

Endlich sah er das fahle Licht des Ausgangs. Der Mond schien über dem Spalt dem Einbruchs, so, als sei er an den Himmel gesetzt, Verirrte zu leiten, Hoffnung und stille Verheißung zugleich.

Draußen preßte er seinen Mund auf ihre Lippen. Irgendwo hatte er davon gelesen. Er gab ihr seinen Atem, und es war süß und schmerzlich zugleich.

Als sie die Augen aufschlug, blickte sie ihn an. Er spürte und sah ihren Blick, und er hörte auch ihre Worte: „Haben sie dir auch gewunken?“

„Wer?“ fragte er.

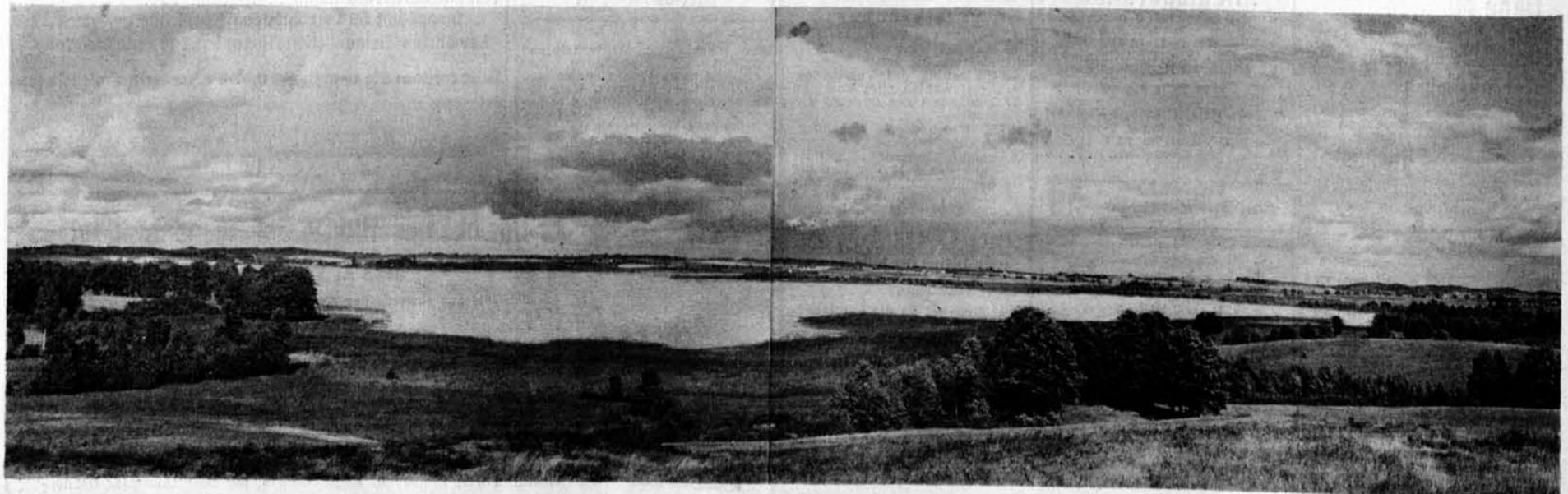
„Die zwölf Apostel. Ich habe sie gesehen. Aber sie sind nicht dort unten, nein, dort sind sie nicht. Sie sind weit, weit weg von hier.“ Und sie dachte, daß das Wunder, von dem sie immer geträumt hatte, auch weit, weit weg war — und daß es vielleicht kam, wenn man Geduld hatte. Sie legte sich die Finger auf die Lippen. „Was hast du getan?“ fragte sie.

Er erzählte es ihr, hastig, ein wenig stolz. Wie einfach es nun war, vor ihr zu reden, nun, da er ihr seinen Atem gegeben hatte.

Sie gingen in das Städtchen zurück, aber unterwegs, bevor der Nebel sie einfiel, der über dem Fluß lag, über dem Fluß und in den Straßen, küßten sie sich. Sie würden zusammenbleiben von nun an und für immer.

Der unterirdische Gang wurde vermessen, und sein Verlauf vermerkt in den historischen Archiven des Städtchens. Er mündete in einen der vielen Weinkeller, und der Keller lag hinter der Mauer. Wenn der Wein gärt in den Fässern, wenn er sich befreit von aller Trübe der Vergänglichkeit, stößt er seinen giftigen Atem aus. Er füllt den Keller und dringt in alle Ritzen des Mauerwerks. Der Tod ist nahe, wenn die Flamme erlischt.

Der Einbruch im Weinberg am Hang wurde zugeschüttet, die abgesunkenen Rebstöcke wieder gerichtet. Manchmal träumt eine junge Frau von zwölf silbernen, leuchtenden Aposteln. Aber sie winken ihr nicht mehr.



... und hier ein meisterhaftes Landschaftsbild aus dem Herzen Ostpreußens, der Kernlandschaft des Gebietes um den Mauersee, aufgenommen von den Ogonker Höhen aus: die See-Wanne von Gr. Strengeln

Hans-Georg Tautorat

Wo sind ihre Gräber?

Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Gartens Blume, des Zweiges Blüte, ist wie das Licht des Tages. Unter diesem Erlebnis führt der einzelne sein Leben im Bewußtsein seiner Vergänglichkeit, und erst später, viel später wenden sich Weisheit und Frömmigkeit hin zum Ewigen. Wie der Tag sich verdunkelt und der Sturm den einzelnen Zweig knickt, die Blume entwurzelt, so gibt es immer wieder Zeiten des Grauens, der Zerstörung und des Sterbens, die den Menschen in ihrer Gemeinsamkeit die Vergänglichkeit alles Irdischen besonders deutlich vor Augen führen.

Dreißig Jahre ist es her, als im Oktober 1944 die „Schlacht um Ostpreußen“ begann. Die Wogen des Krieges schlugen über die Grenzen des Reiches, fraßen sich in das Land begruben halbleere Städte und Dörfer und endlose Trecks auf schutzlosen Wegen. Vor sich her schwemmt sie Frauen, Kinder und alte Leute zu Millionen und Reste zerschlagener Armeen. Am Saum der Straße häuften sich verendete Pferde, zerbrochene Wagen, niedergelegtes Gepäck, erfrorene Kinder und verhungerte Greise.

Diese Menschen waren herausgerissen aus der Selbstverständlichkeit ihres Lebens hinausgetrieben ohne Habe auf das Glatt eis der Landstraße in ein ungewisses Schicksal, zusammengedrängt in Menschenknäueln, gejagt vom Feuerschein der herandonnenden Front und den erbarmungslosen Maschinengewehren der Tiefflieger.

Von den rund 2,6 Millionen Ostpreußen sind etwa 500 000 nicht mehr lebend ermittelt worden, davon 210 000 Wehrmachtangehörige. In der Kette ungeheurer Greuel sei besonders auf die Katastrophe der Schiffe „Gustloff“, „Steuben“ und „Goya“ hingewiesen, die mit Tausenden von Flüchtlingen an Bord torpediert wurden. Von den 100 000 Deutschen, die in Königsberg zurückblieben, sind 75 000 umgekommen. Alles nahm den Tod den Menschen Ostpreußens; Name, Alter und Volk. Nahm jedes irdische Maß, machte es wesenlos.

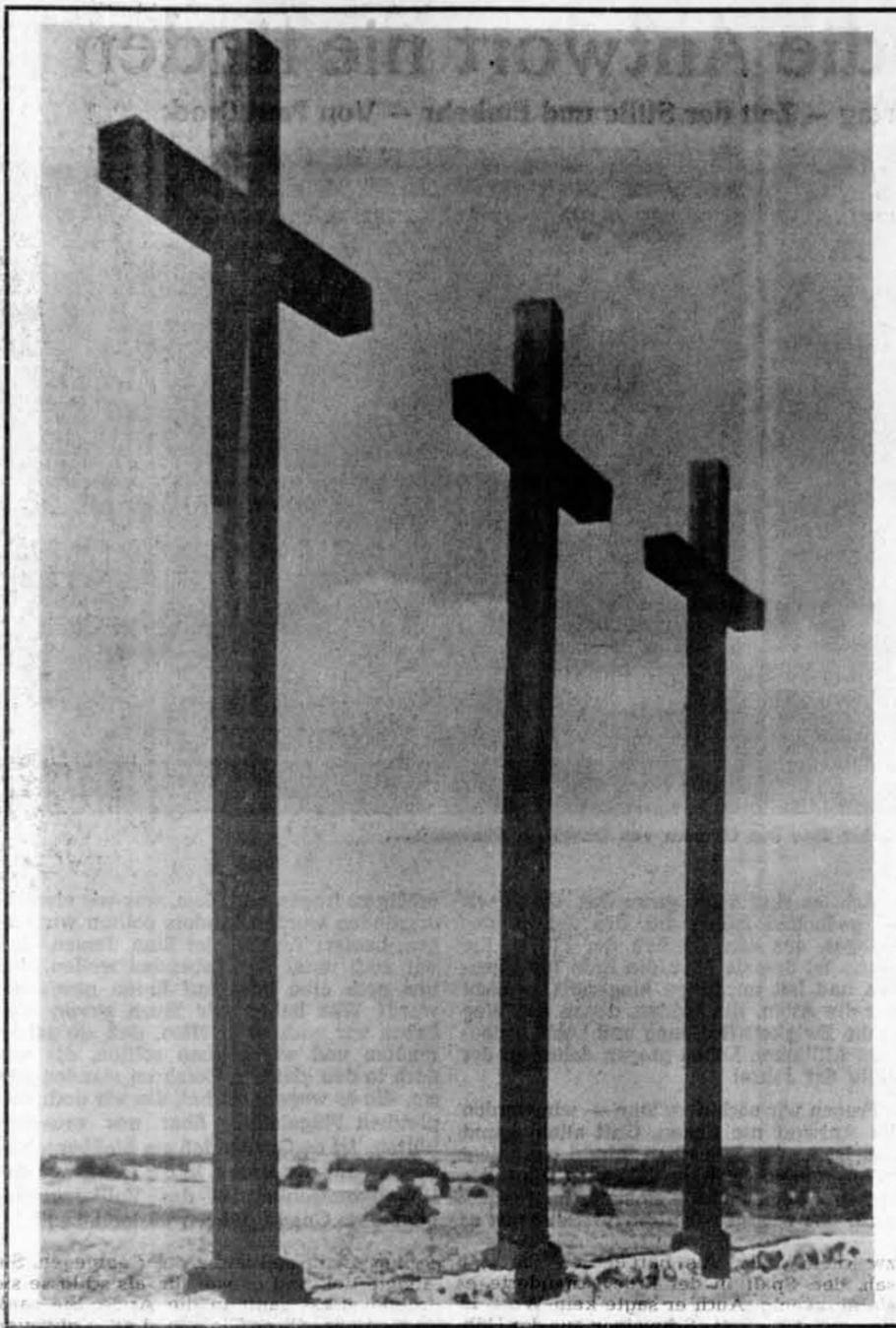
Die Bilder von Ereignissen aus der Zeit des Krieges, der Herrschaft von Ungeist und Mord wird mancher in die tiefste Tiefe seiner Seele verbannen. Aber diese Bilder der Vergangenheit werden von der Zeit nicht ausgelöscht; sie erregen, bedrängen, überwältigen uns immer wieder aufs neue. Sehr lebendig werden sie in der Woche, in der wir unseren Toten besonders nahe sind.

In über siebzig Ländern der Erde hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Soldatenfriedhöfe zu würdigen Stätten der Mahnung und Besinnung gestaltet. Alle diese Gräber sind zu einer Brücke für die Lebenden verschiedenster Völker geworden. Das Wort „Versöhnung über den Gräbern“ verdanken wir den Hunderten von jungen Menschen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer sauberen Einstellung zum Leben. Sie haben die Menschen kennen und verstehen gelernt, gegen die ihre Väter haben Krieg führen müssen. Sie haben über den Gräbern ihrer Väter Freunde im anderen Land gefunden. Und sie alle haben Zeit gefunden, nachzudenken, warum zwischen Menschen, die Freunde sein können — auch wenn sie eine andere Sprache sprechen — Krieg geführt worden ist. Nachzudenken darüber, welchen Sinn wohl das Opfer von Millionen von Menschenleben haben sollte, wenn nicht diesen, daß die Menschen begreifen mögen, daß Krieg für ein Volk das sinnloseste aller Mittel ist, um die Probleme der Gegenwart und der Zukunft zu meistern.

Volkstrauertag — Gedenktag voller Fragen und wenig tröstender Antworten. Die Trauer um die Toten unseres Volkes muß uns mahnen, wachsam zu sein. Die Botschaft der Opfer der Kriege ist für die Lebenden eine Friedensbotschaft, die Anwendung jeglicher Gewalt verdammt.

Viele ferne Gräber im Osten können wir auch nach dreißig Jahren noch nicht erreichen.

Wir Ostpreußen gedenken daher in diesen Tagen in innerer Verbundenheit der Menschen, die, geborgen von unendlicher Qual, in unserer Heimat den ewigen Frieden gefunden haben. Unsere Gedanken gleiten über Länder und Meere, über Grenzen, die Menschen gemacht haben, dorthin, wo wir die letzte Ruhstätte unserer Toten vermuten. Wir kennen die Gräber unserer Angehörigen nicht; es ist uns nicht möglich, sie mit den bekannten Sinnbildern des Ge-



Die drei Kreuze, weithin sichtbar in der Landschaft, erinnerten in der Nähe von Bartendorf im Kreis Lyck an Gefallene des Ersten Weltkrieges

denken, mit Blumen und Kränzen, zu schmücken. Wir wissen nicht, in welchem Stadium des Verfalls sie sich befinden.

Unabhängig von Zeit und Ort halten wir stumm Zwiesprache. Sie, die Toten Ostpreußens — die Frauen und Kinder, Mütter und Väter, Bräute und Geschwister — und wir, die dem Inferno entkommen sind, wir bleiben verbunden. Die Opfer waren Menschen voller Leben und Hoffnung wie wir. Wir

bekennen uns zu ihnen, indem wir ihrer in Achtung und Ehrfurcht gedenken.

Alles Gute unter uns Menschen fängt mit Schuld-Erkenntnis an. Wenn das Opfer dieser Menschen nicht umsonst gewesen sein soll, müßte uns in einer von immer neuen Kriegsgefahren bedrohten Welt ihre Warnung immer bewußt werden: Stürzt die Menschheit nicht von neuem in ein Meer von Blut und Tränen!

Otto Leitner

Führ uns durch Finsternis zum Licht

*Du Morgenstern, du Licht vom Licht,
das durch die Finsternisse bricht,
du gingst vor aller Zeiten Lauf
in unerschaffener Klarheit auf.*

*Du Lebensquell, wir danken dir,
auf dich, Lebendiger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht
hast Sieg und Leben uns gebracht.*

*Du ewige Wahrheit, Gottes Bild,
der du den Vater uns enthüllst,
du kamst herab ins Erdental
mit deiner Gotterkenntnis Strahl.*

*Bleib bei uns, Herr, verlass' uns nicht,
führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt
als Hill und Hort uns zugesellt.*

Johann Gottfried Herder

November — er ist der vorletzte Monat des Jahres, das sich nun schnell seinem Ende zuneigt. Nach der alten römischen Ordnung des Jahres war er der neunte Monat; von dieser Ordnung her hat er seinen Namen behalten. Seine dreißig Tage machen allen empfindsamen Menschen schwer zu schaffen. Die große Totenfeier der Natur zieht uns in den Bann.

Allerseelen, Volkstrauertag, Ewigkeitssonntag, die Buß- und Bettage der Kirchen richten unsern Sinn zu den großen, von keinem Menschen zu überhörenden Themen der Zeit und Ewigkeit, von Sterben und Vergehen. Steigender Nebel, fallendes, letztes Laub, das bekannte und gefürchtete Novembervetter drängen, um mit Christian Morgenstern zu sprechen, die Welt nach innen.

In der Geborgenheit des Hauses und unserer Familien öffnen wir uns jetzt gern den stillen Stimmen der Dichter, und die aus ewigen Quellen rauschende Musik hat unser Ohr. Der Verfasser bekennt gern, daß ihm zu solchen Zeiten die alten, treuherzigen Volkskalender besonders lieb sind, von Johann Peter Hebel angefangen bis auf unsere Zeit. Da sind die alten Wetterregeln — werden sie halten, was sie vom März sagen, der wie der November werden soll, und von einem feinen kommenden Sommer, wenn das Laub zeitig fällt?

Der kirchliche Namenskalender nennt für den elften Tag den Bischof Martin von Tours. Sein Tag hat von jeher mancherlei Bedeutung als früherer Zinstag für Herrschaft und Kirche; daher kommen wohl die Martinsgänse. Wechsel der Dienste, besonders auf dem Lande, geschah „zu Martini“. Martin Luther, heute auch von früheren Gegnern neu gesehen und in seinem innersten Willen verstanden, erblickte am 10. November das Licht der Welt und wurde am Martinstag getauft.

Ernst Wiechert

Das Singen in der Nacht

In den feindlichen Gräben singt jemand, wie plötzlich angestoßen von einer Welle des Heimwehs, eine langsame, traurige, hoffnungslose Melodie. Stimmen fallen ein, ganz leise, wie ein gebeugter Chor, aber immer schwingt die Melodie des einzelnen sich über sie hinaus. Es ist ein Lied, das nicht fortschreitet, sondern gleichsam im Kreise geht, sich wiederholend wie Speichen eines Rades, das Lied einer Mühle, die nur aufrauscht, wenn Wind über die Erde geht, aber die ihren Gesang immer in sich trägt, auch in der Ruhe, immer bereit gleich der Träne in einem menschlichen Auge.

Die Frösche sind verstummt, und das Schießen ist still geworden, und in den leeren Raum wächst das Lied wie ein Baum, der die Blicke aller Seelen auf sich sammelt und der in einem hohen Winde rauscht. Immer denkt man, daß es nun zu Ende sei, und immer hebt es sich von neuem auf, weil es so viel zu sagen hat. Und die Liebe beider Fronten umfängt die unsichtbaren Sänger, und es ist, als nährte das Lied sich von dieser unsichtbaren Liebe und könnte kein Ende finden, weil die Liebe kein Ende hat.

Als es dann endlich schweigt, ist der ganze Raum von Trauer erfüllt, wie eine Kirche von Gott erfüllt ist, sobald die Orgel verstummt. Es ist nun im nachhallenden Schweigen, als hätte nicht ein einzelner gesungen, nicht viele einzelne, sondern als hätte die Seele der beiden Heere gesungen, aller Wachenden, Spähenden und aller Schlafenden, aller Verwundeten und aller Toten, als hätte sie ihr geheimstes Lied gesungen, ohne Absicht, ohne Zuhörer, ganz für sich allein, wie ein Mensch im Dunkeln singt, wenn er am Fenster steht und nichts mehr weiß von Gegenwart und Sein.

Und dann beginnen die Frösche wieder zu rufen, und am rechten Flügel knallt ein Schuß, als ob eine Tür zugeschlagen werde hinter einer abgelaufenen Vergangenheit. „Hast du den Seufzer gehört?“ fragt Klaus leise. „Aus allen Gräben kam er, ein einziger großer Seufzer.“

Johannes nickt. „Ich könnte mir denken“, sagt er nach einer Weile, „daß nach solch einem Lied der Krieg aufhört. Daß er einfach zu Ende ist. Daß die Leute aus den Gräben steigen und sich um das Lied versammeln. Daß sie die Gewehre einfach liegen lassen und sich dort ins Gras setzen, den Kopf in die Hände gestützt, und zuhören ... ich denke, daß man das Singen in der Nacht bald verbieten wird ...“

(Entnommen aus „Gesegnetes Leben“, Kurt Desch Verlag)

Wir heben noch den 19. November heraus — 1231 starb Elisabeth von Thüringen an diesem Tage in Marburg. Die dortige Elisabethkirche, Kleinod frühgotischer Baukunst, läßt die Steine reden von der deutschen Fürstin, die zu einer der volkstümlichsten Frauengestalten deutschen und christlichen Lebens wurde. Sie verzehrte sich im Dienst an Armut und Elend der Welt, Legende um Legende rankte sich gleich den Blättern des bekannten Rosenwunders um ihr kurzes Leben.

Der lebenswürdige Erfinder der Taubstummensprache und des Taubstummenunterrichtes, Charles Michel Abbé de l'Epeé, hat am 25. November 1712 Geburtstag; am gleichen Tage, nur rund hundert Jahre später, der deutsche Arzt und Naturforscher Robert von Mayer; er arbeitete über die Zusammenhänge von mechanischer Arbeit und Wärme. Und Benz, Stefan Zweig, Karl Loewe und Winston Churchill, Otto von Guericke als Vorkämpfer der modernen Naturwissenschaft und der Maler Henri de Toulouse-Lautrec — Namen, Schaffen und Leben, das auch der Novembernebel nicht auslöschen kann.

Und dann öffnet sich am Ende des vorletzten Monats der Blick hin zum schönsten Fest im Jahreskreis. Und wer aus Stille und Einkehr ihm entgegengeht, spürt seinen Segen auch am tiefsten. Nebel und alle Nacht können das große Licht nicht verdunkeln, das aller Welt einen neuen Schein gibt.

Wir werden die Antwort nie finden

Eine Betrachtung zum Volkstrauertag — Zeit der Stille und Einkehr — Von Paul Brock

Wenn das Jahr zur Neige geht, wenn es still wird auf den Fluren und auch die glühenden Farben verrinnen, wenn die letzten Früchte eingebracht sind, feiern wir den Tag des Gedenkens an unsere Toten, deren Gräber, bekannt oder unbekannt, uns allen gemeinsam gehören: den Volkstrauertag.

Es ist die Zeit der Stille und der besinnlichen Einkehr. Um den Sinn zu erkennen, soll es still sein um uns; nicht die starre, nicht die unfruchtbare Stille soll es sein, sondern die schöpferische Besinnlichkeit. Darum feiern wir das Fest der Toten in der Zeit zwischen Ernte und Advent; Rückblick und Ausblick finden ihren Ausdruck darin.

Ist nicht auch der Tod eine Frucht? Eine Frucht, die mit uns, in uns reift? Sie ist in uns hineingelegt von der Hand des großen Wissenden. Und an uns allein wird es liegen, ob sie in ihrer Reife süß, ob sie bitter sein wird. Alle unsere Worte, die wir sprechen, alle unsere Gedanken, unser Tun und Handeln gehen in sie ein wie Saft aus der Wurzel, alle Liebe, aber auch aller Haß. Und sie fällt vom Baum des irdischen Seins, wenn sie reif ist, fällt ins Unendliche, wird aufgefangen von den Händen des Vaters, des ewigen Gärtners, wird geprüft und gewogen. Und in sich trägt sie schon die Gestalt, in der wir ewig sein werden.

Erkennen wir ihn so, als unser Eigentum, als „unseren“ Tod, kann er da noch etwas Erschreckendes für uns haben? Wie wir leben, so sterben wir! Das ist die Erkenntnis der höchsten Weisheit, zu der wir gelangen müssen. Sind wir dahin vorgedrungen, richten wir uns danach ein, lieben wir, statt zu hassen, sind wir gerecht, sind wir treu, selbstlos statt uns von Sehnsucht erfüllen zu lassen — was kann uns dann noch erschüttern!

Es ist wahr: wenn er kommt, führt er uns fort aus dieser unserer Welt, die uns vertraut ist, die uns Heimat bedeutete, in ein unsichtbares, in ein anderes Land, von dem niemand weiß, wo es liegt und wie es ist. Sollten wir uns aber ängstigen, uns von Ungewißheit quälen lassen vor einem Ort, wo wir die liebsten Menschen wissen, die uns dorthin vorausgegangen sind, um deren Fortgang wir trauern?

Wandelt nicht dort, in den Gefilden der Ewigkeit, die Mutter, die nach ihrem Sohn, nach der Tochter Ausschau hält? Oder der Mann, der in den Weiten der russischen Erde fiel — er hat dort Sehnsucht nach seiner Gefährtin! Oder will einer wirklich glauben, daß sie in der Nacht des ewigen Ausgelöschtscheins versunken sind? Fühlen wir nicht ihre Nähe, oftmals gerade in solchen Augenblicken, wo die Last der Einsamkeit unser Herz wie ein Feind angreift? Sehen wir nicht ihr wissendes, ihr liebendes Lächeln, wenn wir die Augen schließen? Hören wir nicht ihre tröstenden Stimmen, wenn wir in stiller Verhaltenseit lauschen? Freilich — des Schweigens und des Lauschens und des Nach-innen-Blickens bedarf es, um ihrer Nähe gewiß zu sein. In der Unruhe, der Unrast, nahen sie sich uns nicht, auch nicht im lauten Klagen und trostlosen Trauern.



Herbst über den Gräbern von Oksbøl in Dänemark ...

Ach, es sind viele geworden, deren wir zu gedenken haben aus den Jahren des Krieges, aus den Wochen der Flucht. Ein Sturm ist damals über die Erde hingegangen und hat unzählige hingerafft — nicht nur die Alten, die Müden, denen der Weg in die Ewigkeit Hoffnung und Lohn bedeutete. Millionen Leben gingen dahin, in der Blüte der Jahre!

Fragen wir nach dem Sinn — wir werden die Antwort nie finden. Gott allein kennt ihn. Ist es der Menschen Schuld oder liegt es in einem wohlgedachten Plan des ewigen Gehens und Kommens begründet? Auch das wissen wir nicht. Vielleicht ist es

müßig zu fragen nach dem, was wir niemals ergründen werden. Anders sollten wir fragen, besser: Was ist der Sinn dessen, daß wir noch unter den Lebenden weilen, daß uns noch eine Frist auf Erden geschenkt ward? Was haben wir ihnen zuvor, was haben wir noch zu erfüllen, daß sie gehen mußten und wir bleiben sollten, die wir doch in den gleichen Gefahren standen wie sie, die es weggerafft hat, die wir doch den gleichen Flügelschlag über uns rauschen hörten. Ist es Gnade, daß sie hinübergehen durften aus der Unrast in die Ruhe, aus der Unvollkommenheit in das Vollkommene, oder ist es Gnade, daß wir übrigblieben?

Eines aber sollten wir wissen und immer daran denken, daß unser Dasein Verpflichtung ist und Aufgabe bedeutet.

Töricht sind die Menschen, die mit Gott hadern wollen, weil er das große Sterben zugelassen hat. Mit uns selbst sollten wir hadern, mit unserem eigenen Herzen sollten wir rechten. Wer um der Toten willen, die dem Exzeß menschlicher Unzulänglichkeit zum Opfer fielen, mit Gott rechten will, gleich einem Menschen, der dem Feuer flucht, weil ein Törichter oder ein Unmündiger oder ein Verwegener den Brand in ein Haus warf und eine Stadt damit anzündete.

Der Ewige, der dem Menschen die Fruchtbarkeit gab, schuf auch die Hand, die ihn sanft in die Ewigkeit hinübergeleitet soll, gewiß, das tat Gott. Der Tod aber, der gewaltsame Tod, er kam durch den Menschen, durch Kain in die Welt, das heißt, er kam in die Welt durch die Selbstsucht der Menschen, durch den Neid, durch Zwietracht und Haß, durch den Verrat an der Liebe.

Denken wir daran. Vielleicht ist es das, was uns übrigbleiben ließ, auf der Welt zu leben! Das ist der beste, der tiefste Sinn des Totengedenkens!

Kant-Museum eröffnet

250. Geburtstag in Königsberg

Das Zentralorgan der Deutschen in der Sowjetunion, „Neues Leben“, berichtet in seiner ersten September-Ausgabe über die Eröffnung eines Kant-Museums in Königsberg. Der Artikel nimmt Bezug auf den 250. Geburtstag des Philosophen, der wie in aller Welt so auch in der UdSSR Anlaß zu Universitätsveranstaltungen und historischen Seminaren gewesen sei. Studenten und Dozenten der Universität Königsberg (Kaliningrad) wären Anfang dieses Jahres daran gegangen, „in mühseliger Kleinarbeit Bücher und Manuskripte des Gelehrten sowie Bilder und Porträts zusammenzutragen“. Diese Exponate seien sodann durch Marmorbüsten von Kant und Fichte ergänzt worden, die seitens der Akademie der Wissenschaften zur Verfügung gestellt worden wären.

Mit besonderem Stolz weist „Neues Leben“ darauf hin, daß sowjetische Künstler im Kant-Gedenkjahr Bronzereliefs nicht nur von Immanuel Kant, sondern auch nach Porträts von Johann Gottlieb Fichte und Helmholtz gefertigt hätten, wobei die Tatsache bemerkenswert ist, daß die Moskauer deutschsprachige Wochenzeitung ausdrücklich von Gelehrten spricht, die „an der damaligen Universität zu Königsberg unterrichtet“ hätten.

Die Elche kommen bis zum Pferdestall

Wölfe werden vom Fenster aus geschossen — Ein Ostpreuße erzählt von der Jagd in Kanada

Gustav Boettcher, ehemals Verleger der Grenzzeitung in Schloßberg, heute in Essen ansässig, ist vielen Ostpreußen als Autor schöner Jagdbücher bekannt, in denen er aus heimlichen Revieren erzählt. Auch außerhalb Deutschlands werden diese Bücher gern gelesen. Das zeigt ein Brief, den Gustav Boettcher von einem Ostpreußen erhielt, der im hohen Norden Kanadas lebt, in Fort St. John in Britisch-Columbia. Launig berichtet er dabei von eigenen Jagderlebnissen in Kanada. René Beyer schreibt:

Vor mehreren Monaten las ich hier Ihr Buch „Auf der Wildbahn im Lande der Elche“ weit, weit im Norden von Britisch-Columbia.

Ich selbst bin Ostpreuße, mein Vater stammte aus Thüringen (Rudolf Beyer, geb. 18. 5. 1865 in Schernberg/Thür., Gartendirektor in Schloß Ger-

dauen/Ostpr.). Wenn ich mich recht erinnere, stammte mein Vater mütterlicherseits aus der Familie Boettcher, und es ist mir somit interessant zu erfahren, ob Sie mein Vetter sind. Das vorher erwähnte Buch war im Besitz von Adolf Grewatsch, der hier in meiner Nachbarschaft 45 Jahre als Trapper verbracht hat. Sie kennen sicher seinen Vater, der in der Niederung an der russischen Grenze staatlicher Revierförster war.

Ich selbst bin nach dem Zweiten Weltkrieg hierher verschlagen und lebe am äußersten Rande der Zivilisation, am Rande der Semiardie. Hier habe ich einen bescheidenen Farmbetrieb: Pferdezucht, Zucht von Schlittenhunden, Trapplinie, und bin gelegentlich Jagdführer. Im mittleren Teil meines Betriebes kommen die Elche oft bis zum Pferdestall. Sobald eine Hündin heiß ist,

gibt es nachts Besuch von Steppenwölfen, die hier bis 70 Pfund schwer werden, und gelegentlich Timberwölfe. 200 Meter vom Wohnhaus am Seitenhang habe ich mir einen stets versorgten Luderplatz eingerichtet. Im Sommer wird der Luderplatz gern von Schwarzbären besucht, und in dunklen, stillen Nächten kann man hören, wenn die Jungwölfe sich um die Knochen balgen.

Im Winter sitze ich oft in der Abenddämmerung bei einer gemütlichen Flasche Bordeaux am geräuschlos zu öffnenden Wohnzimmerfenster und schieße vom Fenster mit einer exakt eingeschossenen Büchse oder mit dem vertrauten Drilling von Heym, Kugelkaliber, 210 Winchester, auf einen gelegentlich wie ein Schemen erscheinenden Wolf. Dabei kommt es natürlich auch vor, daß ein Rotfuchs, Kreuzfuchs oder gar gut versilberter Schwarzfuchs erscheint. Selten nimmt der Luchs mein Luder an; Marder sind hier selten. Im letzten Jahr erbeutete ich am Luder einen Fischer, der bekanntlich die kanadische Form des sibirischen Zobels darstellt.

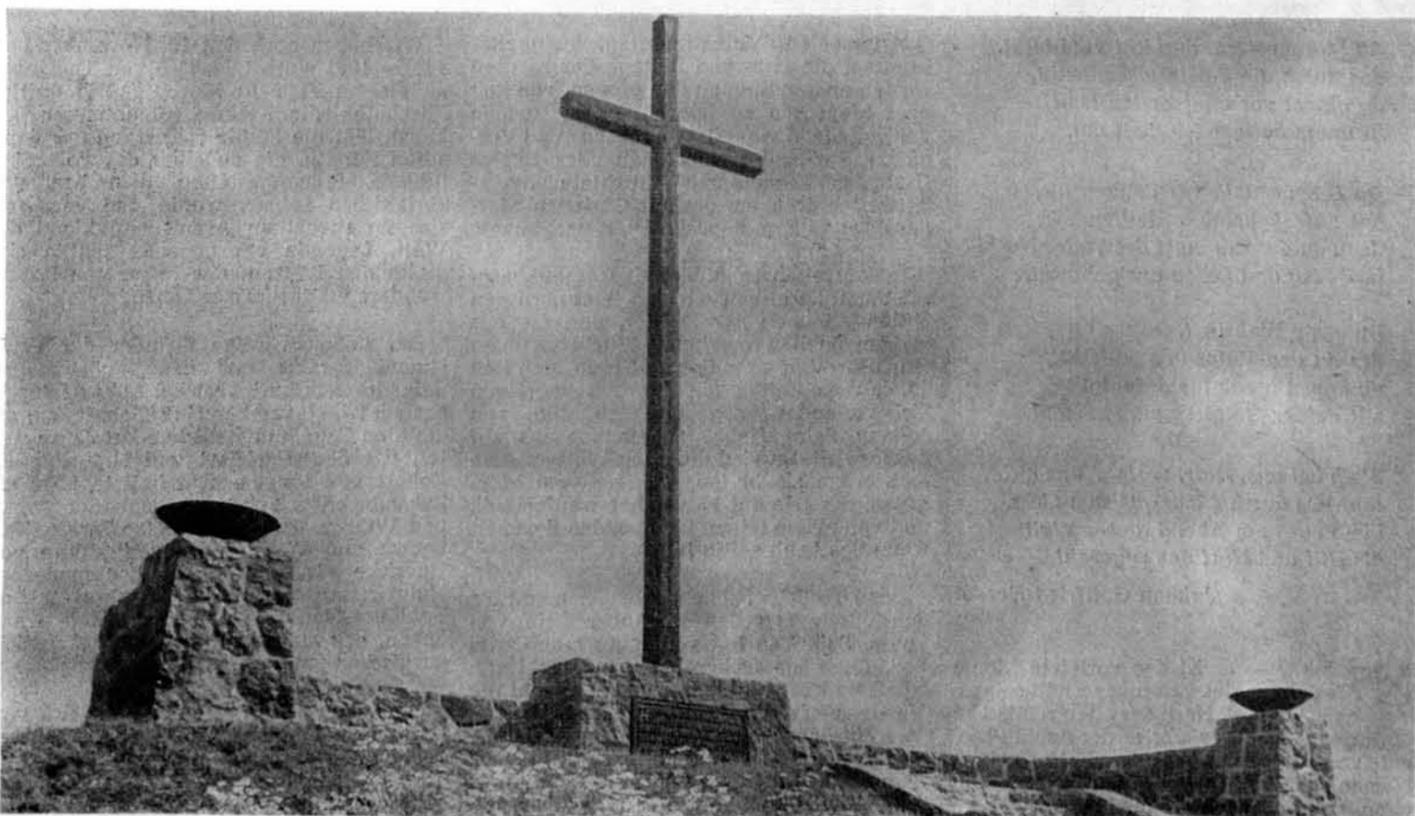
Elche waren hier bis vor kurzer Zeit sehr reichlich, und es war oft nur eine Angelegenheit von einer halben Stunde, um einen Kochtopfspiranten auf die Decke zu legen. Ebenso gab es hier immer viel Maultierhirsche, die bei mir im Sommer oft bei Tage im Hafer stehen.

Wir ernähren uns völlig von Wild, d. h. Schalenwild, Wasserwild und Hühnern. In der Gefriertruhe ist, neben dem Standardelchwildbret Hirschwildbret und Geflügel, meist ein Stück Bärenschinken, Rentierschnitzel oder Wildschaf. Obwohl ich kein Angler bin, habe ich stets einige Forellen oder Hechte. — Man braucht natürlich eine Menge Fleisch. So 12 bis 20 Schlittenhunde, davon meist mehrere Halbwölfe, brauchen eine Menge an Verpflegung.

Luchse und gelegentlich Steppenwölfe jagen wir mit der Hasenklage, eine sehr reizvolle Jagd. — Nordalberta, Nord-Britisch-Columbia, das Yukongebiet und Zentralalaska stehen mir jagdlich offen.

Im Busch ist die Jagd oft weit schwerer als in Deutschland, und wer nicht von Kindesbeinen an mit der Jagd vertraut ist, muß oft Schweinefleisch essen und kann sich hier, besonders in der Nähe meiner indianischen Nachbarn, auf die Dauer nicht halten. Die Jagd ist hier auch oft sehr rau, da man nachts auch im Winter in der Wildnis zeltet und oft bei kaltem Herbstwetter mit Pferden beachtliche Flüsse durchschwimmen muß.

Wir hatten in diesen Tagen herrliches Wetter, und die Sonne schien heute richtig warm. Am Hang hielten 2 Elche Siesta und ein Alttier. In Hemsärmeln sortierte ich 4 Reitpferde für einen französischen Kunden aus. Schneefall bisher 2,70 Meter.



... und über dem Ehrenfriedhof Bunelka-Höhe im Kreis Lyck

Fotos Raschdorff, Stamm

Sie blicken nach Norden zur Heimat

Auf dem neuen Ehrenfriedhof Maleme auf Kreta ruhen 126 ostpreußische Fallschirmjäger

Sind wirklich schon dreiunddreißig Jahre vergangen seit der Nachricht von der Besetzung der Insel Kreta durch deutsche Fallschirmjäger? Viele von uns werden sich noch erinnern. Wir hörten Ende Mai 1941 über den Rundfunk darüber und hielten den Atem an: 24 000 deutsche Soldaten hatten am 20. und 21. Mai diese Insel vorwiegend durch die Luft erobert! Gegen eine sechsfache Übermacht britischer und neuseeländischer Besatzungstruppen! Das war noch nie dagewesen und eigentlich nicht zu fassen! Ein neues Kapitel in der modernen Kriegsgeschichte sollte damit begonnen haben! Über die ungeheuren Verluste dieses Unternehmens erfuhren wir nichts. Einen Monat später überdeckte der beginnende Rußlandfeldzug auch diese Nachricht. Sind wirklich schon dreiunddreißig Jahre seitdem vergangen?

Sehr viel später hatte ich als Mitarbeiterin beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Gelegenheit, mich viel mit dieser Insel und ihrem furchtbaren Kriegserbe zu befassen. Es geschah vom Schreibtisch aus mit Schriftwechsel, Vorstandsprotokollen, Plänen und Entwürfen. Die deutschen Gefallenen Kretas — über vier-tausend — sollten in Maleme, im äußersten Westen der Insel, ihre letzte Ruhestätte finden. Hier bestand bereits eine Gräberanlage der Wehrmacht unterhalb der Höhe 107, die damals so schwer umkämpft war. Schwierig war das Auffinden der Gräber in dem oft unwegsamen Gelände in den Schluchten der Gebirge, in dem wuchernden Macchia-Gesträuch. Schwierig waren vor allem die Verhandlungen des Volksbundes über ein Kriegsgräberabkommen mit der griechischen Regierung. Sie begannen bereits 1958, kamen nur langsam voran, wurden immer wieder zurückgeworfen, wenn eine neue Regierung in Athen ans Ruder kam. Ein Teil der aus 123 Gräberanlagen-Orten ausgebetteten Toten mußte jahrelang im Kloster Gonia — nicht weit von Maleme — in kleinen, sorgfältig nummerierten und beschrifteten Sarkophagen Unterkunft finden — ein einmaliger Vorgang in der Geschichte des Volksbundes, schwer zu ertragen und sehr bedrückend. Das uns zur Verfügung gestellte Friedhofsgelände von Maleme hatte unmittelbar am Mittelmeer zwar eine landschaftlich schöne Lage, war aber nur sehr mühevoll zu befestigen bei den Wassermassen der winterlich kurzen Regenzeit und der acht Monate dauernden Dürre. Der alte, sehr geschätzte Chefarchitekt des Volksbundes Robert Tischler, der die ersten Pläne für die Gestaltung des Friedhofs erarbeitet hatte, war inzwischen gestorben. Es kam eine Hiobsbotschaft nach der anderen aus Kreta. Aber es gelang dann doch trotz unendlicher Schwierigkeiten, in diesem Herbst so weit mit allem fertig zu werden, daß die Kriegsgräberstätte Maleme der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Angehörige nicht bekannt

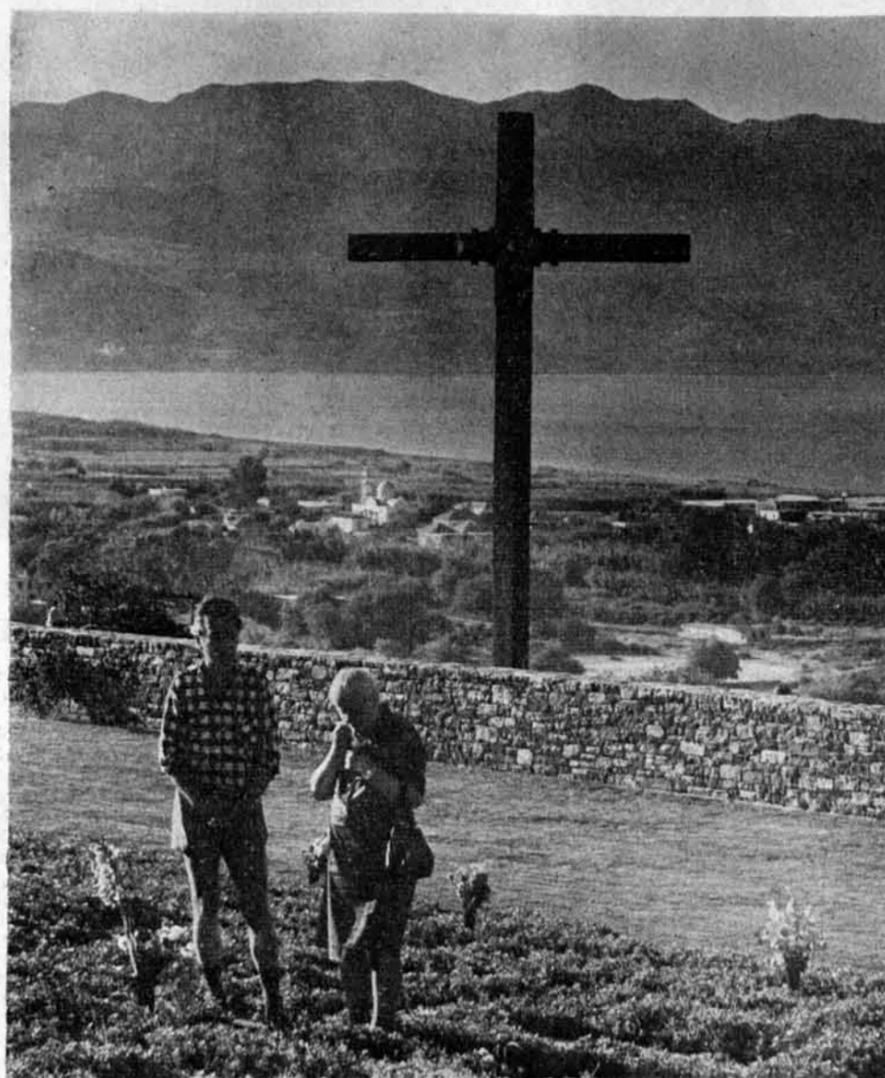
Vorher hatte ich Gelegenheit, die große Kartei der Toten von Kreta durchzusehen. Ich fand dort 126 gebürtige Ostpreußen. Sie kamen: aus Rogallen, aus Oschekau, Kreis Neidenburg, aus Motzfelde, Lissewein, Gobitschen, Bittkuhnen, Nemmersdorf, aus Bittchen, Petelkinnen, aus Goldbach, Adlig Kessel bei Johannesburg, vom Gut Tharau, aus Gr. Rominten, Ebenrode und Tilsit, aus Fischhausen, aus Insterburg und Gumbinnen, aus Allenstein und Gerdauen. Vierundzwanzig kamen aus Königsberg. Immer waren es mit wenigen Ausnahmen junge Menschen, achtzehn, zwanzig, zweiundzwanzig Jahre alt, die damals auf Kreta in den Tod gesprungen sind — Angehörige des Sturmregiments und des ersten und zweiten Fallschirmjägerregiments, die einen hohen Anteil von ostpreußischen Freiwilligen hatten.

Aber viele dieser Karteikarten mit den ostpreußischen Namen trugen auch den Vermerk: „Angehörige nicht bekannt“. Durch die Vertreibung konnten viele Familien der Toten nicht ausfindig gemacht werden, und manche wissen es vielleicht immer noch nicht, daß sie in Fällen der Ungewißheit bei der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (35 Kassel, Werner Hilperstr. 2) anfragen sollten.

Am 5. Oktober bin ich dann selber mit dem Volksbund und 450 Angehörigen und alten Kreta-Kämpfern zur Einweihung der Kriegsgräberstätte nach Kreta geflogen. Mit uns das Geschwisterpaar T. aus Königsberg-Maraunenhof zum Grab des Bruders und Freifrau von K., gebürtig aus Mecklenburg, zu den Gräbern ihrer drei Brüder, die alle am selben Tag, am 21. Mai 1941, beim ersten Luftlandeunternehmen gefallen waren. Auch zwei Frauen aus der „DDR“ kamen mit uns zum Grab ihrer Angehörigen nach Maleme, Frau N. aus Leipzig und Frau G. aus Rostock, die es eigentlich immer noch nicht ganz begreifen konnten, daß ihnen mit Hilfe des Volksbundes und anderer Stellen diese Reise ermöglicht wurde. Es kamen mit uns Mütter, allein und mit Söhnen und Töchtern, liebevoll geleitet und betreut, einige jüngere Ehepaare, die jeweils ihren Partner zum Grab des unbekannt gefallenen Vaters führen wollten und auch ein paar sehr alte einsame Väter. „Die da Wunden tragen, sind noch am Leben!“ (Günter Eich)

Es war totenstill, als wir über dem Flugplatz von Iraklion zur Landung ansetzten, als der Horizont plötzlich schräg stand und die braungoldene kretische Erde in dem tintenblauen Mittelmeer uns entgegenkam. Hier auf diesem Flugplatz ist damals das erste Fallschirmjägerregiment unter Oberst Bräuer abgesprungen — damals vor dreiunddreißig Jahren!

Danach die wirbelnde, glühendheiße Stadt Iraklion mit ihren venezianischen Hafenbefestigungen und seltsamen Moscheen, mit den schönen Brunnen und dem berühmten archäologischen Museum, mit Palmen und roten Hibiskussträuchern — eine Stadt, bunt wie ein Bilderbuch und schon ein wenig orientalisches gefärbt.



Am Grab des Sohnes vor den Bergen Kretas

Wir fahren auf der so schwer umkämpften langen Küstenstraße 130 Kilometer nach Westen, oft unmittelbar am Wasser entlang, durch die sehr alten Städte Rethymnon, Souda, Chania bis zu unserem Ziel Maleme. Das letzte Stück Weg zum Friedhof gingen wir zu Fuß, vorbei an Weinbergen, alten Olivenbäumen, vorbei am Wärterhaus, zunächst zu dem hohen Kreuz, das alle unsere Kriegsgräberstätten beherrscht, dann noch ein paar Stufen und das weite Gräberfeld liegt vor uns, terrassenförmig angeordnet, ganz in diese südländische Landschaft eingefügt, übersät mit den dunkelroten kleinen kretischen Mitagsblumen, durchzogen von parallelen Pflasterwegen, die den Zugang zum Einzelgrab ermöglichen und zu den Namensplatten führen, die jeweils zwei Namen der hier Ruhenden tragen.

Weit geht der Blick von hier aus auf das kretische Meer, auf die ausgeglühte felsige Küste. Mehr als zweitausend Menschen haben sich hier oben versammelt, darunter etwa tausend Kreter aus der Umgebung und noch viele ehemalige Fallschirmjäger und Gebirgsjäger, die Genera-

tion der 50- bis 60jährigen, die der Krieg in ihren jungen Jahren geprägt hat, aber ebenso auch das Wissen von der großen Sinnlosigkeit gerade der Besetzung Kretas, sind das selbstverständliche Bekenntnis zu der alten Kriegskameradschaft mit der bedingungslosen Hilfe in der Zeit der Not und des Todes.

Es gab nicht viel Militärisches bei dieser Einweihung: ein paar Uniformen deutscher Offiziere, die als offizielle Abordnung der Bundeswehr erschienen waren, ein Ehrenzug und ein Musikzug der griechischen Armee für die Nationalhymnen beider Länder — es verlor sich in der großen Menschenmenge, als der Präfeld von Chania, Spiridon Tsirkas, die Erschienenen begrüßte, als der Botschafter der Bundesrepublik, Dr. Dirk Oncken, Griechenland, „dem Gegner von einst und Freund von heute“ für die Überlassung des Friedhofgeländes dankte, als Generalmajor a. D. Walter Gericke im Namen der ehemaligen deutschen Fallschirmjäger und Gebirgsjäger dem Volksbund und seinen Helfern für die jahrelange mühevollen Arbeit an

diesem Friedhof den Dank aussprach. Die beiden Pfarrer, die danach die kirchliche Weihe des Friedhofes vornahmen, Hans-Carl Scherrer aus Freiburg i. Br. und Dekan Schmutz aus Staufen, hatten beide als Militärpfarrer an den Kämpfen auf Kreta teilgenommen und gaben ihren Worten damit besonderes Gewicht.

Zum Schluß rief im Angesicht dieser 4 465 Gräber der Präsident des Volksbundes, Professor Dr. Willy Thiele alle Nationen, vor allem aber die Jugend, auf, eine Welt aufzubauen, die ihre Konflikte auf friedlichem Wege auszutragen vermag. Der Frieden könne nur erhalten bleiben, wenn die Vergangenheit nicht vergessen wird, wenn Ursachen und Folgen gewaltiger Auseinandersetzungen den Menschen immer wieder vor Augen geführt werden. Mit dem Totengedenken, das zugleich auch die Millionen Gefallenen aller Völker und Nationen umfaßte, wurde die Kriegsgräberstätte der Öffentlichkeit übergeben.

Wir sind danach noch sechs Tage auf Kreta geblieben, haben Busfahrten kreuz und quer durch die Insel machen können und viel Schönes und Interessantes gesehen. Doch täglich sind wir wieder auf den Friedhof Maleme zurückgekehrt — zum mindesten in Gedanken, denn wir erkannten bald, wie sehr dieses Land durch seine Gräberstätten bestimmt wird. Ob wir nun am Jukta-Gebirge mit dem Mythos-Grab von Gottvater Zeus vorbeifahren oder ob wir die letzte Ruhestätte des griechischen Dichters Nikos Kazantzakis hoch oben auf den Befestigungen von Iraklion suchten, ob wir in dem großartigen archäologischen Museum die Gräberfunde aus der minoischen Hochkultur, der frühesten Europas um 2 000 v. Chr. betrachteten — immer sind hier Sarkophage, Totenschmuck und -beigaben, immer sind hier Gräber, ja ganze Totenstädte das Entscheidende gewesen. Nur durch sie ließ sich diese ferne Zeit ein wenig erspüren, nicht zuletzt auch durch einen staunenswerten uralten Sarkophag aus Agia Triada mit jenen allerfrühesten Szenen des Totenkultes — denn die Minoer, die Urbevölkerung Kretas, kannten keine Tempel, ihr religiöses Leben muß sich nur an ihren Gräberstätten abgespielt haben. Nicht zuletzt auch durch eine der ersten europäischen Kriegsgräberstätten bei Agia Joannis auf der Straße nach Knossos, jetzt längst bebaut und nicht mehr zu besichtigen. Aber wir hielten hier doch ein wenig an und erfuhren, daß die Minoer keinen Krieg und keine Befestigungen gekannt haben und daß erst bei der frühen Besetzung durch die Festland-Griechen, die Mykener, die kriegerischen Auseinandersetzungen begannen und die ersten Kriegsgräber entstanden sind. Sie unterscheiden sich von den Gräbern der friedlichen Zeit dadurch, daß sie Kammergräber sind und Waffen und Rüstungen bargen. Sie liegen an der Nordküste, während die Minoer ihre Toten nur im südlichen Teil in Rundgräbern bestatteten.

So kam es, daß sich auch hier kurz vor der Abreise noch einmal der Bogen zur Kriegsgräberstätte Maleme spannte: denn auch unsere Toten schauen wie die Mykener dieser frühesten Soldatengräber über das Mittelmeer nach Norden zur Heimat.

Anni Piorreck



Während der Feierstunde in Maleme

Fotos (2) Finke

„Ostpreußen lebt in seiner Jugend weiter“

Sommerfreizeiten und Zeltlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hatten beachtenswerte Erfolge

Kamen — Anfang des Jahres hatten wir im Ostpreußenblatt junge Menschen zur Teilnahme an den Sommermaßnahmen unserer Gemeinschaft aufgerufen. Dabei haben wir kein Hehl daraus gemacht, daß unsere sinnvoll gestalteten Fahrten, Freizeiten und Lager anders sind, als die heute sonst üblichen Ferien- und Urlaubserlebnisse „nach Maß“, die von Plakaten und Prospekten junge Leute zur Teilnahme locken.

Wenn sich dann fast 250 Mädchen und Jungen an den fünf Maßnahmen beteiligten, über die wir heute berichten, und mit großer Begeisterung nach Hause kamen, dann spricht das sicherlich für uns und unsere Art, sie die Gemeinschaft erleben zu lassen. Daß viele von ihnen bei uns Mitglied geworden sind, spricht für die jungen Menschen, die in der Arbeit für Ostpreußen, Deutschland und Europa auch eine Aufgabe für sich selber sehen.

Zwei Maßnahmen führten wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in der Eifel und in Dänemark durch. Dabei haben die Mädchen und Jungen 60 Stunden und mehr an den Gräbern deutscher Soldaten oder der in Dänemark verstorbenen Landsleute gearbeitet. Es zeichnet diese Teilnehmergruppe besonders aus, daß sie in die Lagergemeinschaft nicht nur ihre Arbeitskraft einbrachte, sondern noch einen nicht unerheblichen Teilnehmerbetrag in die Lagerkasse einzahlte.

44 Mädchen und Jungen aus unserer dänischen Partnerstadt Oksbøl nahmen in diesem Jahr an unseren Maßnahmen teil, und das sicherlich nicht zum letztenmal. Über die deutschen Gräber in Oksbøl hinaus ist hier eine echte Partnerschaft gewachsen, die ausgebaut wird und an der sich sehr bald auch junge Menschen aus weiteren Ländern beteiligen werden. Das ist lebendige Friedensarbeit, die noch viele junge Menschen anziehen möge.

Die umfangreiche Information über Ostpreußen hat in allen Lagern zu heißen Diskussionen geführt. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß in unseren jungen Menschen Ostpreußen viel stärker lebt, als unsere Umwelt das vermutet und wahrhaben will.

Was unsere Gruppen draußen erlebten, das haben sie in den folgenden Berichten niedergeschrieben.

Hans Linke

Treffpunkt am Plöner See

Über unser internationales Sommerlager, das wir für 10 bis 14jährige Jungen und Mädchen in Bosau am Plöner See durchführten, berichtet der Lagerleiter Jürgen-Karl Neumann.

Wir sind im Jugendlager der GJO, auf dem großen Platz des Landjugendheimes der DJO-Deutsche Jugend in Europa von Schleswig-Holstein. Ein ideales Gelände, von Wald umgeben und direkt am großen Plöner See gelegen. Rund 130 Jungen und Mädchen nahmen an diesjährigen Lager teil. Die jüngsten Teilnehmer sind Kristine aus Helmstedt und Joseph-Henri aus Paris, erst neun Jahre alt. Die Eltern konnten ihre Kinder unbesorgt an unserem Lager teilnehmen lassen. Ein erfahrener Lagerleiter und 12 geschulte Lagerhelfer kümmerten sich um alle und waren für alle zu jeder Zeit zu sprechen. „Chef“ war Jürgen-Karl Neumann aus Essen, in Allenstein geboren. In Essen leitet er die GJO-Regionalgruppe West und wurde von den Kreisgemeinschaften Allenstein-Stadt und Land mit deren Jugendarbeit betraut. „Chef-Stellvertreterin“ ist Brigitte Wobbe, auch Gitte genannt, die in Bonn Jura studiert und deren Eltern aus Klenau am Kurischen Haff stammen. Auch Gitte ist aktiv in der GJO tätig.

Ein Gutes hat der Regen in diesem Jahr: In den Zelten konnte Fremdsprachen-Unterricht erfolgen. Denn für eine Woche nahmen junge Pfadfinder aus Oksbøl am Lager teil. Jeder Teilnehmer bekam eine Broschüre mit dem Titel „eine deutsch-dänische Sprachhilfe für das Leben im Zeltlager“. Sie erleichterten das Zusammensein mit den Dänen. Unsere Freunde aus Dänemark fühlten sich recht wohl im Kreis der jungen Ostpreußen. Aus der jahrzehntelangen Kriegsgräberarbeit ist das gemeinsame Jugendgewachsen. Hans Linke, unser Bundesjugendwart, hatte mit Toxen Worm, seines Zeichens dänischer Major und Führer der Pfadfinder, die gemeinsame Freizeit vereinbart. Dieser ließ es sich nicht nehmen und begleitete seine Pfadfinder nach Bosau. Zwar war er am Anfang — wie wir Ostpreußen auch — skeptisch. Aber dann waren wir alle doch schnell eine echte Gemeinschaft geworden. Jeden Morgen, mit dem Beginn des Tagesplanes, gab es 45 Minuten deutsch-dänischen Unterricht in den Zelten. In jedem Zelt unterrichtete ein dänischer Pfadfinder seine ostpreußischen Kameraden in dänisch und die Verständigung klappte immer besser.

Ein besonderes Erlebnis wurde die Fahrt nach Rendsburg zur Bundesluftwaffe. Dort besichtigten die Mädchen und Jungen die Anlagen des Flugplatzes, waren zum Essen in der Kantine eingeladen und durften über eine ganze Stunde in einer „Transall“ mitfliegen. Den Jugendlichen wurde in unserem Zeltlager nicht nur eine sinnvolle Freizeit geboten, sondern auch ein Grundwissen über Ostpreußen vermittelt. Es wurden zünftige Fahrtenlieder, aber auch besinnliche Lieder aus Ostpreußen und das Deutschlandlied mit allen Strophen eingeübt, und auch der Volkstanz fand seine Freunde.



Zeltlager in Bosau: Jugend im Zeichen der Elchschaufel

Kriegsgräber — Aufgabe und Verpflichtung

Den nächsten Bericht schrieb Franz Tessun, der uns einen Einblick in das internationale Lager in Kleinhau gibt, das wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchführten.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führte in diesem Jahr zum ersten Mal ein internationales Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durch. Das Lager war in der Hauptschule Kleinhau stationiert, einem kleinen Dorf in der Eifel. Nachdem uns die Bundeswehr mit Betten und Bettzeug versehen hatte und die sonstige Lagerausrüstung aus Kamen herangefahren hatte, richteten wir uns in der Schule wohnlich ein. Wir hatten in unserem Lager Norweger, Dänen und Deutsche. Verständigungsschwierigkeiten gab es kaum, denn alle Teilnehmer sprachen deutsch.

Die Arbeit an den Gräbern stellten wir bewußt an den Anfang unseres Lagers, denn aus den vielen Einsätzen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf den Friedhöfen in Dänemark hatten wir die Erfahrung gemacht, daß durch die ganztägige Arbeit an den Gräbern zu Beginn die Gruppe viel schneller zu einer Gemeinschaft zusammenwächst. Dieses Konzept hatte sich auch bei uns bewährt. Die Teilnehmer konnten sich während der gemeinsamen Arbeit am besten kennenlernen. In der Vorstellungsrunde am Ankunftsabend wurden die Teilnehmer genauestens über die an den Gräbern zu leistenden Arbeiten informiert, die vom Volksbund festgelegt worden waren, so daß jeder seine Aufgabe kannte und sich darauf einstellen konnte. Auf dem Kriegsgräberfeld des Friedhofs in Gemünd mußten mehr als 400 Kreuze ausgegraben und nach Höhe und Seite gerichtet werden. Alle Kreuze mußten gereinigt und die Friedhofsränder vom Unterholz befreit werden.

Auch eine Schulklasse besuchte uns bei der Arbeit auf dem Friedhof. Die Kinder waren sehr erstaunt, von unseren ausländischen Teilnehmern zu hören, daß auch bei ihnen der Gedanke „Versöhnung über den Gräbern“ eine wesentliche Rolle spielte, als sie sich entschlossen, an diesem Lager teilzunehmen. Der Bürgermeister der Gemeinde bedankte sich bei uns und würdigte den Idealismus der Jugendlichen, die unentgeltlich an den Gräbern arbeiteten. Sogar die Presse interessierte sich für uns, unsere Ziele und natürlich unsere Arbeit an den Gräbern. Sie berichtete über das Lager mehrfach.

Nach der Zeit der harten Arbeit hatten wir uns die Freizeitwoche redlich verdient. Unsere Gruppe war inzwischen zu einer richtigen Gemeinschaft zusammengewachsen. Das zeigte sich in den kleinen sportlichen Veranstaltungen, die wir in der herrlichen Turnhalle durchführten. Dabei hatten wir oft den Eindruck, daß die Mädchen z. B. bessere Fußballer waren, als die Jungen.

Trotz eines so reichlich ausgefüllten Programms hatten wir noch genügend Zeit, den ausländischen Teilnehmern über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, ihre Aufgabe und Zielsetzung zu berichten. Bereitwillig gaben wir Auskunft auf viele Fragen, die uns immer wieder gestellt wurden. Ich glaube nicht, daß diese Fragen aus Neugierde gestellt worden waren, denn die jungen Ausländer zeigten für unser Schicksal und die Initiative, die wir in unserer Gemeinschaft entwickelten, sehr viel Interesse.

25. Fahrt nach Dänemark

Ein Teilnehmer aus der Gruppe der Dänemarkfahrer berichtet über den Einsatz der Mädchen und Jungen auf den deutschen Friedhöfen in Grove und Oksbøl und der anschließenden Freizeit auf der Nordseeinsel Fanö.

Wir waren in diesem Jahr nur eine kleine Gruppe von 12 Mädchen und Jungen, die von Unna-Massen aus auf die Reise nach Dänemark gingen. Unser Auftrag brauchte Zeit und erforderte einen großen körperlichen Einsatz. So haben wir 40 cbm Torf in die Randstreifen auf dem Friedhof in Grove einarbeiten müssen. Der ausgelagerte Flugsand konnte diese Auffrischung gebrauchen. Der Torf wurde auf dem Lagerplatz gut angefeuchtet und in Karren über eine Anfahrtsstrecke von teilweise 250 m Länge an die Arbeitsstelle transportiert. Das war sicherlich eine Knochenarbeit. Bestimmt nicht leichter hatte

es die Gruppe, die in den Randstreifen arbeitete, denn sie mußte zunächst den Boden auflockern und dann den Torf einarbeiten.

Wir kommen nun schon viele Jahre nach Kølvråa, aber immer wieder gibt es etwas, was wir noch niemals zuvor erlebt haben. Waren es sonst die Dänen, die immer für eine nette Überraschung sorgten, so bemühten sich in diesem Jahr Offiziere und Unteroffiziere der deutschen Sektion des NATO-Stabes in Kartup rührend um uns. Schon am Sonntag saßen wir in drei Gruppen an den Kaffeetischen der deutschen Familien, und unsere Gespräche drehten sich um die vielen Dinge, die das Leben für die deutschen Soldatenfamilien in Dänemark bereit hält. Unsere Mädchen und Jungen berichteten ihrerseits über unsere Gemeinschaft, ihre Aufgabe und auch über die Arbeit in Dänemark.

Am Ende der Arbeit auf dem Friedhof in Grove hatten die Soldaten eine weitere Überraschung für uns vorbereitet. Sie holten uns von unserem Quartier ab und bald saßen wir mitten in einer zünftigen Grillpartie, die unserer wegen gefeiert wurde. Hans Linke, unser Fahrtenleiter, zeigte gleich zu Beginn den deutschen Soldaten mit einer ausgezeichneten Diarrähe, was die jungen Ostpreußen in den nun schon über 20 Jahre andauernden Einsätzen in Dänemark geleistet haben.

Die Party wurde für uns zu einem schönen Erlebnis und voller Dankbarkeit verabschiedeten wir uns. Wir sind gewiß, daß damit ein guter Anfang für eine fortdauernde Zusammenarbeit zwischen den deutschen Soldaten des NATO-Stabes und unserer Gemeinschaft gemacht wurde. Das hat sich dann auch bereits kurze Zeit nach der Fahrt bestätigt, denn General Mehlen, als dienstältester deutscher Offizier bei HQ BALTAP, hat Oberstleutnant Rau beauftragt, uns gegenüber als Ansprechpartner zu fungieren, um die angeknüpften Beziehungen weiter zu festigen.

Mit einem „fliegenden Wechsel“ verlegten wir von Kølvråa nach Oksbøl, wo wiederum die Schule unser Quartier wurde. In Oksbøl ist sozusagen unser zweites Zuhause. Wir sind bekannt und die Menschen hier betrachten uns sich zugehörig. Ein wirklich herzliches Verhältnis ist es, was uns mit den Oksböern verbindet. Das spürt man besonders stark, wenn uns Bürgermeister Egon Jensen während der Arbeit auf dem Friedhof besucht. Er hat für die jungen Ostpreußen immer Zeit und ist stets bemüht, ihnen zu helfen. Dazu hat er noch ein sehr gastliches Haus, das auch in diesem Jahr der Gruppe geöffnet war. Nach der harten Tagesarbeit hatten Ruth und Egon Jensen alle Mädchen und Jungen zu einem Abendessen in ihr schönes Heim eingeladen. Es waren für uns unvergeßliche Stunden, die wir in der Familie des Bürgermeisters erleben durften.

Ferien auf Fanö

Über eine sicherlich in ihrer Anlage interessante Sommerfreizeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf der Insel Fanö berichtet nun die Leiterin Gisela Hemberger.

Nun bin ich an der Reihe, über die vorletzte Sommermaßnahme der Bundesgruppe der GJO zu berichten. Dabei möchte ich mich aber nicht zu sehr auf ein Aufzählen der Tagesprogramme beschränken, sondern die menschliche, sicherlich wichtige Seite einer solchen gemeinsamen Freizeit aufzeigen.

Schon vor Beginn der Freizeit mußten wir die sehr enttäuschende Erfahrung machen, daß selbst verbindliche Anmeldungen ohne zwingende Gründe zurückgezogen wurden und uns in arge Bedrängnis brachten, denn stand doch damit die ganze Sache auf dem Spiel. Es scheint, als ob junge Menschen in einer verbindlichen Anmeldung nicht mehr als eine Zusage sehen wollen. Reicht die Fehlinterpretation der „Freiheit“ schon so weit?

Trotzdem stand ich in Hamburg vor dem Dammtorbahnhof und wartete auf die Mädchen und Jungen, die mitfahren wollten. Eine handvoll von ihnen kannte ich schon, denn sie kamen aus der Bundesarbeit unserer Gemeinschaft und wollten mir bei meiner „ersten eigenen Maßnahme“ zur Seite stehen. Doch dann standen mir 20 unbekannte junge Menschen gegenüber,

einige jünger, andere älter als ich selbst. Und auch sie fragten sich, wer ist mein gegenüber und wie wird er sich uns gegenüber verhalten. Schon im Bus versuchte ich die ersten Kontakte zu knüpfen und das Eis der Fremdheit zu brechen, indem ich jeden Einzelnen nach persönlichen Dingen befragte. So war der Anfang gemacht für vierzehn herrliche Freizeittage, die in voller Harmonie vergingen.

Unsere Gruppe zählte 15 Mädchen und 10 Jungen, hinzu kam unsere bewährte badische Köchin. Das erste, was die jungen Leute mit unserer Art der Durchführung von Freizeiten bekannt machte, war die Tatsache, daß alle, kaum daß die Koffer abgestellt waren, zur Fahne gebeten wurden. Einigen kam das autoritär vor, und bereits nach dem Essen sagten mir vier: „Das ist ja schlimmer als bei der Bundeswehr. Wir wollen das nicht mitmachen“. Ich fragte diese vier nach ihren Vorstellungen, die mir dann so typisch für meine Generation vorkamen. Nun gut, sollten sie heimfahren, denn wer mit Vorurteilen in eine Gemeinschaft geht, der lasse es besser bleiben. So zogen die beiden Berufstätigen der vier für teures Geld am nächsten Abend in ein Hotel; die Schülerinnen — aus Geldmangel zuerst — blieben in der Gemeinschaft. Man höre und staune: Als am Montag die Eltern anreisten, um alle vier nach Hause zu holen, da wehrten sich die Schülerinnen mit allen Mitteln dagegen. Denn schon in diesen ersten zwei Tagen hatten sie gelernt, daß ein vor schnelles Urteil echt falsch sein kann. Und schließlich brachten die Berichte dieser zwei auch die beiden anderen dazu, bei uns zu bleiben.

Einen sicherlich entscheidenden Faktor bei solchen Freizeiten an der See spielt ja das Wetter. Wir hatten in den vierzehn Tagen unserer Freizeit unwahrscheinliches Glück, denn mit Ausnahme einer Gewitternacht, begleiteten uns nur die Sonne und — für eine Insel ganz normal — der Wind. So blieben die vorbereiteten Referate, Dia-Reihen und Filme für die Abendrunden vorbehalten. Die meiste Zeit des Tages verbrachten wir draußen mit Wanderungen, Sport, im Wasser und in der Sonne in den Dünen. Dies alles waren Programmpunkte, die nahezu jedem von uns Freude und Spaß bereiteten.

Deutsch-Dänisches Seminar

Der abschließende Bericht beschäftigt sich mit dem IV. deutsch-dänischen Schülerseminar, das am Schluß aller Sommermaßnahmen stand.

Im Rahmen des Jugendwerkes, das aus der jahrzehntelangen Gräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark entstanden ist und die Jungen und Mädchen unserer Gemeinschaft und die Jugendlichen aller Altersgruppen aus unserer dänischen Partnerstadt Oksbøl in vielen Begegnungen zusammenführt, trafen sich 44 Schülerinnen und Schüler zu einem zehntägigen Seminar.

Das Seminar im Haus Weichselland in Meinsen, wechselte in das Ostheim nach Bad Pyrmont und wurde im „Haus für alle“ im Durchgangswohnheim Unna-Massen beendet. Diese drei Stationen haben den Ablauf des Seminars entscheidend beeinflusst. In der ländlich-idyllischen Umgebung Meinsens, die von der vielgestaltigen Vergnügungsindustrie noch unberührt ist, konnte die Seminargemeinschaft der 16jährigen Schülerinnen und Schüler aus Dänemark und Deutschland ganz im Sinne der Zielsetzung des Jugendwerkes zu wachsen beginnen. Die Seminarleitung, die sich aus Mitgliedern der Bundesführung unserer Gemeinschaft und zwei Pädagogen der Oksböler Realschule zusammensetzte, hatte gleich von Beginn an die Teilnehmer so auf die Stuben verteilt, daß jeweils ein deutsches Mädchen mit einem dänischen Mädchen und ein deutscher Junge mit einem dänischen Jungen zusammen wohnten. Das hat sich für die Seminargemeinschaft ausgezahlt. Nach der Einführung in das Seminar, die Bundesjugendwart Hans Linke vornahm, und nach der Vorstellungsrunde war bereits ein herzliches Einvernehmen zu verspüren und so blieb es bis zum letzten Tag.

Im Ostheim war die Auseinandersetzung mit dem großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant vorgesehen. Dr. Hugo Novak aus Hütental-Weidenau referierte über das Thema „Die Auffassung von Immanuel Kant über Geschichtsphilosophie und Politik, unter besonderer Berücksichtigung der Schrift „Zum Ewigen““. Der Referent verstand es meisterlich, den jungen Teilnehmern in einfacher und auch für die Dänen verständlicher Sprache die wesentlichen Inhalte der sicherlich allgemein nicht leicht zu verstehenden Kant'schen Schriften nahe zu bringen. In Arbeitskreisen wurde das Thema vertieft. Dabei ist sicherlich die in allen Arbeitskreisen vertretene Meinung interessant, daß Diktaturen in ihrem Verhalten gegenüber demokratisch regierten Ländern den Frieden unsicher machen. Insbesondere ist die Sowjetunion gemeint, die sich permanent in die Belange anderer Staaten einmische, fremdes Land annektiere und u. a. auch dem deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung verweigere.

Im Gegensatz zu den Internatsunterkünften in Meinsen und Bad Pyrmont war für Massen die Aufnahme der dänischen Teilnehmer in den Familien der Mitglieder der GJO-Gruppe „Kant“ vorgesehen. Die jungen Dänen fanden in den Familien ein gastliches Zuhause, das ihnen nicht nur Aufnahme, sondern auch einen Einblick in die Lebensgewohnheiten einer deutschen Familie gewährte. Da ein großer Teil dieser Familien noch nicht lange aus Ostpreußen oder Oberschlesien ausgesiedelt ist und in der Bundesrepublik lebt, konnten sich die jungen Gäste aus erster Hand über das Leben im Ostblock informieren. Flucht, Vertreibung und Aussiedlung sind Dinge, die den Dänen völlig fremd sind und die Konfrontation mit ihnen wirkte erschütternd auf sie.

Abschließend sei festgestellt, daß dieses Seminar die Hoffnungen beider Seiten erfüllt hat und ein großartiger Erfolg war. Es findet seine Fortsetzung, wenn die deutschen Teilnehmer nach Oksbøl fahren.

Im In- und Ausland beliebte Pferde

Die bisher erfolgreichste Trakehner-Auktion fand im Pferdland Schleswig-Holstein statt

Neumünster — Drei Tage lang drehten sich alle Gespräche nur um sie, die edlen Pferde mit der Elchschaufel. Züchter, Reiter und pferdebegeisterte Laien aus dem In- und Ausland waren zum 12. Trakehner Hengstmarkt nach Neumünster in die Holstenhalle gekommen, um ein Pferd zu ersteigern oder sich an deren herrlichem Anblick zu erfreuen. Wie schon in den Jahren zuvor war die Holstenhalle am Wochenende bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Hatte die Trakehner Verbandsleitung auch in der Vorankündigung zu diesem hippologischen Ereignis zurückhaltend auf die besondere Qualität der diesjährigen Hengstanwärter hingewiesen, so wurden die Erwartungen doch bei weitem übertroffen.

Von den 87 zur Körnung angetretenen Hengsten wurden 40 gekört, davon 11 in die Zuchtwertklasse I (1973 neun), 27 in die Zuchtwertklasse II (1973 sechzehn) und zwei Junghengste in die Zuchtwertklasse III (1973 neun). An der Spitze standen zwei überragende Rappmodelle: Der Siegerhengst Virgil von Amagun und der Vermächtnis von Tropenwald, aus der Zucht von Heinz Berkenheier, Nörtershausen, im Besitz von Dr. Rudolf Arning, Rheinbach, und der Reservesieger Insterruf von Schwalbenflug und der Instertier von Stern XX, aus der Zucht der Trakehner Gesellschaft, Hamburg, im Besitz des Trakehner Gestüts Rantzau.

Und dann kam er, der zweibeinige Star dieser Auktion. Kleiner Mann im Cut, mit grauem Zylinder und Perle im Bänder, Alfred Brühns, Auktionator aus Lüneburg. Alle kennen ihn, er kennt alle, ja, es scheint, er kennt sogar die, die zum ersten Male hier sind. Doch dann geht es ohne lange Vorreden los. Der Siegerhengst wird für 74 000 DM in die USA verkauft. Hat Brühns eben noch mit bedauernder Miene gerufen: „Traurig, traurig, kein Geld mehr in Deutschland!“, so preist er jetzt schon mit neuem Elan den Reservesieger: „Großrahmig, mit Beinen, von denen Sie schwärmen, meine Herren.“ Der Hengst Insterruf bringt 82 000 DM und kommt nach Bayern. Den Fuchshengst Trabant, einziger Vollblut-Sohn dieser Auktion, von Prince-Rouge XX und der Traviata 2325 von Impuls, kauft für 26 000 DM ein Züchter aus der Schweiz.

Das nächste Pferd, das in die Bahn geführt wird, der braune Junghengst Istanbul von Fläneur und der Idyll von Abendstern übertrifft alles Vorherige. Im Nu ist Brühns bei 50 000 DM angelangt. „Noch kann jeder bieten, der bezahlen kann.“ Man hört keinen Laut in der Halle, doch beim Gebot von 110 000 DM gibt es kein Halten mehr, die Zuschauer sparen nicht mit Beifall. Der Hengst Istanbul erzielte damit den höchsten Preis, der jemals für einen gekörnten Hengst auf einer europäischen Auktion bezahlt wurde.

Schnell waren die übrigen Hengste, die sich durchweg durch viel Gang und Ausdruck auszeichneten, versteigert. Hervorzuheben ist noch die Großrahmigkeit mancher zweieinhalbjährigen Junghengste, gepaart mit Eleganz, Stockmaße von 165, 166 cm waren keine Seltenheit.

Vor dem Beginn der Versteigerung der nicht gekörnten Hengste hatte sich der Vorstand des Trakehner Verbandes in diesem Jahr etwas ganz Besonderes ausgedacht. Gezeigt wurden fünf ehemalige Auktionspferde, abgekörnte Hengste, die heute erfolgreich im Turniersport gehen. Je nach Alter und Ausbildungsstand wurden sie von ihren Reitern von Klasse A bis S vorgestellt. Höhepunkt dieser Vorführung jedoch war das Pax de deux der beiden Zuchthengste Ibikus unter Otto Langels und Märchen-

stein, geritten von Jürgen Koschel. Diese, mit passender Musik untermalte Schaunummer, bei der die Hengste ihre hervorragenden Reiteigenschaften unter Beweis stellen konnten, fand bei den Zuschauern großen Anklang.

„Und nun zu Euch, Ihr Reiter, die Ihr hier das künftige Dressur- oder Springpferd für den großen Sport ersteigern wollt.“ Der Mann mit dem alles entscheidenden Hämmerchen übernahm wieder die Leitung, es begann die Versteigerung der nicht gekörnten Hengste. Schimmel, Rappen, Braune und Fische wechselten in kurzer Zeit ihre Besitzer. Manch einer, der nicht rechtzeitig seine Hand erhoben hatte, mußte zusehen, wie sein Traum Pferd in andere Hände ging. Viele von diesen zukünftigen Reitpferden

werden wir in ein paar Jahren sicher einmal auf Turnieren wiedersehen.

Insgesamt war es die bisher beste und erfolgreichste Trakehner Veranstaltung in der Bundesrepublik. Der Durchschnittspreis aller gekörnten Hengste belief sich auf 28 000 D-Mark. Nicht in diese Berechnung einbezogen ist der Sonderspitzenpreis von 110 000 D-Mark. Die 42 nicht gekörnten, zur Versteigerung gestellten Hengste wurden zu einem Durchschnittspreis von rund 8000 DM verkauft.

Der Trakehner Hengstmarkt 1974 in Neumünster wurde zu einem Fest für alle Freunde des Trakehner Pferdes, und er bewies wieder einmal, wie bekannt und beliebt die Pferde mit der Elchschaufel im In- und Ausland sind.

Ute Timm



Ein Leben für die Pferde: Mirko Altgayer (links)

Mirko Altgayer †

Lüneburg — Das obige Foto ist eine der letzten Aufnahmen, die von Mirko Altgayer gemacht wurden. Sie entstand bei der zentralen Trakehner Hengstkörnung in der Holstenhalle in Neumünster, als er dem Züchter des Siegerhengstes, Heinz Berkenheier, zu dessen Erfolg gratulierte.

Nur wenige Stunden später, als die großartige Auktion vorbei war, beendete ein Herzversagen das Leben des Nestors der deutschen Reitsportjournalisten. In der Halle hatten wir uns voneinander verabschiedet und er sagte mir noch, „morgen schicke ich Ihnen sofort einen Brief zu, der Fakten enthält, die für Sie interessant sind.“ Dieser Brief kommt nicht mehr.

Mirko Altgayer wurde als Sohn eines berittenen Soldaten der damaligen k. u. k.-Donaumonarchie mit Pferden groß und ist ihnen immer treu geblieben. Nach Abitur und dem Studium der Land- und Volkswirtschaft begann er seine journalistische Laufbahn in Ostpreußen. Es war 1927, als er in Königsberg in die Sportredaktion der „Ostpreußischen Zeitung“ ging.

Als einer der ersten erkannte er die Bedeutung des Rundfunks für die Berichterstattung. Noch heute erinnern sich Leser unserer Zeitung an seine „Zehn Minuten Reitsport“ im Ostmarkenrundfunk und später im Reichssender Königsberg. Eine bessere Gelegenheit konnte ihm gar nicht geboten werden, sich für die Sache des Pferdes einzusetzen.

1936 führte ihn sein Weg nach Berlin, wo er die Chefredaktion der damals bedeutendsten Sportfachzeitschrift „Landvolk im Sattel“ übernahm. 1939 übertrug man Altgayer auf Grund seiner hervorragenden kaufmännischen Kenntnisse die Verlagsleitung der unvergleichlichen ostpreußischen landwirtschaftlichen Zeitschrift „Georgine“.

Seit Bestehen des Ostpreußenblattes war Altgayer fester Mitarbeiter dieser Zeitung. Er berichtete nicht nur über hippologische Ereignisse, die die Ostpreußen stark interessierten, sondern er setzte sich in erster Linie für den Fortbestand der Trakehner Zucht ein. Außerdem gestaltete er fast zwei Jahrzehnte in eigener Verantwortung die Beilage „Georgine“.

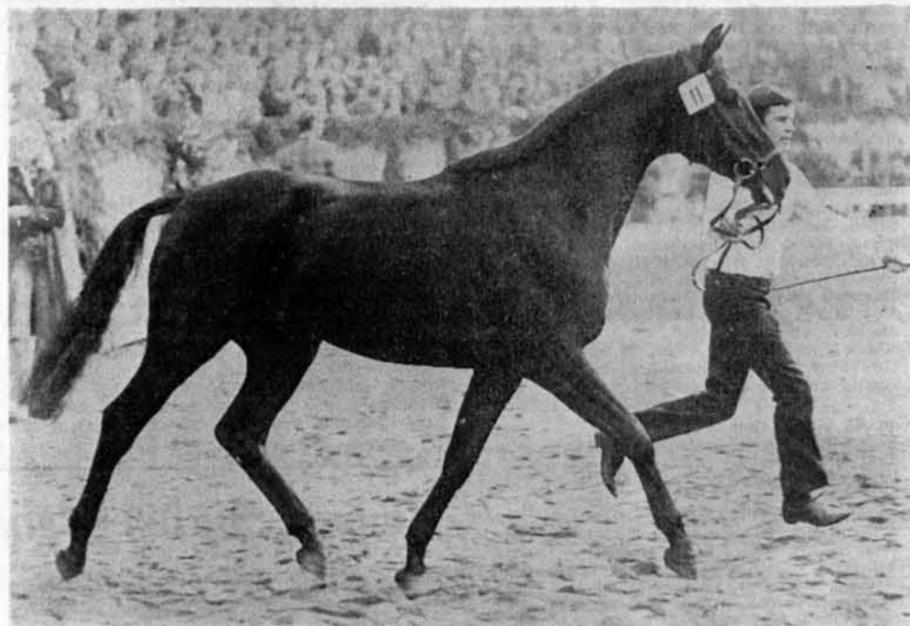
Zur größten deutschen Reitsportzeitschrift wurde die Reiter Revue, als Altgayer von 1965 bis 1969 deren Chefredakteur war. Von 1970 bis 1973 leitete er hauptamtlich das Referat Öffentlichkeitsarbeit bei der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) in Warendorf.

Seit über 20 Jahren hat Mirko Altgayer die Kollegen von Presse, Hörfunk und Fernsehen journalistisch betreut. So trafen wir immer wieder bei Auktionen, Körnungen und auch auf Turnierplätzen zusammen. Er mochte noch so beschäftigt sein, irgendwie fand er doch Zeit für mich. Stets hatte er Neuigkeiten parat, kannte wie kaum ein anderer die Pedigrees der Pferde, machte mich mit Züchtern und Reitern bekannt.

Mirko Altgayer verdanke ich manchen Hinweis auf Trakehner Blut bei anderen deutschen Pferdezüchtern. Unvergessen bleibt für mich sein strahlendes Gesicht, als ich im Frühjahr bei der 50. Verdener Reitpferdeauktion dabei war. „Wie gut, daß Sie hierher gekommen sind. Denn nicht in Kranichstein, Krefeld und Neumünster finden Sie Trakehner, sondern auf allen deutschen Auktionen. Die deutsche Pferdezucht ist heute ohne die Trakehner Vererber nicht mehr denkbar.“

Und Mirko Altgayer wiederholte den Satz, den er mir schon oft gesagt hatte und der nun für mich zum Vermächtnis geworden ist: „Die Trakehner Zucht ist ein deutsches Kulturgut, auf das Deutschland stolz war und stolz sein kann. Sollte man eines Tages nicht mehr von Ostpreußen sprechen, in den Trakehnern wird Ostpreußen jedoch weiterleben!“

Horst Zander



Siegerhengst der Auktion: Rappe Virgil

Foto Huck

Ein erfolgreicher Züchter

Dietrich von Lenski-Kattenau vollendet das 65. Lebensjahr

Ritterhude — Am Donnerstag dieser Woche wird Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter von Stallupönen-Ebenrode, viele Hände schütteln müssen: Er vollendet das 65. Lebensjahr.

Am 14. November 1909 als Sohn des Rittergutsbesitzers und Oberstleutnants a. D. Paul von Lenski und dessen Ehefrau Anna in Kattenau, Kreis Stallupönen, geboren, übernahm er nach einer gründlichen Ausbildung zum praktischen Landwirt 1937 die Leitung des väterlichen Betriebes. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der junge Leutnant der Reserve, der 1934/35 beim Reiter-Regiment 14 und 1937 beim Reiter-Regiment 6 seinen Militärdienst abgeleistet hatte, zu den Waffen gerufen. Er war auf fast allen Kriegsschauplätzen als Soldat eingesetzt und geriet in sowjetische Gefangenschaft.

1948 kehrte er schwer erkrankt nach Deutschland zurück. Wie so viele seiner Generation brauchte er sehr lange, um sich wieder zu fangen und arbeitete über ein Jahr als Waldarbeiter in Westfalen, wo er seine Familie wiedergefunden hatte. 1950

übernahm von Lenski die Verwaltung des Rittergutes Rothenhoff im Kreis Minden und pachtete 1953 das ehemalige Vollblutgestüt Tenever in Bremen. Dort lag der Anfang seiner jetzt so erfolgreichen Trakehner Pferdezucht, die er mit seinen aus der Heimat geretteten Stuten begonnen hat.

Die Anfänge waren damals schwer genug. Es war nicht einfach, die wertvollen Zuchtstuten zu erfassen und geeignete Futterstellen für sie zu finden. Wie Dietrich von Lenski vor kurzem bei unserer Begegnung anlässlich der Trakehner Auktion in Neumünster in Erinnerung an jene Zeit erzählte, ist er nach seiner Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft mit den beiden Kattenauer Stuten Clementa und Mercedes von Helmstedt nach Dortmund geritten, um den Pferden dort eine neue Bleibe zu verschaffen. Was er besessen habe, seien ein aufgebundener Futtersack mit einer Mahlzeit Hafer gewesen und fünfzig Pfennig in der Tasche.

Seit einigen Jahren lebt der passionierte Pferdezüchter in Ritterhude bei Bremen, und seine Trakehner Hengste und Stuten sind auf Körnungen und Auktionen sehr erfolgreich. Im vergangenen Jahr erzielte er z. B. mit dem in Zuchtwertklasse I gekörnten Hengst Elfenglanz von Magnet und der Elfengluck von Anteil die dritthöchste Auktionssumme. Auch auf der diesjährigen zentralen Trakehner Auktion in Neumünster stellte von Lenski mit dem zweijährigen Hengst Elfenspuk von Amagun und der Elfengluck von Anteil wieder einen wert-

Der Kreis der Gratulanten wird sicher recht groß sein. Zu ihnen werden neben den Familienangehörigen vor allem Landsleute aus seinem Heimatkreis gehören und viele Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes. Denn Dietrich von Lenski-Kattenau opfert einen Großteil seiner Freizeit der Verbandsarbeit. Seit einigen Jahren ist er nämlich Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung und Förderung der Warmblutzucht Trakehner Abstammung e. V., kurz Förderungsverein genannt, und seit langem ist er stellvertretender Vorsitzender des Trakehner Verbandes in Hamburg. Hier ist er vor allem maßgeblich mit der Organisation von Veranstaltungen, Auktionen, Körnungen und den DLG-Ausstellungen betraut. Hinzu kommt seine Tätigkeit als Kreisvertreter des Kreises Stallupönen-Ebenrode, die er bereits seit 1963 ausübt.

H. Z.



Erfolgreicher Züchter: Dietrich von Lenski-Kattenau

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetz 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 5, am 21. November

zum 94. Geburtstag Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetz 2394 Kleinsolt, am 21. November

zum 93. Geburtstag Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetz 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, bei Kullik, am 18. November

zum 92. Geburtstag Klischat, Ida, geb. Schulz, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetz 1 Berlin 19, Spandauer Damm 99, am 12. November

zum 91. Geburtstag Gritzm, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetz 437 Marl, Orelhelder Weg 40, am 17. November Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetz 493 Detmold, Sylbeker Straße 16, am 20. November

zum 90. Geburtstag Alex, Käte, geb. Reichwaldt, aus Ostseebad Cranz, jetz 3171 Bokelberge, am 13. November Baumgart, Heinrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetz 4 Düsseldorf 30, Krahlenburgstraße 58, am 22. November

Brunner-Barth, Frau, aus Arys, Ziegelei, jetz bei Brunner-Pasternak, jetz CH-5106 Veltheim, Unterdorf 40, Schweiz, am 19. November Czeninga, Carl, aus Winterau, Kreis Sensburg, jetz 2 Hamburg 70, Rahlau 218, am 23. November Melzer, Richard, aus Lippstadt und Königsberg, Königstraße 93, jetz 206 Bad Oldesloe, Rumpeler Weg 43, am 9. November Schillawa, August, aus Tharau, jetz 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 15. November Schimkus, Emma, geb. Buttikus, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetz 6531 Weiler/Bingen Sottke, Julius, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetz 671 Frankenthal-Eppstein, Weidstraße 43, am 16. November

zum 89. Geburtstag Baumgart, Heinrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetz 4 Düsseldorf 30, Krahlenburgstraße 58, am 22. November

Bronkowski, Anna, aus Lyck, jetz 3122 Hackenbüttel, Breslauer Straße 8, am 22. November Brandtner, Wilhelm, Tel. Insp. i. R., aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetz 722 Schwenningen/W., Schubertstraße 6, am 18. November Schlimm, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetz 216 Stade, Fritz-Reuter-Straße 10, am 22. November Skodlerrak, Norman, letzter Schulrat von Tilsit, jetz 328 Bad Pyrmont, Lortzingstraße 31, am 14. November

zum 88. Geburtstag Fischer, Olga, aus Treuburg, Markt 20, jetz 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 19. November Roch, Walter, Lehrer, aus Hohenstein, Bismarckstraße, jetz 777 Überlingen/Bodensee, Nellenbachstraße 35, am 20. November

zum 87. Geburtstag Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetz 2002 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 23. November Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetz 403 Ratingen, Fichtestraße 7, am 20. November

zum 86. Geburtstag Brosch, Marie, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetz 68 Mannheim 51, Weiherstraße 13, am 21. November Czaplinski, Auguste, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetz 338 Goslar, Fichtenweg 15, am 14. November Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetz 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 14. November Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetz 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 20. November Zimmermann, Gustav, Bürgermeister und Bauer, aus Ruddecke, Kreis Tilsit-Ragnit, jetz 645 Hanau, Johanneskirchplatz 4, am 11. November

zum 85. Geburtstag Dumath, Elisabeth, geb. Baronowsky, aus Schwanensee und Tilsit, Salzburger Straße 4, jetz 8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30, am 21. November Fix, Helene, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetz 28 Bremen-Wollmershausen, Butjadingerstraße 33, am 20. November Kübarth, Emma, geb. Krüssum, aus Angerburg, jetz 3057 Neustadt, Höltzstraße 3, am 14. November Ksoll, Karl, aus Pr. Holland, jetz 2243 Albersdorf, Gartenstraße 1, am 22. November Marquardt, Auguste, geb. Jonat, aus Angerburg, jetz 7613 Hausach, Schwarzwald, Abt-Specke-Straße 4, am 12. November Macikowski, Monika, verw. Rozek, geb. Dedek, aus Allenstein, Krummstraße 20, jetz 48 Bielefeld, Hellingstraße 11 b, am 14. November Moldehn, Franz, aus Frising, Kreis Preußisch-Eylau, jetz 7101 Flein, Schafweg 22, am 19. November Neufeldt, Vally, aus Königsberg, jetz 1 Berlin 42, Greweweg 20, am 13. November Nieswandt, Amalie, aus Lyck, jetz 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November Symanzik, Emma, geb. Tybusch, aus Ortelsburg, jetz 305 Wunstorf, Emil-Fricke-Straße 6, am 17. November Witke, Hermann, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetz 58 Hagen-Vorhalle, Vossacker 5, am 11. November

zum 84. Geburtstag Gottschalk, Lina, aus Mühlhausen, jetz 5484 Bad Breisig, Eifelstraße 22, am 22. November Henne, Wilhelmine, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetz 1 Berlin 62, Bozener Straße 22, am 18. November Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetz 28 Bremen 10, Kamphofer Damm 52, am 17. November Orrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetz 48 Bielefeld, am Bach 19, am 12. November Rahlke, Ella, aus Pobethen, Kreis Samland, jetz 232 Plön, Rodomstorstraße 103, am 8. November Sargum, Martha, geb. Rosunek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetz 5039 Meschenich, Frankenstraße 50, am 14. November Ventur, Otto, aus Seestadt Pillau I, Gouvernamentstraße, jetz 2 Hamburg 71, Heukoppel 41, am 19. November

zum 83. Geburtstag Balda, Kurt, aus Königsberg und Cranz, jetz 3307 Königsblutter, Parkstraße 6, am 13. November

Böhneke, Anna, aus Pr. Holland, jetz 2 Hamburg 70, Stephanstraße 93 c, am 14. November Grygo August aus Kreuzfeld Kreis Lyck, jetz 1 Berlin 61, Friedenstraße 11, bei Kollada Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetz 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November Lask, Auguste, aus Selmenhöhe, Kreis Lyck, jetz 3104 Unterluis, Söllweg 25, am 22. November Lindenau, Gustav, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetz 24 Lübeck, Klappenstraße 10 a, am 21. November Marter, Emil, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetz 24 Lübeck, Blankstraße 13, am 17. November Sobottka, Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetz 785 Lörach, Hüsingener Straße 43, bei Schmidt am 22. November

zum 82. Geburtstag Adomadt, Charlotte, geb. Schorat, aus Treuburg, Schloßstraße 5, jetz 5210 Troisdorf-Sieglar, Uhländtstraße 13, am 12. November Knorr, Franz, aus Königsberg, jetz 1 Berlin 44, Liberrasstraße 12, am 22. November Maserath, Anna, geb. Koschorrek, jetz zu erreichen über Edith Statz, 207 Ahrensburg, Immanuel-Kant-Straße 45, am 7. November Pilkuhn, Max, aus Lötzen, jetz 6101 Darmstadt-Trautheim, Am alten Sportplatz 21, am 20. November Schories, Otto, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetz 294 Wilhelmshaven, Lillienburgstraße 12, am 21. November

zum 81. Geburtstag Hahn, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetz 2 Wedel, Immenhof 18, am 13. November Köpping, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergsstraße 32, jetz 43 Essen, Hagenastraße 9, am 23. November Mroß, Karl, Drogist, aus Domnau, jetz 2224 Burg/Dithm., Parallelstraße 9, am 10. November Osygnus, Anna, geb. Baranowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetz 415 Krefeld-Fischeln, Anton-Heinen-Straße 8, am 23. November Scheretzki, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetz 8601 Kemmern, Brückenwaldstraße 1, bei Nüßlein, am 16. November Tanbach, Minna, geb. Marczinik, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetz 439 Gladbeck, Heidkampstraße 20, am 21. November

zum 80. Geburtstag Bednarz, Emil, Schlossermeister, Landmaschinenhandlung, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Markt 78, jetz 64 Fulda, Beethovenstraße 27, am 17. November Blechner, Gertrud, aus Goldap, Mühlenstraße 23, jetz 1 Berlin 20, Pichelsdorfer Straße 43, am 13. November Böhme, Edith, aus Angerburg, jetz 492 Lemgo, Grafenstraße 6, bei Dusda, am 15. November Czeckka, Marie, geb. Behlau, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetz 479 Paderborn-Marienloh, Ostpreußenweg 5, am 18. November Gribat, Fritz, aus Lyck, Bauernverband, jetz 62 Wiesbaden-Erbenheim, Tempelhofer Straße 56, am 15. November

zum 79. Geburtstag Daumann, Anna, aus Königsberg, Mühlenberg 1, jetz 317 Gilhorn, Isehbütteler Weg 8, am 18. November Fischer-Rausch, Dr. Anne, geb. Rausch, aus Königsberg, Jägerhofstraße 6, jetz 3 Hannover, Allmersstraße 6, am 23. November Grenz, Martha, geb. Batschulat, aus Insterburg, Kyffhäuser Ring 2, jetz 237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 1, am 20. November Hoffmeister, Anna, aus Seestadt Pillau, jetz 237 Büdelsdorf, Bremer Koppel 6, am 22. November Jescheniak, geb. Synowzik, aus Wirsbinnen und Monethen, Kreis Johannisburg, jetz 1 Berlin 47, Neumarkplan 7 b, am 21. November Lettau, Walter, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetz 7911 Unterelchingen, Veilchenweg 6, am 17. November

Molless, Else, aus Mohrunen, Bahnhofstraße, jetz 4152 Kempen, Söderblomstraße 20, am 23. November Neumann, Martha, geb. Donaß, aus Königsberg, jetz 1 Berlin 47, Muschelkalkweg 11, am 11. November Neussener, Fritz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetz 4032 Lintorf, Speestraße 75, am 23. November Scheer, Erich, aus Tilsit, jetz 242 Eutin, Beutinerhof, am 21. November Schroeder, Ida Adelheid, geb. Willutzki, aus Wensowken, Kreis Lötzen, jetz 1 Berlin 33, Steinrückweg 6, am 17. November Schulz, Frieda, geb. Zerfowski, aus Königsberg, jetz 24 Lübeck, Knut-Rasmussen-Straße 16, am 19. November Wagner, Ida, geb. Grigat, aus Albrechtshöfen, jetz 23 Kiel 1, Harnstraße 104, am 15. November

zum 75. Geburtstag Adomeit, Kurt, — Stoffe, Fertigteile und Fabrikation — aus Königsberg, Sackheim 92 und Königstraße 61, jetz 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 34 d, am 17. November Appelbaum, Martha, verw. Schaffran, geb. Fröse, aus Rodenwalde (Gr. Ischdaggen), Kreis Labiau, jetz 24 Lübeck, Pellwormstraße 21, am 18. November Drewski, Käte, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetz 48 Bielefeld II, Hängenkamp 25, am 15. November Horch, Alfred, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 6, jetz 28 Bremen, Graudenzer Straße 30/34, am 13. November Kussinna, Anna, aus Perlsvalde, Kreis Angerburg, jetz 483 Gütersloh, Heisenbergweg 10, am 13. November

Kowallik, Conrad, aus Labiau, jetz 6238 Hofheim, Vincenzstraße 13, am 20. November Krüger, Klara, aus Königsberg, jetz 238 Schleswig, Haithaburing 14, am 22. November Malien, Alfred, aus Allenstein, Wilhelmstraße 17, jetz 23 Kiel 1, Ringstraße 47, am 17. November Meier, Rosa, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 19, jetz 213 Rotenburg/Wümme, Galgenberg 18, am 20. November

Oertel, Paul, Regierungs-Oberinspektor i. R., aus Heydekrug, Memelland, jetz 4930 Detmold, Passadenstraße 8, am 7. November Rehberg, Fritz, aus Königsberg, Straße 1060, Nr. 31, jetz 2 Hamburg 63, Hornkamp 18, am 16. November Rimmek, Edith, geb. Progosch, aus Lötzen, jetz 2210 Itzehoe, Kirchenstraße 23, am 22. November Sagorski, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetz 2082 Oberglinde-Moorrege, Morrkamp 27, am 15. November

Schöler, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetz 2305 Heikendorf, Bergstraße 33, am 11. November Simokat, Berta, geb. Reinert, aus Ragnit, Schützenstraße 20, jetz 31 Celle, Carstenstraße 24, am 22. November Steppke, Lisbeth, geb. Wolk, aus Biberswalde, Kreis Wehlau, jetz 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 17. November

Trzaska, Gustav, aus Angerburg, jetz 2221 Kronprinzenkoog-Sophienkoog, am 10. November Zansinger, Otto aus Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen, jetz 7801 Freiburg-Hochdorf, Fuchswinkel 6, am 15. November

zum 70. Geburtstag Begeat, Emma, geb. Hirth, aus Sassenau, jetz 31 Celle, Südwall 10 a, am 11. November Brischock, Richard, aus Ohlau/Schl., jetz 211 Buchholz, P. H. Albensstraße 1, am 9. November Czypull, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetz 463 Herne, Mort-Kanis-Straße 230, am 19. November Feyerherd, Willy, aus Kehlen-Erlau, Kreis Angerburg, 65 Mainz-Gonsenheim, Zur Bruchspitze 1, am 14. November

Fornacon, Minna, geb. Gotthilf, aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetz bei ihrer Tochter Gertrud Heinz, 32 Hildesheim, Braunschweiger Straße 81, am 2. November

Klischies, Juliane, aus Siltmahnen, Kreis Angerburg, jetz 565 Solingen-Ohligs, Tiefendicker Straße 5, am 14. November Kowalewsky, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetz 638 Bad Homburg v. d. H., Am Seeburg 1, am 19. November

Lehmann, Karl, aus Königsberg-Kalgen, jetz 484 Rheda-Ems 23 a, am 23. November Rammonat, Walter, Landwirt, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetz 2851 Sellstedt, Die Schleppe 3, am 10. November

Saborrosch, Emma, geb. Bednarski, aus Hohenstein, Marktstraße 4, jetz 4701 Rhyern, Bergstraße 50, am 21. November Seddig, Erna, aus Königsberg, jetz 407 Rheydt, Mühlgastraße 273, am 17. November Schäfer, Fritz, aus Insterburg, jetz 5 Köln 80, Chemnitzstraße 10, am 12. November

Waschkuhn, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetz 4543 Sienen, Hauptstraße 11, am 22. November

zur Diamantenen Hochzeit Dunkel, Gustav, Schlossermeister, und Frau Gertrud, geb. Popp, aus Rastenburg, jetz 53 Lengsdorf, Kirchstraße 6, am 22. November

zur Goldenen Hochzeit Czerwinski, Paul, und Frau Marie, geb. Bernatzki, aus Bischofsburg, jetz 7202 Mülheim/Donau, Am Posten 10, am 4. November Ewald, Gustav, und Frau Gertrud, geb. Thimm, aus Abbarten-Forsthaus, Kreis Bartenstein, jetz 1 Berlin 31, Uhländtstraße 71, am 17. November

Miszich, Johann, und Frau Emilie, geb. Walendy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetz zu erreichen über

Leo Becker 40 Jahre verheiratet

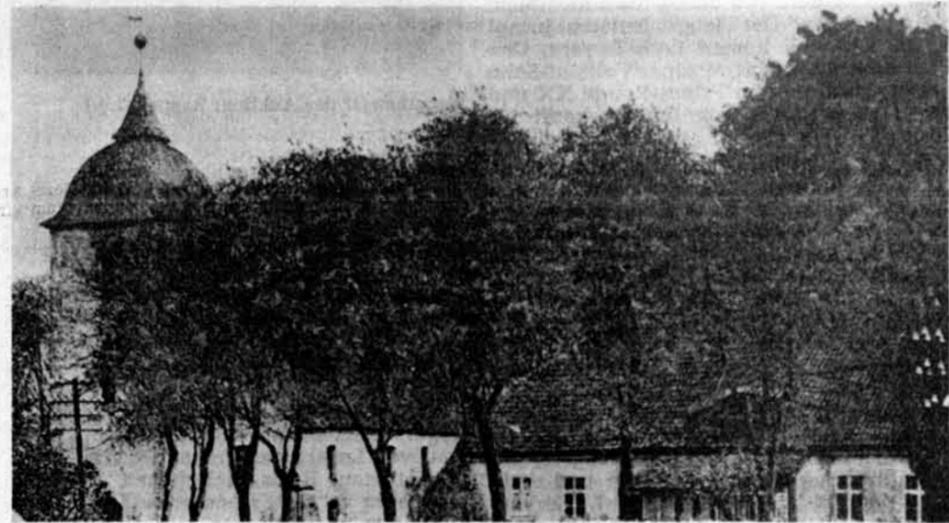
Helfer und Ratgeber gehörloser Landsleute Neuß — Am 19. November feiern die Eheleute Leo und Erna Becker, geborene Pikarski, früher Königsberg, heute 4040 Neuß, Römerstraße 99, ihr 40jähriges Ehejubiläum. Der gehörlose Malermeister Leo Becker, Sohn des Domorganisten zu Frauenburg, Lorenz Becker, war bis zum Krieg Vorsitzender des Gehörlosen Turn- und Sportvereins zu Königsberg. Nach dem Krieg nach Düsseldorf verschlagen, widmete er sich dort wieder der Arbeit für die gehörlosen Ostpreußen. Auch der Gehörlosen-sport hatte in ihm einen unermüdeten tätigen Kameraden. Den Gehörlosen war er auch lange Zeit Helfer und Ratgeber in allen Fragen des Kraftfahrwesens, da er einige Jahre ihr Bundesvorsitzender für die gehörlosen Kraftfahrer war. E. M.

Frau Irmgard Mattern, 53 Bonn 1, An der Josefhöhe 24, am 13. November Odenbach, Paul und Frau Auguste, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetz 7987 Weingarten, Greisinger Straße 25, am 13. November Schade, Herbert, Verwaltungsrat i. R., und Frau Heta, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetz 28 Oldenburg, Rostocker Straße 33, am 27. Oktober Thureau, August, und Frau Mathilde, geb. Arendt, aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße, jetz 215 Buxtehude, Drosselgasse 7, am 9. November

zum Bundesverdienstkreuz Müller, Kurt, Lehrer i. R., aus Tilsit, Goldschmiedestraße 47, und Schlichtingen, Kreis Elchniederung, jetz 48 Bielefeld, Gütersloher Straße 26, am 4. September

zur Beförderung Knies, Walter, Dipl.-Ing., aus Langsee, Kreis Lyck, jetz 7260 Calw, Eichendorferstraße 7, wurde zum Oberregierungsvermessungsrat beim Staatlichen Vermessungsamt in Calw ernannt Schulz, Hans-Georg, aus Goldap, Seestraße 29, jetz 28 Bremen, Poelzigstraße 31, zum Regierungsdirektor, am 1. September

Kennen Sie die Heimat wirklich? (N 127)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?“ Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen: 1. Was stellt dieses Bild dar? 2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden? 3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild? 4. Was wissen Sie darüber? 5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild? Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer N 127 in zehn Tagen, also Dienstag, 26. November 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung Das Ostpreußenblatt Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: _____
Genauere Anschrift: _____
Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) _____
Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: _____
Gewünschte Werbepremie: _____
Die Bestellung gilt ab sofort / ab _____ bis auf Widerruf.
Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für
 1/4 Jahr DM 12,— 1/2 Jahr DM 24,— 1 Jahr DM 48,— durch
 Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.
 gebührenfreien Einzug vom Konto des Beziehers Spenders
Nr. _____ bel: _____ 46
 monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047 Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

Karneval 1974 in Berlin — Sonnabend, 23. November, 20.11 Uhr, Einlaß 19 Uhr, in der Neuen Welt, Hasenheide, große Freundschaftssitzung unter dem Motto „Wir wollen Freunde sein fürs ganze Leben“. Zum fünften Mal grüßt das Rheinland seine ostpreußischen Freunde in der deutschen Hauptstadt Berlin. Um telefonische Kartenanforderung wird gebeten unter der Rufnummer 2 51 07 11, Apparat 38.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Berzirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 26. November, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, Feierstunde anlässlich des 10. Todestages von Agnes Miegel. In Wort und Lied soll der großen Ostpreubin gedacht werden. Anschließend Wiederholung des Lichtbildervortrages des 25jährigen Bestehens der Bezirksgruppe am 23. Mai.

Billstedt — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Ojendorfer Weg 39. Frau Lilke berichtet mit Farbdias über ihre Reise durch Masuren.

Farmen-Walddörfer — Mittwoch, 4. Dezember, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner-Heerweg Nr. 187 b, gemeinsame Adventsfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Diskussions-Kreis und Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 30. November, 17 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Das diesjährige Treffen der Gumbinner für den norddeutschen Raum findet Sonntag, 17. November, ab 10 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, statt. — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen S-Bahn Sternschanze und U-Bahn Schlump). Programm: Gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen gibts im Lokal), Vorträge in heimatlicher Mundart, Tombola und Versteigerung; dafür wird um passende kleine Geschenke gebeten. Der Erlös ist für die Weihnachtspäckchen-Aktion bestimmt. Umrahmt werden soll die Feier durch gemeinsames Singen von Advents- und Weihnachtsliedern. Es wird um starke Beteiligung gebeten. Gäste sind willkommen.

Memel-Heydekrug-Pogegen — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Rathaus-Gaststätte HH-Altona, Altonaer Bahnhofstraße 24, Vorweihnachtsfeier. Für ein reichhaltiges Programm ist Sorge getragen. Die Landsleute werden gebeten, teilnehmende Kinder bei Lm. Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10 a, Telefon 5 70 53 37 (nach 17 Uhr) bis zum 28. November anzumelden. Alle Landsleute sind mit ihren Familien herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Farmen-Walddörfer — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 25. November, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe. — Montag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, treffen sich die Frauengruppe und der Diskussionskreis.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth, West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Celle — Den Todestag der großen, deutschen Balladendichterin Agnes Miegel, der sich am 26. Oktober zum zehnten Male jährte, nahm die Kreisgruppe zum Anlaß, ihrer Landsmännin in einer schlichten Feierstunde zu gedenken. Gleichzeitig wurden mit dieser Veranstaltung, zu deren Gästen u. a. der Landtagsabgeordnete Edzard Blanke, Oberkreisdirektor Dr. Bruns, der Geschäftsführer des Kulturbundes Deutscher Osten, Rektor i. R. Fiedler, sowie der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord, Hoffmann, gehörten, die diesjährigen kulturellen Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen auf Landesebene eröffnet. In einer eingehenden Analyse würdigte der Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen-Nord, Assessor Heinz Novak, Celle, das Lebenswerk der großen Königsbergerin. Schülerinnen der Realschule Am Heiligen Kreuz sowie Frau Neumann, Lehrte, trugen Dichtungen von Agnes Miegel vor. An die eindrucksvolle Gedenkstunde schloß sich eine heimatliche Zusammenkunft mit den Gästen an.

Hannover — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Kundgebung in der Stadthalle im Beethovensaal. Es spricht der Präsident der Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, zum Thema „Hat Europa noch eine Chance?“ Eintritt frei. Gäste willkommen. — Anlässlich des Volkstrauertages, Sonntag, 17. November, 11.30 Uhr, im Opernhaus öffentliche Gedenkstunde als Tag der Mahnung. Es sprechen Bürgermeister Eugène Berest, Brest (Frankreich), Landtagspräsident Heinz Müller und Verwaltungspräsident a. D. Eduard Haßkamp. Das Niedersächsische Staatsorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor George Alexander Albrecht wirkte mit. Im Anschluß an die Gedenkstunde Kranzniederlegung an den Mahnmalen Aegi, Jüdischer Friedhof Bothfeld, Maschseeufer-Nord und Seelhorster Friedhof.

Oldenburg/Ol. — Mittwoch, 20. November, 15.30 Uhr, im Hotel Casino, Zusammenkunft der LMO-Gruppe und der Frauengruppe mit Vortrag „Schicksal ostdeutscher Bauten“. — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, im Hotel Casino, Adventfeier der LMO-Gruppe und der Frauengruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Düsseldorf — Dienstag, 19. November, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 30. November, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier des Chores mit Julklapp im Restaurant Rübzahl, Bismarckstraße 90. — Montag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, aktuelle Stunde, Pressenachrichten, im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübzahl, Bismarckstraße 90. — Vom 28. Dezember bis zum 1. Januar Busfahrt nach Paris für 153,— DM, inklusive vier Übernachtungen mit Frühstück, Besichtigungen und Ausflüge, ein Mittag- und ein großes Silvesteressen. Anmeldungen nimmt Lm. Kohn bei Überweisung des Betrages auf das Postcheckkonto Essen 987 15-430 entgegen.

Hagen — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, Zusammenkunft in den Heimatsstuben, Emiliengasse. Im Programm ist gemeinsames Königsberger Fleckessen vorgesehen; außerdem sollen Filme von Ostpreußen aus dem Jahre 1974 gezeigt werden.

Iserlohn — Sonnabend, 30. November, 19 Uhr, vorweihnachtliche Feier der Memellandgruppe im Hotel Brauer, Hagener Straße 65, Einlaß ab 18 Uhr. Wie in jedem Jahr hat der Bürgermeister der Stadt, Helmut Lindner, sein Erscheinen zugesagt. Zu dieser Feierstunde mit anschließendem gemütlichen Teil, bei dem die Kapelle Schar, Ihmert, spielen wird, sind alle Landsleute von nah und fern mit ihren Freunden herzlich eingeladen. Wer Kinder mitbringt, die vom Nikolaus beschrift werden sollen, wird gebeten, ein Päckchen, mit Namensaufschrift versehen, an der Abendkasse abzugeben. Im Programm werden fünf Kinder aus dem Waisenhaus mitwirken.

Köln — Am Sonntag, 20. Oktober, veranstaltete die Kreisgruppe Köln-Stadt im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, eine Feierstunde unter dem Motto „Erntedank im Ostpreußenland“. Unter der künstlerischen Gesamtleitung von Leonore Gedat von der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf wirkten mit der Chor der Eisenbahner-Singgemeinschaft Porz-Grensbach unter der Leitung von Herrn Plum und die DJO-Gruppe Allenstein-Gelsenkirchen unter der Leitung von Ingrid Kinzel. Die Festrunde hielt Lm. Albinus, Mitglied des Stadtrates Königsberg und Präsident der Prussia-Gesellschaft, nach dem abwechslungsreichen, vorzüglichen Programm versammelten sich alle Teilnehmer zu einem ostpreußischen Würstessen, wobei die Wurst von Lm. Tybussek, jetzt Fleischermeister in Köln, gestiftet war. Anschließend hielt ein „Tanz unterm Erntekranz“ jung und alt in fröhlicher Stimmung bis zur Mitternachtsstunde beisammen.

Leverkusen — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, bei Petrich im Schützenhaus Adventsfeier. — Jahreshauptversammlung und Erntedankfest der Ost- und Westpreußen: Der überfüllte Saal im Schützenhaus zeigte, daß die Kreisgruppe nicht unter Auszehrung leidet. Allein 1974 wurden 14 neue Mitglieder aufgenommen. Die Versammlung wurde mit der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herbert Sagert, eröffnet. Nach der Kaffeetafel, es gab selbstgebackenen Kuchen, ergriff Elfriede Czekay, Kulturreferentin, das Wort und sprach über alte Erntebrauche in der Heimat. Anschließend berichtete Sagert über die Teilnahme an Kulturtagen, Hans Jespen gab einen Bericht über durchgeführte Veranstaltungen und Emmi Jespen erstattete als Schatzmeister den Kassenbericht. Der alte Vorstand wurde einstimmig entlastet. Nachdem Hans Poetschki zum Wahlleiter vorgeschlagen und gewählt war, erfolgte die Wahl des neuen Vorstandes. Erster Vorsitzender Herbert Sagert, Zweiter Vorsitzender Hans Jespen, Schatzmeister Emmi Jespen sowie Kulturreferentin Elfriede Czekay wurden einstimmig wiedergewählt. Neugewählte Kassenprüfer wurden Nora Sprong und Heinrich Schulz, Beisitzer Friedel Poetschki und Heinrich Schulz. Emmi Jespen wurde zusätzlich zum Kreisgeschäftsführer berufen. In fröhlicher Runde blieben die Ostpreußen noch einige Stunden beisammen.

Witten — Sonnabend, 16. November, 19 Uhr, Versammlung bei Gräfe, Hauptstraße 43. Lm. Helbing zeigt Lichtbilder von seiner Reise in die Heimat im Juli und August dieses Jahres. — Alle Mitglieder, die mit den Beiträgen im Rückstand sind, haben

Gelegenheit, an diesem Abend ihr Konto auszugleichen.

HESSEN

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwidow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Die Memellandgruppe trifft sich Sonnabend, 14. Dezember, zu einer gemütlichen, weihnachtlichen Kaffeefeier im SVG-Hotel, Industriehof. Der Vorstand bittet um starke Beteiligung. Gäste und Freunde wie immer willkommen.

Fulda — Sonnabend, 7. Dezember, Adventsfeier. — Sonntag, 8. Dezember, Beteiligung an der Landesdelegiertentagung in Gießen. — Sonnabend, 25. Januar, gemütlicher Abend mit Flundern und Aalessen. — Die Kreisgruppe traf sich erstmals wieder nach der Sommerpause im DJO-Heim an der Ochsenwiese. Der 1. Vorsitzende konnte eine stattliche Zahl von Mitgliedern sowie Gäste aus Goslar und Wiesbaden begrüßen. Die rührige Frauengruppe unter Frau Jäschke hatte wieder dafür gesorgt, daß man gemütlich bei Kaffee und Kuchen seine Urlaubs-erlebnisse austauschen konnte. Zum Höhepunkt des Tages wurde die Ehrung Konrad Radziejewskies aus Mewe an der Weichsel, später Kohlhaus. Ihm wurde das Bundesehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen und des Bundes der Vertriebenen in Bonn verliehen.

Wiesbaden — Dr. Eberhard G. Schulz, Mitarbeiter des Ostdeutschen Kulturrates und Dozent für Philosophie, ist der Referent des öffentlichen Vortrages „Immanuel Kant, Persönlichkeit und Philosophie“, den die Kreisgruppe gemeinsam mit dem Kulturamt der Stadt am Montag, dem 18. November, 20 Uhr im Vortragsaal des Museums durchführt. Eintritt frei. Der Vortrag wird für alle verständlich sein. Im ersten Teil soll Kants Werk, das inzwischen zur Basis vieler, oft gegensätzlicher Weltanschauungen geworden ist, erläutert werden und im zweiten Teil wird Kant, besonders für alle Landsleute, als der beliebte Königsberger Bürger dargestellt. Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt. Die Schülerin Michaela Hoffmann spielt auf dem Flügel. Der Vorstand rechnet mit dem Besuch aller Leser des Ostpreußenblattes, die in und um Wiesbaden wohnen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Freitag, 22. November, 19.30 Uhr, im Ratskeller (Saal), Marktplatz, Kant-Gedächtnis-Abend aus Anlaß der 250. Wiederkehr seines Geburtstages. Es spricht Prof. Dr. Wolfram, Göttingen, früher Elbing, über „Kant — ein Königsberger gesamtdeutscher Herkunft“. Einleitung: J. Satz, Italienisches Konzert von J. S. Bach. Abschluß: Ouvertüre „Iphigenie in Aulis“ von Gluck, am Flügel Konzertpianist A. Rautenberg, Stuttgart, früher Königsberg.

Trossingen — Mit vollbesetztem Bus fuhr die Jugendgruppe der Nordostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppe zum dritten Male zur Europeade nach Antwerpen. Das Quartier war außerhalb der Stadt in einem ehemaligen britischen Camp. Ein Studienrat und zwei deutschsprachige Schülerinnen begleiteten die Gruppe als Lotsen. Zwei Tage wurden sie von dieser flämischen Gruppe betreut. „Europa“ war der Leitgedanke aller Ansprachen beim Finale im Sportpalast. Ein vereinigtes Europa in Frieden und Freiheit war der Appell an alle Teilnehmer. Bemerkenswert die Worte des Präsidenten: „Wer für die deutsche Teilung ist, kann niemals für ein vereinigtes Europa sein.“ Bei der Heimfahrt erlebte man an der Grenze Belgien-Luxemburg eine böse Überraschung: Demonstrierende belgische Bauern stoppten alle Fahrzeuge und verwehrten den Grenzübergang mit dem Argument, die deutsche Regierung blockiere die europäische Landwirtschaftspolitik. Verhandlungen zwischen Busfahrer und Reiseleiter mit ihnen blieben erfolglos. Erst als die Jugendgruppe zwei Volkstänze auf der Straße aufführte, wurden die unter Applaus der Bauern Eggen weggeräumt und unter Applaus der Bauern konnte die Gruppe den Heimweg antreten. Lachende Polizisten begleiteten den Bus. Die XII. Europeade findet nächstes Jahr in Spanien statt. Sie soll wieder von der Jugendgruppe besucht werden.

Tübingen — Gemeinsame Veranstaltung der Ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, im Kath. Gemeindezentrum. Es spricht Dr. Heinz Burneleit, Neustadt/Waiblingen. Thema: „Die große Ernüchterung — 5 Jahre Wandel durch Annäherung.“

Villingen — Klempnermeister Benno Barteck, Kronengasse 10, langjähriger Vorsitzender der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger, noch voll in seinem Beruf tätig, feierte am 31. Oktober seinen 70. Geburtstag. In Bladiau, Kreis Heiligenbeil, geboren, ist er hier im öffentlichen Leben kein Unbekannter. Durch rege Mitarbeit in mehreren Vereinigungen hat er viele Freunde gewonnen. Seine Landsleute und alle, die ihn kennen, wünschen ihm anlässlich seines 70. Geburtstages noch nachträglich viele glückliche und gesunde Jahre.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 121/IV.

Augsburg — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Frauengruppe im Ratskeller, Elias-Hollstaben, —

Grüße

zu Weihnachten und Neujahr . . .

. . . an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, um ihnen eine Freude zu machen, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Falls Sie, beklommenen Herzens, daran denken, woher Sie dafür die Zeit nehmen sollen — die Post ist inzwischen noch teurer geworden — machen Sie es doch so wie im vorigen Jahr, überlassen Sie es einfach dem Ostpreußenblatt, allen Ihren Lieben in Form einer Anzeige Ihre herzlichen Wünsche in die Häuser zu tragen.

„Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr“ — erinnern Sie sich noch an diese Rubrik? Auch diesmal wird sie in unserer 32 Seiten umfassenden Weihnachtsfolge erscheinen. Ihre Anzeige kann wiederum so aussehen:

Familie Fritz Josupeit
aus Grünheide, Kreis Sensburg
3054 Rodenberg, Birkenweg 4

Auf diese Weise erreichen Sie sogar möglichenfalls liebe Menschen, die Sie gern ansprechen möchten, von denen Sie aber keine Adresse haben.

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 12,50 DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit Geld und Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postcheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der geeigneten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben, damit sich keine Fehler einschleichen). Allerdings muß der Text bis spätestens

12. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis spätestens 9. Dezember einzahlen!

Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden

Das Ostpreußenblatt

Sonnabend, 23. November, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Gewerkschaftshaus, Schaezlerstraße.

Memmingen — Die Gruppe hatte ihre Mitglieder und Freunde zur Herbstversammlung ins „Fähle“ eingeladen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Anton Lumma und den allgemeinen Informationen zur Heimatpolitik und Aussprache berichteten Herr Falkenberg und Herr Barnitzke über ihre Urlaubslebnisse in Ost- und Westpreußen. Herr Falkenberg zeigte Bilder von der Rückreise über Zoppot, Stolp (Pommern), Küstrin und Belgard. Sie vermittelten den aus diesen Orten stammenden Landsleuten nachhaltige Erinnerungen. — Der Filmbericht von Herrn Barnitzke vermittelte die Gastlichkeit der Polen. Immer wieder schwenkte die Kamera auf historische Bauten, auf die Stätten seiner Kindheit und seine ihm vertrauten Seen, Wälder und Felder. Die anwesenden Landsleute dankten mit viel Applaus.

Die Auslieferung beginnt in wenigen Tagen!

Frag mich nach Ostpreußen



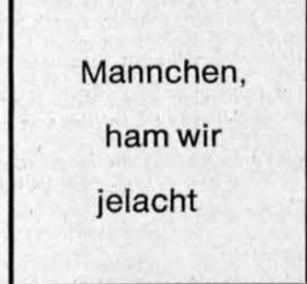
Neu 14,80 DM

Lunrus und Marjellchen



Neu 14,80 DM

Die neue Ostpreußen-Platte



LP Stereo 22,— DM

Sofort lieferbar!



6,80 DM

Ostpreußen im Bild 1975

Bildpostkartenkalender nur 6,80 DM

Ostdeutsche Heimat im Bild 1975

Bildkalender in Großformat nur 9,80 DM

Archipel Gulag Band II

Seele und Stacheldraht, 688 Seiten, nur 19,80 DM

Beachten Sie bitte auch unsere Beilage

Fordern Sie bitte unseren kostenlosen Weihnachtskatalog an

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer (Ostfriesland) - Postfach 909

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter **Hans-Hermann Steppuhn**, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Kreiskartei — Wie Sie aus unseren Zeitungen, dem „Ostpreußenblatt“ und „Unser Bartenstein“, bereits erfahren haben, bin ich mit der Führung der Kreiskartei beauftragt worden. Mein Bestreben ist es, Ihre Auskunftswünsche pünktlich und gewissenhaft zu erfüllen. Sie werden verstehen, daß ich hierzu stets über Ihre Personalien und die Ihrer Kinder nach dem neuesten Stand unterrichtet sein muß. Nur dann kann ich auch Dritten gegenüber Auskunft über Ihre Person und Ihren Wohnort geben. Helfen Sie daher mit, meine Auskunftskartei auf den neuesten Stand zu bringen. Für spätere statistische Unterlagen ist auch die Angabe der nachgeborenen Kinder unbedingt erforderlich. Ihre Antwort kann möglicherweise zur Klärung in Rentenangelegenheiten, von Suchanträgen und anderen Nachforschungen von großem Nutzen sein. Sie helfen damit der künftigen Heimat- und Familienforschung und tragen noch zur Pflege und Ausweitung gegenseitiger Kontakte bei. Bei Anfragen (bitte Rückporto beifügen) wenden Sie sich an Werner Mischke, 4404 Telgte, Hasenkamp 5.

Gumbinnen

Kreisvertreter: **Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck**, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Gumbinner Nachmittag in Recklinghausen — Die Reihe der Gumbinner Nachmittage wurde in Recklinghausen fortgesetzt, um die Verbindung zu den Kreisangehörigen aufrecht zu erhalten, die nicht nach Bielefeld kommen können. Unser rühriges Kreistagsmitglied Herbert Puff hatte die Vorbereitungen für dieses Treffen im Restaurant „Großer Kurfürst“ getroffen. Er begrüßte die Landsleute, unter denen sich eine erfreuliche Zahl Jugendlicher befand, sowie den Vortragenden, das Kreistagsmitglied Fritz Rusch. Im Auftrag des Kreistages berichtete dieser über die im Frühjahr beschlossene Arbeitsteilung im Kreistag, für die besondere Ausschüsse gebildet worden sind. Nach der Kaffeepause wurden die mit Spannung erwarteten Lichtbilder aus Gumbinnen und dem nördlichen Ostpreußen vorgeführt, die aus der Zeit nach der Vertreibung stammen. Den Gumbinner Bildern wurden aus der umfangreichen Sammlung des Kreisarchivs die entsprechenden Bilder aus der Zeit vor der Vertreibung gegenübergestellt, indem mit zwei Vorführgeräten gleichzeitig gearbeitet wurde. So entstand ein eindrucksvolles Bild von der Veränderung der Gebäude in der Stadt. Es zeigte sich, wie wertvoll die große Sammlung von Lichtbildern ist, die seit Jahren in unserem Gumbinner Kreisarchiv in Bielefeld zusammengetragen wird und deren Bestand auch schon viele Gumbinner aus Stadt und Land mit Fotos aus eigenem Besitz beitragen konnten. Der Vortragende teilte auch mit, soweit bekannt, welches Ausmaß die Zerstörungen in den einzelnen Straßen haben. Er berichtete anschließend über die wirtschaftliche Entwicklung von Gumbinnen, über die in einer russischen Schrift 1963 einige Angaben erschienen.

Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft — Zum bevorstehenden Weihnachtsfest eignen sich wieder unsere Gumbinner Schriften besonders gut als Geschenk mit heimatlichem Charakter. Wir nennen hier deshalb nochmals zusammengefaßt alles, was wir noch vorrätig haben: Das Dokumentarwerk unseres ganzen Heimatkreises „Stadt und Kreis Gumbinnen“ von Dr. Grenz (60,— DM); Festschrift „250 Jahre Stadt Gumbinnen, 20 Jahre Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen“ (6,— DM); Gumbinner Heimatbrief ab Nr. 15; amtliche Karte 1:100 000 des Kreises Gumbinnen (3,— DM); Vergrößerung des Stadtplans Gumbinnen 1:5 000 (3,60 DM); Otto Gebauer, Wie es 1948 in der Heimat aussah (0,50 DM); Bildpostkarten mit folgenden Motiven von der Stadt: 1. Fr.-Wilh.-Platz, 2. Pissa-Bollwerk und Altstädtische Kirche, 3. Elchstandbild, 4. Luftbild vom Stadtzentrum, 5. Gemälde in der Friedrichsschule; König Fr. Wilh. I. begrüßt die Salzburger, 6. Carl-Brandt-Brücke, 1 a Elchstandbild (klein) Kartentrückseite weiß, unbedruckt. Aus dem Kreisgebiet: 1. Nemmersdorf, 2. Angerapptal mit Brücke bei Bergenbrück-Krügertal (Postkarten nach Wahl, 4 Stück 1,— DM). Ferner sind für die Private Gumbinner Familiensammlung sehr zu empfehlen: Ortspläne im Maßstab 1:10 000 von allen 157 Gemeinden des Kreises Gumbinnen, gezeichnet nach amtlichen Unterlagen (je Plan 6,— DM). Schließlich das neueste Schmuckstück, die Gumbinner Plakette, geprägt zur 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen, mit Abbildung des Gumbinner Elches (Vorderseite) und der Stadtwappen von Gumbinnen und Bielefeld (Rückseite) (6,— DM). Alle diese Dinge sind zu bestellen bei Stadt Bielefeld, Stadttamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Hierbei ist der jeweils genannte Betrag im voraus zu bezahlen durch Überweisung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei der Sparkasse Bielefeld, Kto.-Nr. 65 001 802 (Postcheckkonto der Sparkasse Bielefeld Hannover Nr. 48 71-307). Ebenso verweisen wir auf die von uns in den letzten Jahren herausgegebenen Ostpreußen-Spiele: Ostpreußen-Quartett (3,— DM) und Ostpreußen-Puzzle (6,— DM). Diese Spiele sind zu bestellen bei Frau S. Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek 14. Die Berechnung von dort erfolgt zuzüglich Porto- und Verpackungskosten. Deshalb empfiehlt sich Sammelbestellung. Gerade diese Spiele sind wichtig für die Winterabende mit unseren Kindern. Sie erleben im Spiel die Heimat ihrer Familie.

Lyck

Kreisvertreter **Hellmut Rathke**, 239 Flensburg, Tvedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Masurenfahrt mit dem Standort Lötzen — Die Fahrt mit einem Omnibus, besetzt mit 51 Personen, erfolgte über Hannover, Braunschweig, Helmstedt. Nach einer Personenkontrolle durch die „DDR“-Organe in Marienborn ging es bis Frankfurt (Oder). Dort erfolgte erneut eine Kontrolle durch „DDR“-Leute und zusätzlich durch den polnischen Zoll. In Frankfurt (Oder) hatten die Landsleute die erste Möglichkeit, in einem Laden bei der Kontrollstelle mit deutschem Geld preiswert einzukaufen. Zigareten gab es zum halben Preis, desgleichen Spirituosen und Kristallsachen. An diesem Kontrollpunkt stieg ein polnischer Dolmetscher zu, der uns bis zu unserem Standort Lötzen begleitete und während der Fahrt Erläuterungen über die Städte gab. Er war während des ganzen Aufenthaltes in Lötzen zugegen und für die Betreuung zuständig. Die Fahrt ging am ersten Tag bis Bromberg, am zweiten bis Thorn. Dort wurde das Abendessen eingenommen, wobei eine polnische Kapelle mit musikalischen Darbietungen auftrat. Dort fand dann auch die Übernachtung statt. Es handelte sich um staatliche Hotels modernster

Art. Am frühen Morgen ging es zunächst weiter bis Osterode über Posen, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend fuhren wir über Allenstein und schließlich bis Lötzen, wo wir gegen 20 Uhr eintrafen. Dort bezogen wir unsere Unterkunft in dem ehemaligen Hotel „Kaiserhof“, jetzt Hotel „Masurski“. Die Unterbringung war mit einigen Unpfllichkeiten verbunden. Es mußten Zwei-, Drei- und Vierbettzimmer in Anspruch genommen werden, was verständlicherweise keinen guten Anklang bei unseren Landsleuten fand. Die Verpflegung war in diesem Hotel und auch unterwegs gut und reichlich. Gleich am darauffolgenden Tage wurden die Lycker Landsleute zu unserer Heimatstadt gefahren. Dort wurde in einem Hotel Mittagessen eingenommen. Anschließend konnte jeder bis zur vereinbarten Zeit, etwa 19 Uhr, tun, was er wollte. Die Landsleute aus dem Landkreis fuhren mit Taxis über Land. Der Preis der Fahrten war sehr billig. Während des Aufenthaltes beider Fahrten ist eine Dampferfahrt, die dreieinhalb Stunden dauerte, über den Löwentin-/Mauersee durchgeführt worden, die einen besonders guten Anklang fand. Allgemein waren die Eindrücke überwältigend. In den größeren Städten sind hohe Blockbauten errichtet worden und Anlagen geschaffen. In Lyck selbst ist kaum etwas neu gebaut worden. Die nichtzerstörten Häuser, der Bahnhof, Kleinbahnhof, Markt und die Umgebung sehen tristlos aus. Es ist seit den vergangenen Jahren nichts daran gemacht worden. Nur die Kirche wurde renoviert.“ (Dieser Bericht wird in Folge 47 fortgesetzt.)

Mohrungen

Kreisvertreter: **Werner Jahr**, 3 Hannover, Sedanstraße 19, Telefon 0 40 / 38 83 83 und 05 11 / 32 90 47.

Kreistreffen in Gießen — Etwa 500 Landsleute aus dem Kreis Mohrungen trafen sich in unserer Patenstadt Gießen. Die Hälfte der Teilnehmer war schon am Sonnabend gekommen, um an dem Treffen ehemaliger Schüler der Schulen unseres Kreises teilzunehmen. Man sah seine früheren Klassenkameraden seit der gemeinsamen Schulzeit hier zum ersten Mal wieder. So gab es oft herzliche Wiedersehensfreude, es wurden alte Klassenbilder und viele schöne Erinnerungen ausgetauscht. Besonders viele ehemalige der Saalfelder Mittelschule waren gekommen, wenn auch einige sehr vermisst wurden, die bei früheren Treffen meist dabei gewesen waren. Zweitstärkste „Schülergruppe“ waren die Liebsäcker, obwohl sie sich schon Ostern, bei einem sehr gut besuchten Treffen ehemaliger Liebstädter Mittelschüler, getroffen hatten. Aber auch von der Mohrunger Herderschule waren einige Jahrgänge zahlreicher als sonst vertreten, und ich möchte deshalb all denen danken, die durch Privatinitiative und Opfer an Zeit und Porto, einen Teil ihrer Klassenkameraden wieder zusammengeführt haben. Neben alten Erinnerungen gab es immer wieder interessante Erlebnisberichte von Landsleuten, die erst kürzlich im Kreis Mohrungen waren. Bedrückend waren dabei die Bilder von unseren drei Städten im Kreis, den Dörfern, Gütern und Friedhöfen, obwohl andererseits übereinstimmend von sehr freundlicher Aufnahme und Gastfreundschaft durch die jetzigen Bewohner berichtet wurde und von der unveränderten landschaftlichen Schönheit unseres Oberlandes. Große Beachtung fand auch der Lichtbildvortrag von Werner Koy über die Omnibusfahrt von 50 Liebstädtern nach Liebstadt, im Sommer 1973, und bei vielen Saalfeldern die ausgezeichnete zusammengestellte Bildmappe von Ruth Kock, geb. Penning, über ihre diesjährige Reise nach Saalfeld und Umgebung. Sehr beeindruckte auch der Lichtbildvortrag über das künstlerische Schaffen des Saalfelders Kurt Preuß, als Schnitzer von Alt- und anderen sakralen Figuren. Beim Haupttreffen am Sonntag im

Mit einem Federstrich kann man keine Idee auslöschen
Chefredakteur Wellems bei der 25-Jahr-Feier in Uelzen

Uelzen — Die von den Alliierten als „Großtat“ angesehene Liquidierung des Staates Preußen konnte nicht verhindern, daß die Tugenden seiner Bewohner, der heimatvertriebenen Ostdeutschen, ihr politischer Ordnungswille, ihr Fleiß, ihre Sparsamkeit, ihre Bereitschaft zur Einordnung unter die höheren Interessen des Gemeinwohls, nach der Vertreibung wirksam wurden. Aus diesem Geist heraus sind die anerkannten Leistungen der Vertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland zu sehen. Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, H. Wellems, anlässlich der 25-Jahr-Feier der Gruppe der Ost- und Westpreußen in Uelzen.

In einer von Collegium Musicum und dem Chor der Gruppe unter Leitung von Chorleiter Schuklat umrahmten Feierstunde gab Chefredakteur Wellems einen immer wieder von Beifall begleiteten umfassenden Überblick über die politische Situation und betonte Haltung und Leistung der Heimatvertriebenen, die, aus der vertrauten Umgebung und aus allen Zusammenhängen herausgerissen, in neue und oft sehr harte Lebensumstände versetzt, nach Zurücklassung aller materiellen Werte, in West- und Süddeutschland wieder eine Existenz aufgebaut und darüber hinaus ihre landsmannschaftlichen Anliegen nicht vergessen haben. Das Wunder der Nachkriegsjahre bestehe darin, daß die Heimatvertriebenen, eine Bevölkerungsgruppe mit Millionen Entrechteter, einen einzigartigen Wiederaufbau begonnen habe. Ihre Haltung habe in der Überzeugung geruht, daß ein gesunder Staat, der die innere Ordnung garantiert, Lebensvoraussetzung sei. Wenn man heute die Heimatvertriebenen als „Unruhestifter“ diffamieren wolle, sei die Frage angebracht: wo ist je gegen Vertriebene der Einsatz von Wasserwerfern notwendig gewesen? Auf welchen Vertriebenen-Kundgebungen ist der Polizei ein Schlachtfeld geboten worden?

Es sei einfach albern, die Vertriebenen heute als „rechts“ einzustufen zu wollen, während sie in Wirklichkeit für das Recht eintreten. Nun sei

großen Saal der Gießener Kongreßhalle begrüßte Kreisvertreter Werner Jahr die Mohrunger Landsleute und alle Gäste, darunter unseren Ehrenvorsitzenden Baron v. d. Goltz und den Gießener Stadtrat Urban, der als Vertreter der Patenstadt herzliche Worte an alle Teilnehmer richtete. Anschließend wies Landsmann Gerhard Wippich, vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, in seiner Ansprache alle Teilnehmer unter anderem auch auf die Wichtigkeit der Stimmabgabe bei den Landtagswahlen hin, um auch hier das Wahlergebnis im Sinne unserer landsmannschaftlichen Ziele zu beeinflussen. Mit großer Andacht und Teilnahme wurde während der Feierstunde zum ersten Mal von allen Teilnehmern das wunderbare „Lied an die Heimat“ unseres Landsmannes Karau, aus Sonnenborn, gesungen und es soll auch bei allen künftigen Feiern unserer Kreisgemeinschaft immer wieder angestimmt werden. Viele Adressenanfragen mußte, wie schon beim Treffen in Hannover, Erika Jahr beantworten, die die nach Gießen mitgebrachte Heimatkreiskartei während des Treffens betreute. Nach dem Mittagessen spielte bis zum Abend eine flotte Kapelle zum Tanz auf und jung und alt setzte dabei die freudig erregte Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen fort.

Osterode

Kreisvertreter: **Hans Strüver**, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die Folge 42 unserer Osteroder Zeitung ist in der Vorwoche ausgeliefert worden. Der Versand erfolgte an den bisherigen Leserkreis; wer diese Folge noch nicht erhalten hat, wende sich an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36; unter Angabe der genauen Anschrift und des Heimatortes. An ihn können sich auch die Landsleute wenden, die diese zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift noch nicht kennen, aber gern lesen möchten.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: **Gerhard Doepner**, 24 Lübeck-Moisting, Knausperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — Anfang Dezember kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 18 unseres 48 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wiederum mit Beiträgen aller Art sehr interessant gestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben, der den Versand übernimmt. Dieses Heimatblatt, das keineswegs unser Ostpreußenblatt ersetzt, zweimal jährlich erscheint und nur durch freiwillig geleistete Beiträge der Empfänger finanziert wird, müßte von allen Kreisbewohnern gelesen werden. Da bei einer größeren Auflagenhöhe sich die Druckkosten wesentlich verbilligen und wir bei der steten Preissteigerung auf Senkung der Ausgaben achten müssen, bitten wir alle Bezieher durch Postkarte Lm. Wölk (Anschrift siehe oben) oder auf dem Postscheckabschnitt Anschriften von Landsleuten bekannt zu geben, denen wir unentgeltlich unser Kreisblatt, das sich auch bestens als kleines Weihnachtsgeschenk eignet, zusenden wollen. Allen Landsleuten darf ich sehr herzlich für die großzügigen Spenden danken, wodurch die Herausgabe des Kreisblattes zu Weihnachten gesichert ist.

Kreisgeschichte — Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, hat noch einige Exemplare der von ihm herausgegebenen drei Bände der Kreisgeschichte „Der Natanger-Kreis Pr.-Eylau“, je 280 Seiten stark, vorrätig. Diese bei ihm durch Postkarte zu bestellen interessanten Bücher behandeln die Ereignisse in unserem Kreisgebiet seit der Zeit des Deutschen Ritterordens bis Ende des letzten Krieges und das Schicksal unserer Bevölkerung nach 1945. Diese Bände, die sich auch sehr gut als Weihnachtsgeschenk eignen, sendet Lm. Schulz zum Selbstkostenpreis von nur je 9,— DM einschließlich Versandkosten zu. Einzahlungen bitte auf sein Postscheckkonto. Köln 131 821.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Überall ist Wunderland, Joachim Ringelnatz aus Würzen zum Gedenken. Mitwirkende: Edith Hanke, Gerd Holtenau, Siegfried Haertel, Sonnabend, 16. November, 16 Uhr. — Kulturfilm: Handwerkskunst in Ost- und Mitteleuropa. Spielfilm: Diesel; Paul Wegener zum 100. Geburtstag, Sonntag, 17. November, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Verleihung des Oberschlesischen Kulturpreises 1974, Feierstunde im Haus der Wissenschaften, Palmenstraße, Sonnabend, 16. November, 11 Uhr. — Oberschlesische Lyrik von Czepko bis Bienik. Rezitationsabend mit Dr. Wolfgang Schwarz, Sonntag, 16. November, 20 Uhr. — Deutsch-flämisches Seminar, Begegnung zwischen flämisches und deutschen Schriftstellern, Sonnabend, 16. November, 14. Uhr. — Lampenfieber. Eva Zeller liest aus ihrem soeben erschienenen Roman. Dienstag, 19. November, 20 Uhr. — Theaterfahrt nach Schloß Burg/Wupper zu den Ritterfestspielen. Woyzeck von Georg Büchner, Unkostenbeitrag 9,— DM, Anmeldung bis 14. November; Mittwoch, 20. November, Abfahrt: 13 Uhr. — Vorweihnachtliches Basteln mit Gertrud Heincke, Donnerstag, 21. November, 16 Uhr. — Plenarsitzung der schlesischen Landesversammlung, Sonnabend, 23. November, 13 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Geboren 1928 — gefallen 1945, Besuch auf dem größten Soldatenfriedhof der „DDR“. Von Wolfgang Paul. — Nun fahre ich hin ins Paradies. Vor 350 Jahren starb Jakob Böhme. Von Hendrik van Bergh. Sonntag, 17. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Als eine der vordringlichen Aufgaben deutscher Politik bezeichnete es Staatssekretär Dr. Tellermann vom niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, die geistigen und kulturellen Werte der Vertreibungsgebiete, die ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen Kultur seien, im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Einheitliche Richtlinien für den Geschichtsunterricht in allen Bundesländern haben der Deutsche Historikerverband und der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands beim 30. Deutschen Historikertag in Braunschweig gefordert.

Der Andreas-Gryphius-Preis (bestehend aus einem Hauptpreis von 10 000 DM und vier Ehrengaben von je 2 500 DM) ist von der Künstlergilde für 1975 ausgeschrieben worden. Er wird für Arbeiten verliehen, die in den letzten fünf Jahren veröffentlicht worden sind und die in gültiger Weise den deutschen Osten oder die Begegnung zwischen Deutschen und den Nachbarvölkern im Osten behandeln. Einsendefrist: 15. Januar 1975. Gleichzeitig wird der Georg Dehio-Preis für Kultur- und Geistesgeschichte vergeben.

Wer weiß etwas . . .

. . . über den Todestag und -ort des Pfarrers **Otto Grabowski**, geb. in Marienburg am 26. 4. 1867, nach 1900 in Schöneiche bei Berlin, und des Pfarrers **August Motzkus**, Goßnermission, geb. in Kasenowsken, Kreis Gumbinnen, am 30. 9. 1869; gestorben in einem ostpreußischen Altersheim nach 1940.

Nachricht erbittet Pastor i. R. Rudolf Johst, 21 Hamburg 90, Ehestorfer Weg 148.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Düsseldorf — Im Auftrage des Präsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes, Brüger, überreichte der 1. Vorsitzende der Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V., Werner Liedtke, anlässlich einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Dortmund an Paul Kowalewski, 522 Waldbröl-Hermesdorf, Breitenfeld 13, die Deutsche Feuerwehrmedaille. Der 1. Vorsitzende wies darauf hin, daß Kowalewski eine langjährige aktive Dienstzeit in der Freiwilligen Feuerwehr Uka, Kreis Sensburg, geleistet und sich im Feuerlöschwesen bewährt hat. Nach der Kriegsgefangenschaft im August 1948 stellte er sich wieder der Feuerwehr Uka, unter polnischer Verwaltung, zur Verfügung. Bis zur Aussiedlung im Juli 1958 war er 1. Vorsitzender und Wehrführer der dortigen Feuerwehr. Der 1. Vorsitzende und alle anwesenden Kamraden gratulierten Paul Kowalewski herzlich zu der selten vergebenen Auszeichnung. Bei dieser außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde beschlossen, zur 100. Wiederkehr des Gründungstages des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußens eine Erinnerungsschrift herauszugeben. Außerdem soll eine Feierstunde mit anschließendem Kameradschaftstreffen stattfinden. Eine kleine Ausstellung „Ostpreußen und seine Feuerwehr“ wird von der Geschäftsstelle vorbereitet. Die Vereinigung bittet: Feuerwehrmänner des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußen, meldet Euch. Schreibt bitte über Eure Heimatwehren, und schickt in Euren Händen noch befindliches Fotomaterial. Helft nach besten Kräften bei der Materialsammlung, um sie für die Geschichtsschreibung zu verwerten und so der Welt zu erhalten. Vorhergehende Aufrufe haben schon ein starkes Echo ausgelöst, wertvolle Berichte und verwendbares Fotomaterial sind bereits eingegangen. Dankbar für jeden Hinweis ist Werner Liedtke, 1. Vorsitzender, 4000 Düsseldorf 13, Thorer Str. 16.

Das 19. Wiedersehen der Turnerfamilie Ostpreußen — Danzig — Westpreußen findet am 29. bis 31. August 1975 in 3013 Barsinghausen statt. Alles Wissenswerte darüber ist in dem Weihnachtsbrief 1974 der Turnerfamilie zu erfahren. Nach Überweisung von 10,— DM auf das Postscheckkonto Hamburg Konto Nr. 2003 58, Horst Herrmann, 2059 Büchen, An den Eichgräben 9, erfreut alle Turngeschwister diese Schrift zum Weihnachtsfest.

Beilagenhinweis:

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Rautenbergschen Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909 bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

Hilfe für Alte und Kranke

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Die in der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens zusammengeschlossenen ostpreußischen Johanniter trafen sich am 19. und 20. Oktober in Bonn-Bad Godesberg. Am diesjährigen Rittertag nahmen 35 Herren sowie mehrere Gäste teil, unter ihnen der neue Ordenskanzler Hans Georg v. Brauchitsch und der Generalsekretär des Ordens Dr. v. Cossel. Auf der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendmorgen, der eine Konventssitzung vorausgegangen war, gedachte der regierende Kommandator Generalmajor a. D. Peter v. d. Groeben der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ritterbrüder. Es sind dies das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises und der Sprecher der LMO Rechtsritter (RR) Joachim Frhr. v. Braun und Georg Graf v. Schlieben-Sandtten; diesem war kurz vor seinem Tode wegen seiner jahrzehntelangen Verdienste um die Preußische Genossenschaft die Würde eines Ehrenkommendators verliehen worden. Danach begrüßte der Kommandator vier neue Ehrenritter (ER) der Genossenschaft und händigte mehreren Herren die ihnen vom Herrenmeister des Ordens verliehenen Ehrenritterkreuze aus.

Der Kommandator teilte in seinem Jahresbericht mit, daß im Juni des Jahres in der Komturkirche in Niederweisel die ER Oberst Wolfram Ibing und Direktor Hans Dieter v. Salmuth vom Herrenmeister in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden sind. Nach dem von RR Dr. Elard Stein v. Kamiński (Grasnitz) vorgetragenen Kassenbericht und einer lebhaften Diskussion über die finanzielle Lage wurde dem Konvent Entlastung erteilt. Danach erfolgte die durch den Tod von EK Graf v. Schlieben und RR Frhr. v. Braun erforderliche Ergänzungswahl zum Konvent. In diesen wurden die RR Ibing und Diplomvolkswirt Winfried Le Tanneux v. Saint Paul (Otten) sowie ER Facharzt Dr. Hans-Dietrich Buchert (Osterode) berufen.

Das Hauptthema des Rittertages war die Frage des Einsatzes der Preußischen Genossenschaft auf dem dem Orden eigenen Gebiet der Kranken- und Altenhilfe. Nach einem Beschluß des Ordenskapitels vom vergangenen Jahr muß

sich in den nächsten fünf Jahren jede Genossenschaft mindestens an einem Ordenswerk (Krankenhaus, Altersheim u. ä.) beteiligen. Das wirft erhebliche Probleme für die an Mitgliederzahl und somit auch finanziell recht schwache Preußische Genossenschaft auf. Gehört vor dem Kriege der Genossenschaft etwa 250 Herren an, so ist es heute nur etwa ein Viertel der damaligen Zahl. Der Generalsekretär Dr. v. Cossel führte mit einem Kurzvortrag über die Arbeitsgemeinschaft „Ordenstanstalten und Schwesternschaft“ in die Materie ein. Nach eingehender Diskussion war sich der Rittertag darüber einig, daß sich die Genossenschaft ebenfalls an einem geeigneten Ordenswerk durch Übernahme der Trägerschaft und finanzielles Engagement sowie durch verstärkten persönlichen Einsatz einzelner Ritterbrüder beteiligen solle. Hierdurch würde auch die große Tradition der Preußischen Genossenschaft mit ihren zahlreichen bis Kriegsende in Ost- und Westpreußen betriebenen Krankenhäusern aufrecht erhalten. Anschließend berichtete RR Oberreg-Rat Hans Gerd Meyer über die von ihm geleitete Unterstützungsaktion für hilfsbedürftige

im Ausland lebende Ostpreußen. Trotz der eben erwähnten Einsatzpläne der Genossenschaft soll diese seit 14 Jahren bestehende Hilfsmaßnahme nicht eingestellt, sondern nach Möglichkeit noch verstärkt werden.

Am Ende dieser geschäftlichen Sitzung berichtete ER Dr. Olbrisch über die Teilnahme an einem Treffen junger Johanniter und gleichaltriger noch Außenstehender in Adelsheim (Baden). RR Dipl. Landwirt Hans Kuntze (Augstapönen) bat alle Ostpreußenreisenden, ihm oder der Landsmannschaft Reiseberichte zu senden.

Im Rahmen des gemeinsamen Gottesdienstes am Sonntagvormittag wurden in der Erlöserkirche in Bad Godesberg vor dem Altar vom Kommandator die neuen Ehrenritter feierlich verpflichtet. Nach dem Gottesdienst hielt im Godesberger Gemeindehaus Dr. Ulrich Eibach einen eindrucksvollen Vortrag über das Thema „Recht auf Leben — Recht auf Sterben“. Seine Ausführungen wurden durch Kommandator Dr. Hans Graf v. Lehndorff, der sich mit der Frage einer christlichen Sterbehilfe sehr befaßt, ergänzt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war man noch zum Tee im gastlichen Hause des Grafen Lehndorff zusammen. Hier zeigte ein Ritterbrüder Aufnahme über den heutigen Zustand ostpreußischer Schlösser und Herrenhäuser. Der nächste Rittertag soll am 18./19. Oktober 1975, diesmal wieder in Celle, stattfinden. v. W.

meister im Turnen. Noch im selben Jahr lud man den 17-jährigen Künzelsauer zu einem Lehrgang ein, später übersiedelte er ganz in die Turnschule Frankfurt, wo er auch mit dem ostpreußischen Bundestrainer Eduard Friedrich Bekannschaft machte.

Seinen größten Erfolg feierte der 23-jährige Eberhard Gienger, der heute in Mainz Sport und Englisch studiert, nun bei den Weltmeisterschaften in Varna.

Otto Zipplies war es nicht mehr vergönnt, den großartigen Erfolg seines Schützlings zu erleben. Im Frühjahr erlag er beim ersten Freibad in einem Fluß bei Künzelsau einem Herzschlag. U. T.

--- neues vom sport ---

Nach 40 Jahren wieder ein Weltmeister der Kunstturner aus Deutschland. Es ist der 23-jährige Sportstudent Eberhard Gienger aus Künzelsau. Wie bei den Olympischen Spielen 1972 in München wurde Gienger in der Einzelwertung des Mehrkampfes 14., da er sich neben seinem Studium in Mainz nach einer langwierigen Verletzung nur noch für das Reckturnen entsprechend vorbereiten konnte, dann aber mit seinem gelungenen Abgang am Reck mit dem Doppelsalto mit Schraube als einziger in der Welt vor den Favoriten aus Japan und Rußland Weltmeister wurde. Der ostpreußische Cheftrainer Eduard Friedrich über Gienger: „Selbst wenn ich mir das Gehirn zermarterte, fällt mir nichts Negatives über Eberhard ein“. Mit einem großen Empfang mit Fackelzug vor dem Rathaus wurde der Weltmeister aus Künzelsau in seiner Heimat empfangen und geehrt.

Einen Junioren-Weltrekord und zwar mit der 4 x 100-m-Nationalstaffel der „DDR“, in Potsdam am 15. August 1973 gelaufen, hält der junge Ostpreuße Dieter Kurrat (19), der auch die 100 m 1973 in 10,2 Sek. lief. In den bundesdeutschen Jugendrekordlisten hält Peter Saßnik (20) Asco Königsberg/Kornwestheim, über 200 m in 20,9 Sek. vom 11. Juli 1971 und der pommersche Zehnkämpfer Guido Kratschmer (20) die Rekorde über 110 m Hürden in 14,0 Sek., im Fünfkampf mit 3868 und Zehnkampf mit 7617 Punkten.

Eberhard Gienger ist „sein“ Turner

Die Sensation bei der Weltmeisterschaft der Turner im bulgarischen Varna war perfekt. Sieger am Reck, dem schwersten aller sechs Turngeräte, wurde der 23-jährige Eberhard Gienger aus Künzelsau in Schwaben. Die Herren des Deutschen Turnerbundes konnten sich auf die Schultern klopfen und sich zu diesem Glücksfall gratulieren. Zum erstenmal seit 1934 stellt der DTB damit wieder einen Weltmeister.

Daß dieser Sieg überhaupt zustande gekommen ist, dafür sorgte ein alter Herr aus Insterburg, der 83-jährige Otto Zipplies, den es 1945 nach Künzelsau im Schwabenland verschlagen hatte.

Nach vor elf Jahren interessierte sich der damals 12-jährige Eberhard Gienger wie die meisten Jungen in seinem Alter viel mehr für das

runde Leder als für die Reckstange. Das änderte sich erst ein Jahr später, als sich der Schüler vergeblich um einen Barrenaufgang bemühte. Der erfahrene ostpreußische Trainer zeigte ihm, wie es gemacht wird.

„Frag doch mal deine Eltern, ob du zu mir kommen darfst“, sagte er, „ich habe im Garten ein paar Turngeräte.“

Von nun ab konnte man das ungleiche Gespinn jeden Tag von der nahen Kocherbrücke aus im Garten der Lindenstraße 2 in Künzelsau beobachten. Nur bei Regen und Kälte wurde in der Halle geturnt.

Die harte Arbeit des jungen Schwaben und seines alten ostpreußischen Lehrmeisters trug bald Früchte. 1968 wurde der bis dahin völlig unbekannte Eberhard Gienger deutscher Jugend-

Tausende Ostpreußen warten auf ihn

Ostpreußenkalender 1975

Abreißkalender mit 24 Kunstdruckbildpostkarten und Beiträgen ostpreußischer Dichter. Herausgegeben von Martin A. Borrmann. 37. Jahrgang. Format 14,8 x 21 cm. 7,80 DM

Unser beliebter Jahresbegleiter führt Sie wieder mit schönen Fotos, Stichen, Gemälden und anderen künstlerischen Darstellungen in die Heimat. Namhafte Landsleute kommen in den begleitenden Texten zu Wort. Das willkommene Geschenk für jede Ostpreußenfamilie!

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.



Gräfe und Unzer
Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Nur noch 5 Wochen bis Weihnachten

feine BERNSTEINARBEITEN ostpr. Meister

Waller Bistritz
Königsberg/Pr.
8011 München · BALDHAM

„Steuer-Spar-Plan“

30 bis 50 Prozent Ihrer Arbeitsleistung kassiert die Steuer. Ändern Sie das durch Vermögensbildung! Als „Bauherr“ kaufen Sie ein Appartement bei Almeria (Spanien) Mittelmeer; Immobilienwert 50 000,- D-Mark, Eigenkapital 1/3, darauf 140 % Steuervorteil, v. Finanzamt geschenkt. Hervorragende Partner!

Ähnliche Angebote für Eigentumswohnungen u. a. in Münster, München, Erlangen, Mainz oder auch Kapstadt u. Montreal sind aktuell.

Unterlagen und Beratung
DIPL.-POL. UDO WALENDY
4973 Vlotho, Hochstraße 6

Wir gratulieren

allen Kunden, die schon 1965 auf unseren Rat ECHT SILBER-BESTECKE kauften. Sie besitzen jetzt fast den dreifachen Wert! ES LOHNT AUCH HEUTE NOCH: Wer schnell kauft, spart am meisten. Und Sie wissen ja, echt Silber hält, heilt und erfreut Generationen!

Ihr UHRMACHER und JUWELIER
Waller Bistritz
Königsberg/Pr.
BALDHAM vor München, Bahnhofplatz 1

60

So Gott will, feiern am 22. November 1974 der Schlossermeister

Gustav Dunkel und Frau Gertrud

geb. Popp
aus Rastenburg (Ostpreußen)
jetzt 53 Bonn-Lengsdorf, Kirchstraße 6

das Fest der DIAMANTENEN HOCHZEIT

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit ihre
KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL

Unterricht



Internat für Jungen und Mädchen Privatschule Jäger

4923 Extertal-Laßbruch über Rinteln/Weser · Tel. (05754) 200

moderne Ausrüstung mit Sprachlabor, schulinternem Fernsehen, Lehrcomputer. Aufgabenbeaufsichtigung, Aufnahme in alle Klassen jederzeit zur Ausbildung Mittlere Reife, Abitur, Wirtschaftsabitur. Prospekt anfordern!

Schicksal in sieben Jahrhunderten

Geschichte einmal ganz anders gesehen. Das Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.

216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzsch. Einband. Preis 9,80 DM.

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Einreiben sich wohl fühlen besser lauten!

Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung.

Sparsame Spritzflasche DM 8,50 u. Porto

Wall-Reform-A 6 · 674 Landau
Theaterstraße 22

Blutdruckmesser

zur Selbstkontrolle, sehr schönes Exportmodell m. Etui statt DM 118,- jetzt DM 59,- keine Versandkosten.

Austria Med. KG, 8015 Graz, (Gegründet 1937)

75 Jahre

wird am 1. Dezember 1974 unsere liebe Mutter und Oma

Ida Schwarznecker

geb. Kerschowski
aus Rohrfeld, Kr. Gumbinnen
jetzt 4041 Delrath, Schulstr. 5.

73 Jahre

wird am 17. November 1974 unser lieber Vater und Opa

Otto Schwarznecker

aus Rohrfeld, Kr. Gumbinnen
jetzt 4041 Delrath, Schulstr. 5.
Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Gertrud Heske

geb. Monien
Königsberg (Pr)-Ratshof, Kaporner Straße 17 B
später Steinbeck

wurde am 5. November 1974 65 JAHRE alt.

Die dankbaren Kinder
KLAUS und ULLI

jetzt 5 Köln 60, Florastraße 74

Echte Filzschuhe

für Heim und Straße mit Krimmerbesatz bis Gr. 42, Filzuntersohle u. haltbarer Porolautschiele

Gr. 36-42 DM 33,50
Gr. 43-46 DM 34,50

Nachn.
Schuh-Jost Abt. F 97
6122 Erbach/Odw.



Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt Alf Buhl

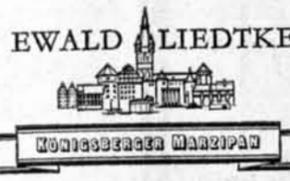
Verred. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden

8391 Salzweg, Angstraße 19 E

Liedtke's echtes Königsberger Marzipan ist ein unverfälschtes hocharomatisches Mandel-Erzeugnis nach den überlieferten Original-Rezepten der Gebr. Pomatti.

Firmengründung 1809 in Königsberg

Früher: Königsberg, am Kaiser-Wilhelm-Platz
Jetzt: Lübeck, An der Hülshorst 12



EWALD LIEDTKE
Königsberger Marzipan

Liedtke liefert **offenfrisch:**

Teekonfekt: ungefüllt, gefüllt als Herzen und Schiffchen, in Einzelkartons zu 125 und 250 g

Randmarzipan: Spezialitäten: Ostpreußen-Wappen Marzipan-Brote u. -Kartoffeln Walnuß-Pralinen Rum-Marzipan Danziger Lachs-Liköre

24 Lübeck 1 — 2258
An der Hülshorst 12

80

Am 23. November 1974 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Uroma, Frau

Berta Grube

geb. Palkos
aus Tilsit, Schwedenstraße 5
jetzt 7302 Neellingen
Gerhart-Hauptmann-Straße 91
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Gerda Krasny geb. Grube
mit Angehörigen
Sohn Heinz Grube
mit Familie

75 Jahre

wird am 17. November 1974

Alfred Malien

aus Allenstein (Ostpreußen)
jetzt 23 Kiel, Ringstraße 47

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute für das kommende Jahr
die Brüder Heinz und Horst mit ihren Familien

Geldüberweisungen in den Osten

... sowie zollfreie Pakete und Einzelwaren



Wer Angehörige oder Freunde in Osteuropa hat, sollte uns kennen. Wir sind das autorisierte deutsche Unternehmen für den zollfreien Geschenkverkehr in den Osten. Wir ermöglichen problemloses Schenken: keine lästigen Formalitäten,

keine Beschränkungen, keine beschwerlichen Wege. Alles zuverlässig und legal. Unser oberster Grundsatz: **Keine Kosten für den Empfänger!** — Verlangen Sie unsere kostenlosen Sortimentskataloge (bitte Land nennen).

POLEN

- **Bargeld**
1 DM = ca. 23 Zloty (Skup-Verfahren) oder Ausgabe von Dollar-Gutscheinen zum Einkauf in PKO/Pewex-Spezialläden usw.
- **Standardpakete**
mit Delikatessen (auch Südfrüchte), Tabakwaren usw.
- **Waren aus aller Welt**
Textilien, techn. Artikel, landw. Gerät, Baumaterial, Kohlen, Autos, Wohnungen usw.

CSSR

- **Wertgutscheine**
(„Tuzex-Bons“) zum Einkauf in Tuzex-Spezialläden usw.; 1 DM = ca. 2,2 Tuzex-Kronen
- **Standardpakete**
mit Delikatessen, Tabakwaren, Spirituosen usw.
- **Waren aus aller Welt**
Textilien, Schuhe, Radios, Kassettenrecorder, Fernseher, Teppiche, Kühl-schränke, Sanitär, optische Erzeugnisse, Schmuck, Haushaltsartikel, Autos usw.

RUMÄNIEN

- **Wertgutscheine**
auf Dollar-Basis zum Einkauf in „Comturist“-Läden usw. oder Auszahlung von Bargeld (1 DM = ca. 5 Lei)
- **Standardpakete**
ab 50 DM mit westl. Ware (Textilien, Lebensmittel, Kosmetika usw.)
- **Waren aus aller Welt**
Lebensmittel, Radios, Fernseher, Waschmaschinen, Öfen, Gasherde, Mopeds, Fahrräder, Autos usw.

UNGARN

- **Bargeld**
(1 DM = ca. 9 Forint) oder „IKKA-Einkaufsbons“
- **Standardpakete**
mit Delikatessen, Kosmetika usw.
- **Waren aus aller Welt**
Textilien, Waschmaschinen, Autos usw., sogar Renten

Weitere Länder auf Anfrage



ALIMEX - 8 München 80

Rosenheimer Straße 30/1 (Motorama am Rosenheimer Platz) · Ruf (089) 448424 und 483073
Alimex-Büros gibt es auch in Berlin, Hamburg und Frankfurt

Unsere liebe Mutter, Frau
Emma Kondoch
geb. Koslowski
aus Grabnick, Kreis Lyck
jetzt
4970 Rheydt (Rhld.), Gracht 26
wird am 14. November 1974
79 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder

80
Jahre
wird am 17. November 1974
unser lieber Vater
Walter Lettau
aus
Stollendorf, Kr. Johannisburg
jetzt 7911 Untereichingen,
Veilchenweg 6
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

80
Am 23. November 1974 feiert
mein lieber Mann, unser lieber
Vater, Schwiegervater und
Großvater
Fritz Neusser
aus Sampau, Kreis Gumbinnen
jetzt 4032 Lintorf, Speestr. 75
seinen 80. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren
herzlichst und wünschen
beste Gesundheit
seine Frau
Kinder
Enkel und Verwandte

85
Jahre
wird am 14. November 1974
unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und
Urgroßmutter
Monika Macikowski
verw. Rozek, geb. Dedek
aus Allenstein, Ostpreußen,
Krummstraße 20
jetzt
48 Bielefeld, Hellingstraße 11 B
Es gratulieren herzlich und
wünschen gute Gesundheit
die Kinder
Georg, Eugen und Margarete

85
Am 19. November 1974 feiert
unser lieber Bruder und Onkel
Franz Moldehn
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 7101 Flein, Schafweg 22
seinen 85. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlich
Gertrud Zöllner
und Fam. Arno Zöllner

Am 14. November 1974 jährt
sich zum 25. Male der Todestag
unserer lieben Mutter und
Schwiegermutter
Ida Woyczeniuk
aus Sulimmen,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
geb. 14. 7. 1886
verst. 14. 11. 1949 in Lütjenburg
Ferner gedenken wir folgen-
der Angehörigen
Otto Woyczeniuk
gef. 20.— 31. 8. 1944 in Rumänien
Ida Rafalzik, geb. Woyczeniuk
verst. 26. 4. 1945
im Lazarett Berlin-Köpenick
Marie Woyczeniuk
verst. 3. 10. 1948
in Flarchheim (Thüringen)
Franz Jendreyzik
verschollen 16. 7. 1944
bei Olita (Litauen)
Wir behalten sie alle stets in
guter Erinnerung.
**Emil Woyczeniuk und Frau
Gertrud**, geb. Jendreyzik
aus Sulimmen,
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt 3051 Poggenhagen,
Gartenstraße 7

Nach einem erfüllten Leben
verstarb heute um 15.15 Uhr
unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Groß-, Ur- und Ur-
großmutter, unsere Schwe-
ster, Schwägerin und Tante
Luise Rostek
geb. Palluch
aus Reitzenstein (Gutten R),
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
im Alter von 96 Jahren.
In stiller Trauer
Auguste Goronzy, geb. Rostek
im Namen aller Angehörigen
4620 Castrop-Rauxel,
Gerther Straße 51,
den 22. Juli 1974

Ernst Hermann August
geb. 20. 10. 1892
in Brandenburg/Heiligenbeil
Oberregierungsrat a. D.
Johannisburg, Lyck,
Königsberg (Pr), Berlin, Bonn
verstarb unerwartet am 28. Ok-
tober 1974 in Bonn.
53 Bonn, Lotharstraße 6

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und
Oma
Helene Mahnkopf
geb. Waschkau
aus Neidenburg
• 12. 1. 1895 † 7. 11. 1974
wurde von ihrem schweren Leiden erlöst und ist heimgegangen.
Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
**Rudolf Mahnkopf
Walter Mahnkopf und Frau Hadmut**
geb. Steinmaß
Enkelkind **Philine**
und alle Anverwandten
35 Kassel, Fohlenackerweg 4

Ida Kopitz
geb. Horn
Unser liebes Mütterchen, unsere gute Omi und Uromi ist am
16. Oktober 1974 im gesegneten Alter von 100 Jahren sanft
entschlafen.
In stiller Trauer
**Eva Hassler, geb. Kopitz
Heinz Kopitz und Frau Lotte
Elsbeth Kopitz**
Enkel und Urenkel
43 Essen 1, Fasanenstraße 28

Am 6. Oktober 1974 verstarb nach langer, schwerer Krankheit
meine liebe Tochter, Frau
Friedel Goecke
geb. Degutsch
aus Angerburg (Ostpreußen)
In tiefer Trauer
Fr. Anna Hoffmann, verwitwete Degutsch
776 Radolfzell, Hebelstraße 2

Am 8. November 1974 entschlief sanft unsere Freundin, Frau
Anna Heidecke
aus Vierbrüderkrug-Königsberg, Ostpreußen
im 82. Lebensjahr.
Wir werden ihrer in Liebe gedenken.
Für ihre Freunde
Familie Dr. Hanns Jarosch
325 Hameln, Flesmesstraße 3

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Fürsorge
für ihre Lieben entschlief meine liebe Frau, meine
gute Mutter, unsere Oma und Uroma
Charlotte Laschkowski
geb. Sembritzki
aus Carlshöh, Kreis Angerburg, Ostpreußen
im 89. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
**Ernst Laschkowski
Johanna Machmüller**,
geb. Laschkowski
**Gerd Machmüller und Frau
Frank Machmüller und Frau
Sven und Lars
Thorsten und Kerstin**
2449 Petersdorf, Neustadtstraße 6, den 3. November
Beisetzung war am 8. November 1974, 14 Uhr, in der Kirche
zu Petersdorf.

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.
Plötzlich und unerwartet rief Gott, unser Herr, meine liebe
Frau, unsere fürsorgende Mutter, Großmutter und Urgroß-
mutter, sowie Schwester, Schwägerin, Tante und Schwieger-
mutter zu sich heim.
Marie Scheffler
geb. Wendland
aus Groß Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)
22. 10. 1897 † 7. 10. 1974
In stiller Trauer
**Emil Scheffler
und alle Angehörigen**
722 Schwenningen N., Kindlentalweg 3, im November 1974

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Meta Ballnus
geb. Butschies
ist im gesegneten Alter von 80 Jahren von uns gegangen.
In stiller Trauer
**Herbert Ballnus mit Familie
Esslingen
Gerhard Ballnus mit Familie
Küßnacht (Schweiz)
Martin Ballnus mit Familie
Ummendorf bei Biberach
Ruthild Topp mit Kindern**
745 Hechingen, Heiligkreuzstraße 33, den 21. Oktober 1974
Die Beerdigung hat am 24. Oktober 1974 auf dem Friedhof
Heiligkreuz stattgefunden.

Statt Karten
Am 23. Oktober 1974 verstarb unsere geliebte, verehrte Tante
und Großtante
Clara Burow
geb. Richter
im 92. Lebensjahre, zuletzt wohnhaft im Johanniterheim
Bothkamp.
Im Namen aller Angehörigen
Regine Techam, geb. Rabe-Ernstburg
5308 Rheinbach, Gablonzer Straße 12

Anlässlich der Wiederkehr des ersten Todestages gedenken
wir in Liebe und Dankbarkeit meiner unvergesslichen Frau,
Mutter und Omi, von Frau
Margareta Jäger
geb. Dresch
10. 9. 1896 † 11. 11. 1973
aus Allenstein, Fritz-Tschierse-Straße 13
Herbert Jäger
216 Stade, Am Hang 10 I

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt
durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Buchsteiner

geb. Läckner
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg
* 27. 6. 1897 † 3. 11. 1974

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Fritz Buchsteiner
Kurt Bachmann und Frau Waltraut
geb. Buchsteiner
Heinrich Janitz und Frau Katherina
geb. Buchsteiner
Wilhelm Stoef und Frau Irene
geb. Buchsteiner
sowie Enkel und Urenkel

209 Winsen (Lühe), 3. November 1974
Gartenweg 1



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verschied nach einem erfüllten Leben unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anni Bobeth

geb. Nachtigall
aus Kreuzburg (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder

2208 Glückstadt, Schlachterstraße 17, den 22. Oktober 1974
Die Beisetzung fand am 25. Oktober 1974 in Osterröndfeld/
Reichsburg statt.



Gott sprach das große Amen!

Auguste Schauties-Alex

Hebamme i. R.

geb. 17. 2. 1894 in Szargillen, Kreis Labiau
gest. 20. 6. 1974 in Omaha (USA)
aus Pronitten und Eichwerder, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Irene Mc Morris-Schauties
Robert Mc Morris
Bruce Mc Morris
Arno Schauties, vermißt

Omaha 68132, 5404 Nicholas Street, Nebraska (USA)



So nimm denn meine Hände
und führe mich.

Am 4. November 1974 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 80 Jahren unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Großmutter und Urgroßmutter.

Elise Reimann

geb. Taulin
aus Löwenhagen, Kreis Samland

In stiller Trauer
Otto Reimann und Frau Edith
geb. Kalweit
519 Stolberg (Rhld), Glückaufstr. 1
Walter Halder und Frau Anna-Maria
geb. Reimann
753 Pforzheim-Dillstein
Hirsauer Straße 153
und alle Anverwandten

Am 12. Oktober 1974 entschlief im Seniorenheim Sonnenhang zu Kassel unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

Waldemar Lorenschat

aus Schwägerau, Kreis Insterburg

im 86. Lebensjahre.

Seine Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Lorenschat

war ihm am 3. April 1974 vorausgegangen.

In tiefer Trauer

Dipl.-Kfm. Siegfried W. Lorenschat
8 München 70, Machlfingerstr. 29
Ursula Glien, geb. Lorenschat
43 Essen, Altendorfer Straße 323
Kurt Lorenschat
35 Kassel, Wurmbergstraße 65
nebst Angehörigen

Die Trauerfeier und Einäscherung fanden am 18. Oktober 1974 in der Hauptfriedhofskapelle, Kassel, Karolinenstraße, statt.

Wilhelm Rohmann

* 7. 5. 1908 † 29. 10. 1974

Rosenheide (Ostpreußen) Breitbrunn (Ammersee)

Unerwartet starb er fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Anna Rohmann, geb. Gulatz

8081 Breitbrunn

Am 25. Oktober 1974 verstarb meine liebe Schwester

Frieda Knoop

in Bremen im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Knoop

29 Oldenburg (Oldb), Dählmannsweg 34



Paul Heisel

* 16. 10. 1897 in Siemohnen, Kreis Insterburg
† 1. 11. 1974 in Eutin (Ostholstein)

In tiefer Trauer

Gertrud Heisel, geb. Schwarz
Dietrich Heisel
Hannelore Heisel, geb. Sachs
Thomas Heisel

2420 Eutin, Wilhelmshöhe 4/30
2000 Hamburg 62, Neukoppel 15 b

Trauerfeier war Freitag, den 8. November 1974, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin.

Plötzlich, unerwartet und im Glauben an Gott verstarb unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Emil Senff

16. 2. 1885 † 7. 10. 1974
aus Sassendorf (Jankowitz), Kr. Osterode, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Senff

geb. Dorny
geb. 7. 4. 1894 verst. 29. 1. 1972

sowie unserer Brüder

Ernst Senff

geb. 27. 4. 1914 gef. Nov. 1943

Hans Senff

geb. 7. 10. 1921 gef. 23. 3. 1945

Kurt Senff

geb. 2. 6. 1924 gef. 5. 4. 1945

In stiller Trauer
Auguste Kempa, geb. Senff
Emil Senff und Frau Erna, geb. Herrnkind
Elbeth Senff
Willi Senff
Hans Lohmann und Frau Inge, geb. Senff
Brigitte Senff
Gustav Senff und Frau Gisela, geb. Eichstedt
sowie 19 Enkel und 9 Urenkel

21 Hamburg 90, Gottschalkring Nr. 22
Beisetzung erfolgte am 15. Oktober 1974 auf dem Heidefriedhof in Hamburg-Neugraben.



Nach kurzer Krankheit entschlief heute abend plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Adolf Saborowski

aus Königshöhe (Ostpreußen)

* 29. 11. 1881 † 28. 10. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Saborowski, geb. Lehwald

499 Lübbücke, Ludwigstraße 41

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 31. Oktober 1974, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle Lübbücke statt.

Nach einem erfüllten Leben, voller Fürsorge für seine Lieben, entschlief heute, für uns unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Borris

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Charlotte Borris, geb. Weiß
Sabine Kleinrähm, geb. Borris
Eberhard Borris und Frau Margret
Winfrid Borris
Dorothea Eichler, geb. Borris
und seine Enkelkinder
Iris, Michael, Anette und Jürgen

2178 Otterndorf, den 30. Oktober 1974
Von-Kleuker-Straße 2 c

Trauerfeier am Montag, dem 4. November 1974, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Otterndorf; anschließend Beerdigung.



Völlig überraschend hat mich am 30. Oktober 1974 mein lieber Mann

Emil Kublun

aus Königsberg (Pr), Philosophendamm

im Alter von 70 Jahren für immer verlassen.

In schmerzlicher Trauer
Ursula Kublun

6239 Fischbach, Hofheimer Straße 10

Am 25. September 1974 entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Richter am Amtsgericht

Dr. jur. Hellmut Szallies

Bartenstein (Ostpreußen)

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Gerda Szallies, geb. Stroemer
Kraft-Diethard Szallies und Frau Edith,
geb. Weber
Fritz Wippermann und Frau Brita,
geb. Szallies
Heike als Enkelin

46 Dortmund, Kronprinzenstraße 136

Am 23. Oktober 1974 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Karallus

Forstbeamter i. R.

im 68. Lebensjahr.

Maria Karallus
Sohn Argo und Familie

5438 Westerbund und Florida, im November 1974

Die Beerdigung fand am 29. Oktober 1974 in seiner zweiten Heimat in Wengen im Allgäu statt.

In Berlin herrscht gespannte Erwartung

Bund Freies Deutschland konstituierte sich jetzt als Partei

„Schneller als sie dachten, müssen die drei West-Berliner Parteien SPD, FDP und CDU, die rechtskonservative Sammlungsbewegung „Bund Freies Deutschland“, der erst vor wenigen Monaten in West-Berlin gegründet wurde, ernst nehmen. Ihre Konstituierung als Partei wirft alle Berechnungen für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 2. März 1975 durcheinander“, schreibt die linksliberale „Frankfurter Rundschau“ zu dem Ereignis, das heute zum Tagesgespräch in ganz Berlin geworden ist.

Die Parteivorstände versuchen, die eigene Angst vor dem BFD durch abwertende Erklärungen zu übertönen. Das SPD-Organ „Berliner Stimme“ meint, der BFD sei „eine Mischung aus Vergangenheitsbeschwörern, Kommunistenfressern und eben jenen Möchtegern-Größen, die sich im politischen Geschäft zurückgesetzt fühlen“, die CDU läßt verlauten, sie sehe in der Ankündigung des BFD, an den Wahlen teilzunehmen, den „törichten Versuch einer Splittergruppe“, der nur der SPD nützen könne.

Die „Todsünde“ unserer Zeit

Mit dem Segen des Berliner Parteivorstands der SPD haben kommunistenfreundliche Mitglieder des deutschen PEN eine Broschüre über den Bund Freies Deutsch-

21. Oktober 1974 an den Fraktionsvorsitzenden der SPD, Dr. Haus:

„Lieber Wolfgang Haus!
Mit dem heutigen Tage trete ich aus der Fraktion der SPD und gleichzeitig aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus.

29 Jahre gehörte ich dieser Partei an. Keine Partei hatte sich 1945 und auch später so stark für die Freiheit der Menschen, für mehr soziale Gerechtigkeit in unserem aufzubauenden demokratischen Rechtsstaat und für den Kampf gegen jede Art von Gewaltherrschaft eingesetzt wie die SPD. Der Tradition meiner Familie entsprach es, nicht nur mitzulaufen, sondern sich aktiv für das einmal als richtig erkannte Ziel einzusetzen. So war ich als Sprecher und Vorsitzender ihrer studentischen Organisationen und seit 1945 ununterbrochen in verschiedenen Funktionen in der Partei tätig, unter anderem als Kreisvorsitzender der Jungsozialisten und Kreisvorsitzender der SPD in Charlottenburg. Auch war ich immer bemüht, die Ziele meiner Partei in die praktische Politik in der Bezirksverordnetenversammlung und im Abgeordnetenhaus umzusetzen.

Ich werde auch weiterhin trotz meiner beruflichen Belastung politisch aktiv bleiben. Nur kann ich es nicht mehr in einer Partei sein, die mir und anderen Sozialdemokraten dafür jede Plattform entzogen hat. Die SPD hat sich in ihrer politischen Zielsetzung so gewandelt, daß ich, der ich noch den alten Aufgaben und Zielen der Sozialdemokratie die Treue halte, mir eine neue politische Heimat suchen muß, um für die alten, traditionsgebundenen Grundwerte sozialdemokratischer Politik weiter mit anderen, von dem gegenwärtigen Kurs der Partei enttäuschten Sozialdemokraten und Bürgern kämpfen zu können.

Unerträgliche Linkslastigkeit

Es gibt in der SPD keinen würdigen Nachfolger von Kurt Schumacher, Ernst Reuter und Fritz Erler mehr, aber um so mehr Mitglieder der Partei und andere Bürger gibt es, die noch immer an sie glauben und sich als Vollstrecker ihres politischen Willens betrachten. Die Worte von Fritz Erler, geschrieben am Vortage eines Treffens europäischer Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus am 16. 4. 1950 in Tuttingen, mahnen uns alle, wachsam zu bleiben gegen jede Gewaltherrschaft.

Statt dessen sah man führende Sozialdemokraten mit Kommunisten gemeinsam in Aktion. Die Linkslastigkeit in der SPD ist für mich in letzter Zeit unerträglich geworden, sie ist eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der Demokratie, so wie ich sie verstehe...

Auf der Pressekonferenz, bei der sich der Bund Freies Deutschland als Partei vorstellte, sagte der BFD-Sprecher, man werde möglicherweise übergetretene SPD-Funktionäre demnächst en bloc — und nicht mehr einzeln — vorstellen.

Wie kommt es, daß man nach 56 Jahren Parteizugehörigkeit (Scharnowski) oder nach 29 Jahren (Drogula) zum BFD stößt? Die Frage ist einfach zu beantworten. Weil der BFD am politischen Horizont aufgetaucht ist. Eine junge Partei, also, noch nicht ver-



Vorsitzender Ernst Scharnowski: Trennung von der SPD nach 56 Jahren

Foto v. d. Beke

filzt, noch ohne Postenrangelei, und ihr Konzept ist einfach und klar. Das Rätselraten um den Standpunkt der Partei und ihre Verleumdung durch die Kommunisten von Moskau bis Düsseldorf, leider in trauer Harmonie mit den führenden Organen der SPD und auch der kläglichen FDP, läßt den Bund kalt. Was er anbietet, steht schwarz auf weiß in seinem Berliner Manifest und es ist zu beobachten, daß so mancher Publizist nun doch das Manifest gelesen hat und den wahren Standort begreift: der BFD steht auf dem Boden des Grundgesetzes.

Rufen wir uns in die Erinnerung zurück, daß es Zeiten gegeben hat, in denen FDP wie SPD in der nationalen Frage und in den Fragen der Menschenrechte sowie der Gesellschaft und der Wirtschaft ebenfalls auf dem Boden des Grundgesetzes standen. Sie haben in allen Punkten inzwischen diesen Boden verlassen.

Hier der Text der ersten Zeitungsanzeige des Bundes, nachdem er Partei wurde, die in vier Berliner Zeitungen veröffentlicht wurde:

Bürger von Berlin, Bürger in Deutschland!

Jetzt gibt es die neue politische Kraft: Der Bund Freies Deutschland hat sich als demokratische und soziale Partei konstituiert. Es wundert uns nicht, daß eine bestimmte Presse und die Vertreter jener Parteien, die unsere Entscheidung herausgefordert haben, uns in das rechts-konservative Abseits hineinreden möchten.

Wir geben zur Antwort: Wenn konservativ Bewahren — Festigen — Ausbauen heißt, dann sind wir konservativ. Denn:

Bewahren wollen wir den Frieden, unsere Freiheit, das Recht auf Selbstbestimmung für jeden einzelnen wie für alle Deutschen.

Festigen wollen wir den demokratischen Staat, die freiheitliche Rechtsordnung, das Bündnis der freien Völker.

Ausbauen wollen wir unsere parlamentarisch-demokratische Gesellschaft, die Bindung Berlins an die Bundesrepublik Deutschland, den Freiheitsraum für alle Deutschen.

In einer Zeit, in der die etablierten Parteien sich mit inneren Auseinandersetzungen

lähmen, in der „Fortschritt“ für viele politische Akteure nicht Weiterentwicklung unserer freiheitlichen Ordnung heißt, sondern deren Überwindung — in dieser Zeit ist die „konservative“ Haltung des Bundes Freies Deutschland die wirklich fortschrittliche.

Im Kommentar der „Welt“ zur Parteigründung heißt es: „In der Deutschland-Politik, die den Ausgangspunkt der deutschen Ostpolitik bilden muß, vertritt der Bund Freies Deutschland die für alle Verfassungsorgane der Bundesrepublik verbindliche Position des Bundesverfassungsgerichts... Insgesamt ist das eine Politik von hoher Moral, die vor der Ära Brandt den breiten Konsensus aller Bundestagsparteien gebildet hat.“

„Die Existenz des Bundes Freies Deutschland“, so heißt es weiter in dem Kommentar, „zwingt zur Auseinandersetzung mit der Frage, wie es um die politisch-geistige Kontinuität der Bundesrepublik bestellt ist. Sollten andere Parteien diese Auseinandersetzung verweigern, weil der Bund nun als ihr Konkurrent auftritt, so werden sie ihr dennoch nicht enttrinnen können. Strauß und Dregger führen eine gleichermaßen entschiedene Sprache, und ihre exemplarischen Wahlerfolge haben jeden Zweifel daran beseitigt, welches Echo sie in der Wählerschaft finden.“

Schon mehr als ein Wahlsieg

Allein schon die Herausforderung an die drei Parteien — ja, auch an die CDU, deren Ansehen einen schweren Stoß erlitt wegen ihrer Unentschlossenheit gegenüber den Ostverträgen — hat dem erst sechs Monate bestehenden Bund Freies Deutschland den Rang einer politischen Kraft gegeben. Der Bund zeigt den Weg, den man gehen muß, um das Vertrauen der Millionen zu gewinnen bzw. wiederzugewinnen, die seit 1969 parteimüde wurden, angeekelt durch hohle Fortschrittsphrasen, durch die Korruptions- und Spionagefälle in Regierung und Parlament, erschreckt durch den wachsenden Einfluß der Systemzerstörer mit ihren kommunistischen Volksfronttendenzen — und das innerhalb der Regierungspartei! Zwar derzeit nicht gehätschelt, sondern gelegentlich verwahrt, vom Kanzler gebeten, wenigstens vor Wahlen ein wenig kürzer zu treten — aber doch unverändert entschlossen, an die Macht zu gelangen, und schon im Besitz wichtiger Schlüsselpositionen in der Politik dem Bildungswesen, in den Gewerkschaften und ganz besonders bei den Medien, in Presse, Funk und Fernsehen.

Ob der BFD nun an den Berliner Wahlen am 2. März 1975 teilnimmt oder die dazu notwendigen Vorbereitungen sich in der Zeit nicht realisieren lassen — das ist eine zweite Frage von im Grunde untergeordneter Bedeutung. Der geschäftsführende Vorsitzende, der diesen Rang bis 1972 im Landesverband der SPD innehatte, Walter Jaroschowitz, hob das in der Pressekonferenz ausdrücklich hervor. Ein paar Sitze im Berliner Abgeordnetenhaus, das könnte zwar entscheidend sein für die Regierungsbildung. Aber auch ohne diesen Erstlingserfolg würde dem Bund seine wichtigste Aufgabe bleiben: die permanente Herausforderung der etablierten Parteien. Er ist berufen, ihnen die Gewissensfrage zu stellen. Was die Nation anbetrifft, die Gesellschaftsordnung, die freiheitliche Demokratie.

Friedrich Forrer

Im Sinne Reuters

Von Gerhard Schlesinger

Der „Bund Freies Deutschland“, vor wenigen Monaten in Berlin gegründet und rasch ins Scheinwerferlicht des publizistischen Interesses gerückt, hat sich als Partei konstituiert. Ein begreiflicher, ein legitimer Schritt einer Gruppe nicht erst seit heute politisch denkender, staatsbürgerliche Verantwortung tragender Deutscher, die zwar allen politischen Lagern entstammen, doch einig sind in ihrem Bemühen, die Freiheit zu verteidigen — die Freiheit Berlins, die Freiheit der Bundesrepublik und die Freiheit jedes einzelnen ihrer Bürger.

Um so unverständlicher das Gezeter, das vielerorts angestimmt worden ist und bis an die Grenze des Ruinords reicht. Sektierer seien sie, die Männer vom BFD, politische Illusionisten und unbelehrbare kalte Krieger, deren „obskure politische Vereinigung jetzt aus dem Dunkel hervortritt“. Vom „Rechtstaktell“ ist da die Rede und von seinen „Drahtziehern“, vom „törichtem Versuch einer Splittergruppe“ und ihren „gefährlichen Tendenzen“.

Wer das „Berliner Manifest“ des BFD, seit einem halben Jahr im Umlauf, kennt, weiß um die Halluzination solcher Tiraden. Dem BFD geht es um die Sicherung des freien Berlin, um das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung, um die Aussöhnung mit Israel. Klarer, eindrucksvoller kann man ein Programm nicht formulieren. Es gibt Stunden, in denen es notwendig ist, Fackeln zu entzünden, wie es einst Kurt Schumacher und Ernst Reuter taten. In diesem Sinn begreift sich der BFD.

land herausgegeben, in der diesem alle Punkte aus seinem Berliner Manifest vorgehalten werden, die sich gegen die kommunistische Heilslehre und gegen den Sowjetimperialismus wenden. Soweit ist es also mit der SPD schon gekommen. Kein Wunder, daß sich altgediente aufrechte Sozialdemokraten dagegen auflehnen. Mit keinem Wort hat sich der Bundesvorstand gegen das Pamphlet der Kommunistenfreunde gewandt. Wie sollte er auch? Aber hier sei an Worte erinnert, wie sie der Vorsitzende Willy Brandt einmal bei einer 1.-Mai-Feier in Berlin sprach: „Der Tag wird kommen, an dem das Brandenburger Tor nicht mehr an der Grenze liegt. Bis jener Tag kommt, bitten, rufen, fordern wir: Macht das Tor auf! Macht Schluß mit der widernatürlichen Spaltung... Wir erklären, daß das Recht auf Selbstbestimmung auch für unser Volk gelten muß, daß die brutale Einmischung in die inneren Angelegenheiten unseres Volkes auf die Dauer unerträglich ist, daß es nicht im Sinne des Abbaues der Kolonialherrschaft in anderen Teilen der Welt sein kann, wenn sich inmitten Europas ein neuer Kolonialismus unter anderem Vorzeichen festsetzen würde.“

Solche Worte bezeichnet die Linke heute als „Kriegshetze“.

Dr. med. Karl Heinz Drogula, 49, Mitglied des Abgeordnetenhauses und jetzt stellvertretender Vorsitzender des BFD schrieb am



„Bedaure — muß im Auge behalten, was wir unseren ostdeutschen Genossen versprochen haben!“ np-Zeichnung